L alb 25 (1/2
Lehren

~~I~~

~~4a27~~

[Morgenstern-Schulze, Joh. Cath.]

Lehren und Erfahrungen für junges Frauenzimmer

von

der Verfasserin

der Abendbetrachtungen und Abendgedanken eines Frauenzimmers, auch des Unterrichts in der Küche und Haushaltung.

Bibli... der Phi... H... Passa...

K. B. STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Erster Theil.

Halle,
bei Johann Gottfried Trampens Wittwe.
1786.

133320774

Staatliche
Bibliothek
Passau

Meiner

Freundin

Emilie * *

geweiht.

Liebe Emilie!

Mit eben der Willigkeit, mit der ich Dir meinen Unterricht über Besorgung der Küche und Haushaltung schrieb, ergreif ich die Feder, Dir meine Gedanken über die Bildung des Herzens mitzutheilen. Ich weiß es aus eigner Erfahrung, da ich in frühern Jahren meine vortrefliche Mutter verlohr, wie oft man Rath bedarf, ach! und wie oft rief ich mir bei zweifelhaften Fällen ihr Bild in meine Seele zurük: ja, wie oft mußte ich erst durch manchen Fehler Klugheit lernen. Solte es mir daher nicht Freude sein, Dir, meine Beste, die ich wie eine Tochter liebe, und die entfernt von mir lebt,

Alles

Alles zu sagen, was Deine künftige Glükseligkeit befördern kann? Nur erwarte keinen zusammenhangenden Unterricht. Ich werde Dir meine Gedanken sagen, wie sie mir gerade einfallen, und mir es meine Zeit erlaubt, darüber nachzudenken. Ich bin versichert, Du wirst sie mit der Liebe aufnehmen und befolgen, mit der ich sie Dir schrieb.

In-

Inhalt des ersten Theils.

Bemühe Dich um Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit Seite 3
Laß Dich nicht in guten Vorsäzzen wankend machen ꞊
Einige Frauenzimmer machen sich eine Ehre daraus, über Religion zu spötteln. Nichts kleidet ein Frauenzimmer weniger, und entehrt es mehr ꞊
Laß einen Spötter der Religion Deine Verachtung fühlen ꞊
Zeige Dich, daß Du stolz auf Dein Christenthum bist ꞊
Frömmle nicht 4
Worin wahre Frömmigkeit bestehe ꞊
Halte Dir ein Tagebuch ꞊
Prüfe Dich jeden Abend ꞊
Laß Dir die Ausbildung Deiner Seele vorzüglich angelegen sein ꞊
Wähle die frühen Morgenstunden zum Lesen heilsamer Schriften 5
Verschlafe nicht die beste Zeit Deines Lebens ꞊
Ein junges Frauenzimmer hat wichtige Pflichten auf sich ꞊
Ihre Bestimmung ꞊
Verlaß den Pfad der Tugend nie ꞊
Tugend sei ewig Deine Führerin ꞊
Das Gebet sei Eines Deiner wichtigsten Geschäfte 6
Versäume es nie ꞊
Vertraue nicht auf eigne Kräfte ꞊
Welch ein Glük, mit Gott sich unterhalten zu können ꞊
Gott erhört das Gebet seiner Kinder ꞊
Wenn man beten müsse ꞊
Bete mit Herzensandacht 7
Glaube nicht, daß es einem jungen Frauenzimmer nicht anstehe, zu beten ꞊

Einen Frommen wird stets Glükseligkeit begleiten S. 7
Bedenke, daß Du einer Ewigkeit entgegen wandelst, Du kannst nicht wissen, wenn der Tod Dir ruft =
Tugend und Gottesfurcht sind der Grund, auf dem alle übrige Pflichten ruhen =
Ein tugendhaftes Frauenzimmer wird alle ihre Pflichten weit besser erfüllen, als das leichtsinnige Mädchen =
Wie bald kann diese unglüklich werden 8

Gewöhne Dich zur genauesten Ordnung =
Unordnung verbittert das Leben, bringt uns um die Achtung unsrer Freunde, und raubt viel Zeit =
Wer Alles zur gehörigen Zeit verrichtet, wird immer noch Zeit übrig haben =
Viele sonst fleissige Leute bringen nichts ordentlich zu Stande, weil sie zuviel übernehmen, oder sich bei Kleinigkeiten aufhalten =
Theile Deine Zeit behutsam =
Schweife nicht mit Deinen Gedanken umher =
Wenn Du arbeitest, denk an die Bestimmung Deines Lebens, denke dem nach, was Du gutes und nüzliches gehört, und suche es auszuüben =
Herrscht in Deiner Seele Ordnung, so wirst Du auch in Deinen äussern Beschäftigungen ordentlich sein 9
Der meiste Verdruß im Leben entspringt aus Unordnung =
Durch anhaltenden Fleis kann man viel erhalten =
Beispiel an einem vortreflichen Frauenzimmer =
Wie sie zu einer solchen Fertigkeit im Guten gelangt sei 10
Es ist schwerer, unordentlich, als ordentlich zu sein 11
Aus Unordnung und Nachlässigkeit entsteht mancher Verdruß: Beispiel an einer Freundin =
Die gröẞte Achtsamkeit ist nothwendig 12
Sei äusserst bedachtsam in Allem, was Du thust =

Be=

Bemühe Dich, Alles, was Du machst, akkurat und sauber, und mit der größten Genauigkeit zu machen Seite 12
Nur übertreibe sie nicht. Es wird dadurch oft mehr verdorben ⸗
Ziehe stets das Nüzliche dem vor, was blos zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit gereicht 13
Keine Eigenschaft ziert ein junges Frauenzimmer mehr, als **Bescheidenheit und Reinlichkeit**, die sich in ihrem Anzuge und allen ihren Handlungen äussert ⸗
Vermeide die Eitelkeit, mit der jezt die meisten unsers Geschlechts sich kleiden ⸗
Unsere Vorfahren waren hierin weit glüklicher ⸗
Das Bild, welches Salomo von einer guten Frau entwirft 14
Innere, wahre Schönheit steht der äussern sehr weit nach, und simple Kleidung der zu gesuchten, und dem Flitterstaate 15
Es ist die Pflicht eines Frauenzimmers, zu prüfen, ob sie nicht zuviel Zeit und Kosten auf ihre Kleidung verwendet 16
Ein Mädchen, das sich zuviel zerstreuet, schadet sich selbst ⸗
Kleide Dich nach der Mode, aber mache nicht jede oft übelkleidende Mode mit ⸗
Suche Deine Kleidung geschmakvoll zu wählen ⸗
Zu kostbare Kleidungsstükke verrathen Hang zur Verschwendung, ein Fehler, wofür sich ein junges Frauenzimmer hüten muß ⸗
Nicht allein in Gesellschaften, sondern auch in seinem Hause muß man anständig gekleidet gehn 17
Bescheidenheit und Sittsamkeit erwirbt Hochachtung, ein zu freies, wildes Betragen Verachtung ⸗
Aufrichtigkeit ist eine vortrefliche Tugend ⸗
Worin sie bestehe 18
Bemühe Dich um die genaueste Wahrheitsliebe ⸗

Sei treu in Deinen Versprechungen Seite 18
Viele Personen haben oft gar nicht den Vorsaz, Unwahrheiten zu sagen, und handeln doch bei den geringsten Vorfällen wider die Wahrheit ;
Viele machen, ohne sich etwas Böses dabei zu denken, kleine Zusäzze zu allen Erzählungen 19
Können wir kleine Unwahrheiten sagen, so wird man uns auch bei wichtigen Vorfällen nicht glauben ;
Sei aufrichtig gegen Dich selbst ;
Sei äusserst behutsam in Deinen Reden 20
Hüte Dich vor aller Schmähsucht ;
Sie ist ein verabscheuungswürdiger Fehler, und zeugt übrigens von wirklicher Bosheit und schlechtem Herzen, oder von Mangel am Verstande ;
Verschiedene Arten der Schmähsucht 21
Sei behutsam in allen Deinen Handlungen, damit Niemand im Stande sei, Dir etwas Böses nachzureden 22

Sei vorsichtig in der Wahl Deiner Freundinnen ;
Worauf man auch bei der Wahl einer Freundin sehen müsse ;
Es giebt eine gewisse Sympathie der Seele: Beispiel: Mit einer Person, deren Denkart auch nicht genau mit der unsern übereinstimmt, muß man sich doch angenehm zu unterhalten wissen 23
In der vertrauten Freundschaft muß man sehr behutsam sein ;
Ein Frauenzimmer, das wir uns zur Freundin wählen, muß verschwiegen sein 24
Hast Du nun eine wahre Freundin gefunden, o so halte diesen Schaz ja recht werth 25
Liebe sie zärtlich, thue ihr alles zu Gefallen, soviel Du nur kannst ;
Etwas von bösen Launen ;
Nuzze den Rath und das Beispiel Deiner Freundin 26

Beispiele haben einen ausserordentlichen Einfluß auf unser Betragen Seite 26
Höflichkeit und gute Sitten sind, so wie jedem Menschen, auch einem jungen Frauenzimmer unumgänglich nothwendig 27
Von einigen übeln Gewohnheiten in Gesellschaften ;
Man muß in Gesellschaften mit einem jeden sich angenehm zu unterhalten wissen 28
Wie man dies könne ;
Durch ein liebreiches Betragen und gute Worte richtet man im menschlichen Leben ausserordentlich viel aus ;
Niedere Schmeichelei und kriechende Gefälligkeit, wie auch übertriebene, sich aufdringende Höflichkeit muß man vermeiden. Diese ist eine Plage der menschlichen Gesellschaft 29
Bewirthet man Freunde in seinem Hause, so muß man ihnen die Zeit, da sie bei uns sind, recht angenehm zu machen suchen ;
Auch Fremden sind wir eine gewisse Höflichkeit und Gastfreiheit schuldig ;
Wozu uns dies nüzze ;
Im menschlichen Leben findet man sehr oft, daß von zwei Personen, deren Eine auch wirklich mehr Kenntnisse besizt, doch die Andere, die den Vorzug durch artiges Betragen geltend zu machen sucht, denselben erhält 30
Wovon aufrichtige Freundschaftsbezeugungen die Kennzeichen sind ;
Unter allen Tugenden hat keine, mit andern verbunden, mehr Werth als die Demuth ;
Ihr steht der Hochmuth, ein verabscheuungswürdiger Fehler entgegen ;
Alle andere Vorzüge helfen uns nichts, wenn wir hochmüthig sind ;
Daß wir aber uns selbst gehörig zu schäzzen wissen, ist nothwendig. Eine niederträchtige Wegwerfung verdient Verachtung ;

Be-

Beweise Herablassung gegen die, die geringer sind als Du Seite 30
Von dem Urtheil derselben hängt viel ab ;
Verachte den Niedrigen nie. Der redliche Arme muß Dir eben so werth sein, als der Reiche 31
Nur Demuth, Gefälligkeit, Herablassung erwirbt den Beifall Gottes und Achtung aller Edlen ;
Der Hochmüthige schadet sich selbst ;
Hochmuth kommt vor dem Fall: Ein trauriges Beispiel davon ;
Manche hochmüthige Frau hat eine ganze Familie unglüklich gemacht 33
Hüte Dich, ein gewisses Selbstgefühl Deiner Vorzüge gegen Andere zu äussern. So sehr die Welt wahre Vorzüge schäzt, so wenig will sie, daß der Besizzer sie bemerken und sich damit brüsten soll 34
In dem Grade, da Du in Deinen Augen steigst, sinkst Du in den Augen Anderer ;

Sei wohlthätig 36
Worinn wahre Wohlthätigkeit bestehe ;
Welche reine Vergnügen gewährt die Wohlthätigkeit ;
Auch nur durch Vorsprache können wir sehr viel Gutes thun 37
Wie oft sind arme Leidende ohne grosse Kosten und Mühe vom Tode gerettet! Beispiel 38
Versäume ja keine Gelegenheit, den Armen Gutes zu thun 39
Sei aber auch vorsichtig beim Wohlthun ;
Hilf mit willigem Herzen und ohne Verdruß 40
Sei liebreich gegen den Dürftigen ;
Denke, wenn Du Arme siehst, an die Vorzüge, die Du vor ihnen voraus hast, und klage nicht voll Unmuth, wenn Dir ein zeitliches Gut mangelt ;

Die Dankbarkeit ist eine grosse Tugend 41
Gegen Wohlthaten unempfindlich sein, ist mehrentheils das Kennzeichen eines fühllosen Herzens ;

Die, die so lange sie unsre Hülfe bedürfen, sich recht dankbar stellen, so bald sie aber dieselbe nicht mehr nöthig haben, alles erwiesenen Guten vergessen, verdienen unsern größten Unwillen Seite 41
Noch weit sträflicher aber ist der Undank gegen Gottes Güte ;
Undankbarkeit kränkt sehr 42
Sei daher ja nie undankbar gegen einen Menschen, vielweniger gegen Gott 43
Rechne keinem Menschen, das was Du ihm thust, hoch an, sonst verliehrt es allen seinen Werth ;

Hüte Dich vor **Unzufriedenheit** 44
Beneide Niemand ;
Der **Neid** schadet sich selbst ;
Einige Arten von Neid und Eigennuz ;
Neid und Eigennuz zeugen von einer kleinen Seele 45

Sei **geduldig im Leiden** ;
Vertraue auf Gott ;
Bemühe Dich ja recht um Geduld 46
Ungeduld mildert das Leiden nicht, sondern wir verbittern dadurch Andern noch das Leben, und auch uns selbst. Beispiel vom Leztern 47
Lerne schon früh Geduld üben 48

Sei sparsam, halte gut Haus ;
Durch Sparsamkeit und kluge Einrichtung kann man viel ersparen und erwerben ;
Sie bahnt uns auch den Weg, milde Wohlthaten ausstreuen zu können ;
Geizze nur nicht. Der **Geiz** ist ein verabscheuungswürdiger Fehler 49
Folgen des Geizzes ;
Was helfen alle Güter dem Geizzigen ;
Der Geizzige ist zu allen schlechten Handlungen fähig ;
Es ist sündlich, einen Handwerksmann oder Arbeiter lange auf den verdienten Lohn warten zu lassen 50

Hüte

Hüte Dich vor Zorn Seite 50
Traurige Folgen des Zorns 51
Der Zorn entstellt einen Mann, ein Frauenzimmer aber macht er abscheulich. Ein Beispiel 53
Mittel einer würdigen Frau, gegen den Zorn 55
Sei stets wachsam auf Dich selbst ,

Dein Betragen gegen Deine Leute und Untergebene sei voll Sanftmuth ,
Suche sie durch Dein Beispiel zu bessern ,
Bemühe Dich, von allem Eigensinn frei zu sein ,
Bedenke, daß Deine Untergebenen Menschen, wie Du, sind 56
Noch einige Regeln, in Ansehung auf Dienstboten und Untergebene ,

Schone Deine Gesundheit 59
Sie ist die kostbarste, edelste Gabe der Vorsehung ,
Von den Mitteln, seine Gesundheit zu erhalten ,
Geniesse kein Vergnügen im Ueberfluß. Traurige Beispiele 60
Hüte Dich vor allen heftigen Affekten 61
Vorzüglich bewahre Dein Herz vor einer hofnungslosen Liebe. Trauriges Beispiel an einer jungen Freundin ,
Mittel dagegen 64
Entferne aus Deinem Herzen alle Unversöhnlichkeit ,
Liebenswürdiges Betragen einer Freundin, gegen erhaltene Beleidigungen 65
Wie man sich überhaupt gegen empfangene Beleidigungen betragen müsse 66
Bewahre Deine Tugend vor aller Verführung; höre nicht auf die Schmeicheleien eines flatterhaften Liebhabers 67
Wie manches liebenswürdige Mädchen verlohr dadurch die Ruhe ihres Lebens ,
Schaden des vielen Romanenlesens 69

Sei äusserst vorsichtig in der Wahl des künftigen Gefährten Deines Lebens Seite 70
Einiges von der Liebe und der Wahl des künftigen Gatten ,

Eine gegenseitige Ehrerbietung muß nie von der wahren Liebe getrennt sein 75
Von den Mitteln, sich das Herz eines Gatten zu erhalten 76
Es ist nichts unangenehmer, als wenn eine Frau ihrem Manne alle unangenehme häusliche Vorfälle klagt ,
Eine Frau kann sehr oft ihren fehlenden Gatten bessern ,
Beleidige den künftigen Freund Deiner Seele nie mit kränkenden Worten. Die Folge davon 77

Hüte Dich vor aller Eifersucht 78
Traurige Wirkungen derselben ,
Von den Mitteln, einen leichtsinnigen Gatten sich wieder zurük zu führen 79
Noch von einigen andern Pflichten der Gattin ,

Sei auch als Gattin eine recht treue Krankenpflegerin 81
Dies wird die Liebe zwar selbst lehren, aber doch werden Manche bei anhaltenden Krankheiten ungeduldig, und überlassen Andern die Pflege: dies ist höchst grausam ,
Treue Krankenpflege ist auch Religionspflicht 82
Welch ein trauriges Loos, die wir lieben, leiden zu sehn ,

Einiges vom ehelosen Stande 83
Es giebt Fälle, wo er sehr zu billigen ist ,
Auch ein unverheirathetes Frauenzimmer kann viel Nuzzen stiften 84

Kurze Rekapitulation meist aller empfohlnen Tugenden 85

Bemühe Dich um die Erlernung jeder nüzlichen Kenntniß Seite 88
Die Erlernung der französischen Sprache ist einem Frauenzimmer nothwendig ;
Das Lesen guter Bücher bildet die Seele ausserordentlich ;
Es ist sehr gut, daß ein Frauenzimmer eine gute Hand schreiben, ihre Gedanken gut, ja auch wohl zierlich ausdrükken könne 89
So auch, daß es eine hinlängliche Kenntniß der Geographie, Historie und Physik habe ;
Die Erlernung der Musik ist eine sehr nüzliche und angenehme Beschäftigung ;
Von einigen andern häuslichen Kenntnissen 91
Unter andern häuslichen Kenntnissen ist es für ein Frauenzimmer sehr gut, wenn sie sich um die Kenntniß der Feldfrüchte und Kräuter, der Blumen, des Flachs- und Seidenbaues u. s. w. bemühet ;
Bemühe Dich, eine gute Hauswirthin zu werden. Auf eine gehörige Eintheilung kömmt viel an. — Einige Wirthschaftsregeln, und noch Einiges von der Behandlung des Gesindes 95
Eine gute Wirthin wird auch darauf bedacht sein, nicht zu viel Geld auf unnüzze Kostbarkeiten zu verwenden. — Bestreitung eines thörigen Vorurtheils bei der Ausstattung eines Frauenzimmers 98
Rechne bei Deiner Wirthschaft darauf, daß Du nicht immer auf das, was Du besizzest, gewisse Rechnung machen kannst ;
Ein Kennzeichen einer guten Wirthin ist, wenn in allen ihren Sachen ein gewisser guter Geschmak und vorzüglich Ordnung herrschet, und alle Sachen mit der größten Sorgfalt vor aller Beschädigung in Acht genommen werden. — Ueber die üble Gewohnheit, daß viele verheirathete Frauenzimmer Alles so lange in der besten Ordnung erhal-

halten, bis ihnen die Vorsehung Kinder schenkt: man alsdann aber sogleich eine gänzliche, nachtheilige Veränderung in ihren Sachen wahrnehme S. 100
Eine gute Wirthin wird man auch aus der Einrichtung mit ihren Kindern erkennen. Verfahren derselben: — Vernünftige Einrichtungen derselben mit dem Gesinde ,
Eben so, als eine gute Wirthin durch kluge Einrichtungen, und weise Eintheilung bei einer kleinen Einnahme ihre Wirthschaft vergnügt und ohne viele Sorgen wird führen können, wird auch eine gute Mutter ihren Kindern manche Kenntnisse mittheilen, und manchen Unterricht geben können, wenn sie sie selber aus dem Grunde erlernt, und Geduld bei ihren Anweisungen hat. — Grosse Vortheile und Vergnügen, die für sie hieraus fliessen werden 102

Laß **Fleis und beständige Beschäftigung** Dir eine wichtige Pflicht sein 104
Welch ein Vergnügen gewährt es uns, wenn wir durch unsern Fleis vollendete Arbeiten sehen, die vielleicht noch bis auf unsere Kinder bleiben. — Etwas über die Vorzüge unserer Voraltern, in Absicht auf ihren Puz und Kleidung: — In wie fern wir sie nachahmen können 105
Ein junges Frauenzimmer muß, wenn es die Noth erfordert (welcher Fall im menschlichen Leben doch oft eintreten kann), sich selbst ein Kleidungsstük verfertigen können: bedarf sie es aber auch in der Folge nicht, so kann sie doch vielen Vortheil davon haben; unter andern kann sie auch durch Mittheilung ihrer Geschiklichkeit, armen Anverwandten, dürftigen Freunden ꝛc. nüzzen, und ihnen dadurch ein hinlängliches Auskommen verschaffen. — Welche Freuden kann uns das Leztere gewähren 106
Eine beständige Betriebsamkeit und Aemsigkeit muß bei allen unsern Arbeiten Statt finden, und wir müssen

müssen bei allen unsern Unternehmungen ernstlich sein. — Von dem übeln Verfahren vieler Personen bei ihren Arbeiten, und dem Schaden, den sie davon haben Seite 109
Einige Klugheits- und Verhaltungsregeln 110
Einige Gedanken über Gesellschaften und Zerstreuungen. — Vom Spiele. Die Gesellschaft und Unterhaltung mit einer wahren zärtlichen Freundin ist dem allen weit vorzuziehn 111
Ehre das Alter; sei gern in der Gesellschaft würdiger, alter Personen, die durch eine lange Erfahrung oft viel Klugheit gesammelt, und Dir manchen guten Rath geben können. — Verlache nicht den Rath der Alten, wenn sie auch mit Deinen Meinungen nicht übereinstimmen 116
Flüchte nicht gleich Deinen jungen Freundinnen bei, wenn sie sich über ihre Eltern beklagen. Man beurtheilt in der Jugend oft eine Sache ganz anders, als bei mehrerer Erfahrung. Oft kommt die Zeit, daß ein Kind die Entschliessungen seiner Eltern, die es gegenwärtig für eigensinnig und für sich unglüklich hält, für die größte Wohlthat ansieht 117
Eltern haben nicht Unrecht, wenn sie erwarten, daß die künftigen Gatten ihrer Kinder hinlängliches Auskommen haben, und wenn sie dahin sehen, daß ihre Kinder erst einen bestimmten Charakter besizzen, ehe sie dieselben einen so wichtigen Schritt thun lassen. — Exempel an einem jungen Frauenzimmer 118
Trauriges Beispiel an einem Mädchen, der ihr Vater zuviel nachgab. — Noch einiges vom Betragen gegen alte Personen 119
Nimm Dich in Acht, nicht gelehrt scheinen zu wollen: nichts steht einem Frauenzimmer weniger an 122
Versäume nicht über Erlernung der Wissenschaften

häus-

häusliche Pflichten. Bediene Dich nicht ungewöhnlicher und gesuchter Ausdrükke, noch Wörter aus fremden Sprachen Seite 122
Ueber einige üble Gewohnheiten mancher Frauenzimmer in Gesellschaft 123

Handle immer nach Ueberzeugung. — Oft sind wirklich tugendhafte Menschen durch falsche Blödigkeit von den besten Wegen abgekommen. — Einige Tugendregeln 125
Erlaube dir keinen Fehler. — Der Einmal verlohrne gute Name eines Frauenzimmers ist nie wieder zu ersezzen. — Wir können es keinem Tugendhaften verdenken, daß er schlechte Handlungen tadle. Die Folgen davon, wenn dies gar nicht mehr geschähe: — Ein tugendhaftes Herz findet immer seine Verehrer 127
Stelle Dir keine vollkommene Glükseligkeit in einer unvollkommenen Welt vor, und wünsche Dir nie mit Heftigkeit einen andern Stand, als den, in welchem Du lebst. Jedes Alter und jeder Stand des Lebens hat seine Unvollkommenheiten. — Die Ueberzeugung allein, daß wir immer unserer Pflicht gemäß handeln, giebt wahre Ruhe und Zufriedenheit in jedem Stande des Lebens. Wir können uns dasselbe durch Gutthätigkeit und Menschenliebe sehr versüssen 129
Der Mensch kann und soll froh sein: er muß nur jede kleine Freude, die ihm die Vorsehung anbietet, mitnehmen 131
Der Verlust eines zeitlichen Guts verleite Dich nie zu einer übermässigen Traurigkeit. — Einem heitern Muthe ist nichts zu vergleichen; er überwindet alle Schwierigkeiten mit leichter Mühe. Unmuth dagegen ist eine heßliche und verstellende Sache. — Wie man sich zu betragen habe, wenn man bei unbilligen Dingen mit Recht unwillig werden muß: — Beispiel an einem rechtschaffe-

schaffenen Manne, der bei schweren Geschäften immer heiter ist Seite 132
Viele Personen äussern stets eine gewisse Unzufriedenheit, und beunruhigen sich über jede Kleinigkeit: diese handeln sehr unrecht, schaden sich selbst, und stöhren die Zufriedenheit der Gesellschaft 134
Ein festes Vertrauen auf Gottes Güte ist ein sicheres Mittel, sich vor Unzufriedenheit zu bewahren 136

Sei äusserst sorgfältig in allen Deinen Reden, und überdenke erst alles, was Du sprichst. Wie man sich bei seinen Urtheilen über andere verhalten müsse: Widerlegung eines gewissen Sprüchworts ;
Durch auffahrende Worte bessert man nichts, sondern macht ein Uebel nur noch ärger. — Hüte Dich ja, jemanden erwiesene Wohlthaten vorzuwerfen: nichts ist unedler, und die gröste Gabe verliehrt dadurch ihren Werth 138
Es sei Deine gröste Freude, Bekümmerte aufzurichten und Betrübten Trost einzusprechen. Ein tröstender Zuspruch vermag ausserordentlich viel auf ein leidendes Herz. Beispiel 140
Einiges über den Nuzzen und die Vortheile, die uns die Sprache gewähren 142

Dringe Niemand Deinen Rath auf, und mische Dich nicht in fremde Familienangelegenheiten. — Ueberflüssige Dienstfertigkeit schadet oft mehr, als sie nüzzet. — Es ist Pflicht, seinen Nächsten so viel zu dienen, als man kann: doch muß man darüber keine nähere Pflichten verabsäumen 143
Besonders nimm Dich in Acht, bei ehelichen Verbindungen zu rathen, wenn Dir Deine Gemüthsruhe lieb ist. Wie man sich in dergleichen Fällen verhalten müsse 144

Handle nie leichtsinnig, sondern bedenke alle Deine Handlungen genau. Im ehelichen Leben hat oft eine blosse Leichtsinnigkeit eine Frau auf ihre ganze Lebenszeit unglüklich gemacht. Trauriges Beispiel 147

Traue nicht zu sehr auf eigene Kräfte. Warnendes Beispiel Seite 156
Wache mit Strenge über Dich selbst, und laß Dich nicht hinreissen. Einige Tugendregeln 158
Zeige auch in der Einsamkeit, in Deinem Hause, die angenehme, zufriedene Miene, die Du in Gesellschaften hast. — Gute Anwendung der Stunden der Einsamkeit, und die Vortheile, die uns dieselben gewähren 160
Es ist oft sehr nothwendig, sich zu gewöhnen, Arbeiten, die Denken erfordern, auch zu verrichten, wenn man nicht allein ist 161
Hüte Dich vor allem, was den geringsten Schein von abergläubischen Deutungen hat. In unsern aufgeklärten Zeiten giebt es noch manche Frauenzimmer, die sich bei dergleichen Thorheiten aufhalten. Es ist dies nicht allein sündlich, sondern hat auch oft einen sehr schädlichen Einfluß auf unsere Handlungen und Gesundheit 162
Etwas von Ahndungen 164
Verachte keine andere Religionsverwandte, noch weniger höhne einen Menschen seiner Meinungen wegen. Von dem Betragen vorzüglich gegen hülfsbedürftige andere Glaubensgenossen 165
Es ist unsere Pflicht, Andern, so viel als möglich, Freude zu machen. Beispiel eines Frauenzimmers, die diese Pflicht im hohen Grade übte 166
Wenn man sich vornimmt, jemanden ein Geschenk zu machen, so muß man, wenn es möglich ist, seinen Vorsaz gleich vollbringen, und eine Sache nicht lange vorher versprechen. — Es kommt immer auf den Geber an, ob es ihm Ernst ist, Freude zu machen: an Gelegenheiten fehlt es gewiß niemals. — Gottes Beispiel gegen uns fordert uns selbst zur Gutthätigkeit gegen Andere auf 170

Sei sorgfältig in der Bewahrung Deiner gesunden Gliedmassen, und raube Dir nicht dieselben durch Verwegenheit und Unvorsichtigkeit Seite 170
Eine kleine Unachtsamkeit hat oft die traurigsten Folgen. Beispiele 171
Es ist äusserst nothwendig, daß man sich für jedem unsichern Schritt sorgfältig in Acht nehme: doch muß man nicht eine übertriebene Furcht und Aengstlichkeit bei allen Kleinigkeiten äussern, die oft von schädlichen Folgen sein kann 172
Niemand hat wichtigere Pflichten auf sich, seine Gesundheit zu schonen, als ein verheirathetes Frauenzimmer. Die Ursachen dazu 173
Einiges von der Pflicht einer Mutter, ihr Kind selbst zu säugen, und noch einiges über den Schaden der Eifersucht 175
Sei geduldig in Krankheiten. — Krankheit giebt niemand ein Recht, gesunde Menschen zu quälen und zu beunruhigen. Entgegengeseztes Betragen einer vortreflichen Dame 176
Einige Aufmunterungsgründe in Krankheiten 178
Fürchte Dich nie ängstlich vor dem Tode. — Willst Du mit ihm recht bekannt werden, so tritt oft an das Sterbebette guter Menschen. — Besorge alle deine Sachen in gesunden Tagen, so wird das Sterbebette Dir minder furchtbar scheinen 179
Eben so wenig, als man den Tod fürchten soll, so wenig soll man sich auch denselben heftig wünschen, um durch ihn von Leiden befreiet zu werden. — Betragen einer Christin bei Leiden und Widerwärtigkeiten, und von dem Nuzzen derselben 180
Die wahre Gottseligkeit lehret Leiden geduldig ertragen, und ist das sicherste Mittel zu beständiger Seelenruhe und Zufriedenheit 182
Unseligkeit des Lasterhaften. — Zeitliche und ewige Glükseligkeit des Tugendhaften 183

Der

Der Wunsch, meinem Geschlechte durch meine Erfahrungen und Bemerkungen nüzlich zu werden, veranlasset den Druk dieser Aufsäzze, die ich einer jungen Freundin mitgetheilt hatte. Mein Plan zerfällt in drei Theile: der Erste enthält gegenwärtige Aufsäzze zur Bildung des Herzens und Vorbereitung auf das ehliche Leben, an Emilie, als Mädchen; der Zweite wird Erfahrungen und Bemerkungen einer Mutter über die Erziehung der

Kinder, und Gespräche mit ihren Kindern, an Emilie, als Gattin und Mutter, enthalten; und der Dritte einen Inbegriff aller Kenntnisse, die eine Hauswirthin wissen muß, die ich durch lange Erfahrung gesammelt, an Emilien, als Hausfrau. Glücklich würd' ich mich schäzzen, herzlich mich freun, wenn ich meinen Zwek, meinem Geschlechte zu nüzzen, erreichte.

Am 6ten August.

Bemühe Dich, meine Beste! um frühe Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit. Daß Du den besten Religionsunterricht erhalten, davon bin ich überzeugt. Befolgst Du ihn, so wirst Du gewiß zeitlich und ewig glüklich sein. Laß keine Zeit oder Umstände in einmal gefaßten guten Vorsäzzen Dich wankend machen; laß, das bitt ich Dich sehr, Dich nicht mit dem Strome fortreißen. Ich weiß es sehr gut, daß bey vielen unsers Geschlechts jezt ein gewisser Leichtsinn herrscht, und daß aus vielen Gesellschaften Achtung für Religion ganz verbannt ist; Traurig genug! und noch trauriger, daß selbst einige von unserm Geschlecht eine Ehre darinn suchen, über das Allerheiligste, was ich kenne, über Religion zu spotten. Nichts kleidet ein Frauenzimmer weniger, als den starken Geist zu spielen. Es wird sich bei allen Vernünftigen lächerlich und verhaßt machen. So wenig ich Dir es zutraue, daß Du bei vorfallender Gelegenheit auch nur durch eine Miene oder durch ein unwillkührliches Lächeln dem aufmerksamen Beobachter Verdacht des Leichtsinns in Ansehung der Religion erwekken soltest, so sehr muß ich Dich bitten, solche Spötter, wo Du sie auch antriffst, Deine Verachtung tief fühlen zu lassen, und Dich als eine solche zu zeigen, die stolz auf ihr Christenthum ist. Es giebt noch immer fromme und tugendhafte Seelen, die Dich schätzen und achten werden: wenn auch leichtsinnige Gemüther Dich zu verachten

achten scheinen, so müssen sie doch im Herzen Dich ehren, und der Beyfall Gottes, der Dir bleibt, wenn auch eine ganze Welt Dir nicht mehr helfen kann, muß Dir werther, als alle Güter der Erde sein. Bei dieser Achtung gegen die Religion vermeide aber ja alles frömmelnde Wesen. Wahre Religion zeigt sich nur in unsern Handlungen. Es ist nichts unerträglicher, als wenn Menschen jeder ihrer gleichgültigsten Handlungen einen Schein von Heiligkeit und Andacht geben, und daher andre, die es nicht eben so machen, verachten. Darin bestehet wahre Frömmigkeit, wenn wir keine Handlung begehen, worüber uns unser Gewissen den geringsten Vorwurf machen kann. Wenn wir in Gesellschaften sind, wo Religion verachtet wird, müssen wir unsern Vorzug behaupten, und in nichts willigen, was uns Kummer macht, wenn wir in die Stille kommen, und über die Handlungen des verflossenen Tages nachdenken. Allein ein heitres Wesen muß uns in jede Gesellschaft begleiten, und gern müssen wir an unschuldigen Freuden Theil nehmen.

Erlaubt es Deine Zeit, so halte Dir ein Tagebuch. Eine halbe Stunde wirst Du ja wohl jeden Tag dem Nachdenken über Dein Verhalten widmen können. Frage Dich jeden Abend: „Wie hab ich den Tag verlebt? Bin ich weiter gekommen im Guten? Wo hab ich gefehlt? Wie kann ich meine Fehler verbessern?„ Ist gleich das Leben kurz, und giebt es auch viele Zerstreuungen, so kann man doch gewiß durch Fleiß viel vollenden. Laß Dir die Ausbildung Deiner Seele angelegen seyn. Die heitersten

Stun-

Stunden müssen Dir die sein, die Du zur Verbesserung Deines Verstandes, und zur Bildung Deines Herzens anwenden kannst. Wähle die frühen Morgenstunden zum Lesen solcher Schriften, die Deine Seele bessern können, und verschlafe nicht die beste Zeit Deines Lebens. Vieles Schlafen ist der Gesundheit nachtheilig, es macht träge, und bringt alle unsre Angelegenheiten in Unordnung; und hat ein junges Frauenzimmer nicht wichtige Pflichten auf sich? Deine Bestimmung ist, künftig die Gefährtin eines Mannes zu werden, dessen Glük Du befördern kannst: bereite Dich dazu. Du bist vielleicht bestimmt Mutter zu werden: lerne den Umfang Deiner Pflichten kennen, denn jezt hast Du die beste Zeit dazu. Wer dann erst lernen will, wenn er Gebrauch von einer Sache machen soll, kann der es wol je weit bringen? Wird der nicht oft zu seinem grösten Schaden in Irthum und Fehler gerathen?

Verlaß den Weg der Tugend nie. Jeder Schritt von diesem Wege ab, führt auf Nebenwege, diese ins Verderben. Ueberlege ja jede Handlung. Fasse Dir ein Herz zu kämpfen: im Glükke sowol als im Unglükke haben wir beständig mit unserm eignen Herzen zu streiten.

Tugend sei ewig deine Führerin. Wandle ihren Fußtritte stets nach, und schon hienieden wird Glükseligkeit und Ruhe Dein Theil sein.

Am 8ten August.

Laß das Gebet Eines Deiner wichtigsten und angenehmsten Geschäfte sein, und versäume dasselbe keinen Tag. Vertraue ja nicht auf Deine eigenen Kräfte. Du bist schwach, wirst leicht sinken, leicht verführt werden, wenn Du in Gefahr kommst: allein das Gebet wird Dich stärken, es wird Dich vor allem Bösen behüten. Trau auf Gott, und Alles, was Du thust, wird Dir gelingen. Denke selbst, meine Liebe, welch eine Glükseligkeit, mit seinem himmlischen Vater sich im Gebete unterhalten zu können! Von ihm Geschenke zu bitten, die Er uns gewiß giebt, wenn sie uns wahrhaftig glüklich machen! Dem zu danken, der uns so viel Gutes geschenkt hat! O Emilie! (Noch einmal sag ich es Dir) versäume das Gebet nie! Wer dankt einem lieben Freunde oder Vater nicht gern, der uns Geschenke giebt, und ist nicht Gott der beste, der zärtlichste Vater, der seinen Kindern kein wahres Gut versagt! Die Erfahrung lehret uns täglich, daß Gott das Gebet seiner Kinder erhöret, und sie aus allen Widerwärtigkeiten und Unfällen mit mächtiger Hand herausführt. Wenn der Morgen Dich weckt, und wenn Dein Auge zum Schlummer sich schließt, so bete. Bete! wenn Du Speise geniessest, und wenn Du sie genossen, aber bete mit Herzensandacht! Nicht blosse Worte gefallen Gott wohl, nur wenn Dein ganzes Herz spricht, wenn Dein Auge thränend zu ihm fleht, dann hört Er Dich gewiß, und erfüllt den Wunsch Deines Herzens, wenn er Dich wahrhaftig glüklich macht.

Glaube nicht, liebe Emilie, daß es einem jungen Mädchen nicht anstehe, zu beten und fromm zu sein. Wer in der Jugend nicht fromm ist, wird es auch nicht leicht im Alter sein. Wie schön ist die Stelle in der heil. Schrift:

„Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehn, wenn er sich hält nach deinem Wort. —„

Auch auf unser Geschlecht paßt dieselbe. Wer früh das Wort Gottes ließt und höret, und darnach handelt, den wird nie Reue quälen; Ruhe der Seele und Vergnügen wird ihn begleiten, das reinste, unschuldigste und bleibendste Vergnügen, das die sinnlichen Freuden nicht zu geben vermögen. O, folge der Tugend! Folg' ihr mit ganzem Herzen! Beharre standhaft bei ihr allezeit. Bedenke immer, daß Du einer Ewigkeit entgegen wandelst, und ein Tag kommt, an dem Du von allen Handlungen Deines Lebens Rechenschaft geben mußt, und sage selbst, meine Liebe, kannst Du denn wissen, wenn der Letzte Deiner Tage kommen wird? Kannst Du wissen, wenn der Tod Dir ruft? Du kannst eben sowohl in der Blüte des Lebens, als im hohen Alter sterben, und nur der, der gut gelebt, kann gut sterben. — Verdenke es mir nicht, daß ich Dir erst so viel von der Tugend und Gottesfurcht schreibe, eh' ich Dir von den andern Pflichten des Lebens etwas sage: allein, sie sind einzig und allein der Grund, auf dem alle übrige Pflichten ruhen, und das Frauenzimmer, das fromm und tugendhaft ist, wird es nicht alle seine anderen Pflichten weit besser erfüllen, als das leichtsinnige Mädchen, das nur zu gefallen sucht, das nur in die Augen fallen will, und sich ohne Grundsäzze, ohne

Führe-

Führerin in eine gefahrvolle Welt wagt? Wie leicht, wie bald kann sie unglücklich werden, sich ihrer Ruhe und ihrer innern Glükseligkeit beraubt sehn, deren Verlust eine ganze Welt nicht zu ersezzen vermag.

Am 12ten August.

Gewöhne Dich ja zu der genauesten Ordnung. Ob man gleich die Unordnung kein eigentliches Laster nennen kann, so ist doch dieselbe im Stande, uns unser Leben zu verbittern, und uns unglüklich zu machen. Die Unordnung bringt uns um die Achtung unserer Freunde, sie raubt uns viel Zeit, nnd macht uns misvergnügt. Wer alles zur gehörigen Zeit verrichtet, wird immer noch Zeit übrig haben; wer aber jedes Geschäft bis auf die lezte Stunde läßt, wird keine Sache mit gehöriger Ordnung machen können. Ich kenne Leute, die wirklich fleissig sind, dadurch aber, daß sie zuviel übernehmen, und sich oft bei Kleinigkeiten aufhalten, kommt bei ihnen keine Sache ordentlich zu Stande.

Theile Deine Zeit, soviel es Dir möglich, mit der größten Behutsamkeit ein, schweife nicht mit Deinen Gedanken umher, und vergiß darüber nöthige Geschäfte. Wie manches junges Mädchen sizt bei ihrer kleinen Näharbeit, und bauet sich Luftschlösser, träumt künftige Glükseligkeiten, und vergißt darüber, an nothwendige Dinge zu denken, die ihr wahren Nuzzen bringen. Indem Du arbeitest, meine Liebe, denk an die Bestimmung Deines Lebens, und lenke Deine Gedanken auf das Gute. Denke dem nach,

was Du Gutes und Nüzliches gehört, und bemühe Dich, es in Ausübung zu bringen. Herrschet in Deiner Seele Ordnung, so wirst Du Dich auch bemühen, in allen Deinen äussern Beschäftigungen eine gewisse Ordnung zu beobachten. Glaube mir, der meiste Verdruß im ehelichen und gesellschaftlichen Leben entspringt aus Unordnung. Unmöglich kann Jemand, der sich nicht von der frühesten Jugend an zur Ordnung gewöhnt, seine Sachen so gut einrichten, als der, der bestimmten Regeln Ein für Allemal folgt. Es ist ausserordentlich, was man durch anhaltenden Fleiß und eifrige Bemühungen erhalten kann. Ich habe ein vortrefliches Frauenzimmer gekannt, deren Andenken ich ewig verehren werde: dieselbe hatte wenig Anweisung gehabt, hatte wenig gelesen, und ihre Eltern früh verlohren, schon in ihrem siebenzehnten Jahre hatte sie sich verheirathet, und doch hatte sie durch eignen Fleiß und Geschicklichkeit es so weit gebracht, wie es wenige unsers Geschlechts bringen werden; allein sie hatte stets ältere Leute um Rath gefragt, hatte sich genau nach guten Vorschriften gebildet, und in allen Sachen die genaueste Ordnung beobachtet. Wie manchen guten Rath hab ich ihr nicht zu danken! Es war mir immer die größte Freude, um sie zu sein. Noch im hohen Alter blikte die edelste Freundlichkeit aus ihren Mienen, und da sie ihr Leben der Tugend und dem Fleisse geweiht hatte, so war sie bei vieler Noth, die sie erfahren, doch immer sehr standhaft. Die genaueste Ordnung herrschte bei ihr in Allem, was sie that. Jede Sache hatte ihren angewiesenen Plaz, jede Arbeit ihre bestimmte Zeit, gleich-

gleichwohl war sie von allem Eigensinn weit entfernt. Ihre eigne Thätigkeit ermunterte alle, die um sie waren, und auch mich, ihrem Beispiele zu folgen. In der Stille, ohne Gepränge, that sie gewiß soviel Gutes, daß ich immer zur Bewundrung desselben hingerissen ward. Oft ließ ich mir von ihr erzählen, wie sie zu einer so grossen Fertigkeit im Guten gekommen sei, da sie mir denn sagte — doch ich will lieber sie selbst mit eignen Worten reden lassen: „Wenn ich nun so bei meinen kleinen Arbeiten saß, so überdachte ich alle meine Pflichten; keinem unnüzzen Gedanken verstattete ich Eingang in meine Seele, ja ich war mit meinen Gedanken recht haushälterisch. Was mir nicht wahren Nuzen bringen konnte, daran dacht ich wenig. Ueber vergangne Dinge härmte ich mich nicht, denn dadurch verbessert man nichts, sondern verschlimmert nur seinen Zustand, weil man sich dadurch nur die Zeit raubt, auf das Gegenwärtige zu denken. Ich diente gern meinen Freunden, weil es mir Freude war, Andern Freude zu machen. Um nun dieses bei einer grossen Haushaltung bewerkstelligen zu können, bemüht' ich mich um die genaueste Einrichtung aller meiner Geschäfte, welches mir denn sehr viele Zeit ersparte. Mit der Morgensonne erwacht ich schon, dankte dann Gott, daß er mich sanfte schlummern, und einen neuen Tag vergnügt wieder erleben lassen, stand auf, und kleidete mich an. Kinder, was das im Sommer oft für eine Freude war, wenn die Vögel so um mich sangen, und in mein frohes Morgenlied einstimmten! Ich war so heiter und innig vergnügt, ich durfte mich

nicht

nicht übereilen, oder zu meinen Geschäften treiben lassen. Wenn mein Mann nach etwas fragte, so war es schon geschehen: das erwekte dann immer Liebe und Zufriedenheit. Die um mich waren, folgten meinem Beispiele und gewöhnten sich zur frühen Arbeit. Da war keiner, der misvergnügt gewesen wäre, weil jeder erhielt, was ihm gehörte, und Alles geschah, wie und wenn es geschehen sollte. Fand ich ja, daß unter denen, die in meinem Hause lebten, Einer keine Freude am Guten fand, so besserte ich, so viel ich konnte, und wollte auch dies nicht helfen, so entfernte ich lieber den, der sich in unsre Einrichtung nicht schikken wollte, als daß ich mir die Guten von ihm verderben ließ. „ —

So hörte ich oft Stunden lang der frommen Matrone zu, und war bei ihr vergnügter, als in der größten Gesellschaft.

Glaube mir, Emilie, es ist weit schwerer, unordentlich zu seyn, als sich in allen Stücken ordentlich zu gewöhnen. Sieh nur, wie ängstlich oft Personen sind, wenn sie ihre Sachen verlegt, oder ihre Schlüssel verlohren haben, und nun gleich eine nothwendige Sache anschaffen sollen. Sie laufen voll Unruhe umher, sie ängstigen sich, die Zeit vergeht, und es entsteht ihnen oft aus ihrer Unordnung der größte Verdruß. Durch eine kleine Nachlässigkeit verlohr einst eine meiner Freundinnen einen ansehnlichen Theil ihrer Sachen. Sie hatte zwei Schlüssel zu einem Schranke, und einst läßt sie den Einen herausliegen: ihr Mädchen, die sie für ehrlich hielt, bedient sich desselben, und nimmt ihr verschiedne Sachen von Werth

aus dem Schranke, vor welchen sie nicht sehr oft gieng. Das Mädchen zog von ihr: nachher entdekte man, daß sie untreu war. Meine Freundin vermißt ihre Sachen: wie konnte sie es aber nun beweisen? der Verlust war auf ihrer Seite, und bloß eine kleine Unachtsamkeit war die Ursache. Wie nöthig ist daher die größte Achtsamkeit. Wenn man sich gewöhnt, jeder Sache nicht bald diesen, bald jenen Plaz zu geben, sondern Alles an seinen gehörigen Ort hinzulegen, so kann man alle seine Sachen ohne Suchen finden. Wer um uns ist, wird es leicht bemerken, wenn wir mit Ernst auf Ordnung halten, und unsern Befehlen willig folgen. Ja, wir verhindern dadurch viel Streit, und vermeiden viel Böses. Denn wie viel Gelegenheit dazu entsteht nicht oft durch Unordnung, woran wir gar nicht gedacht hätten. Sei äusserst bedachtsam in Allem, was Du thust, und Du wirst Dich sehr oft über den Nuzzen freuen, den es Dir bringen wird.

Bemühe Dich, Alles, was Du machst, recht akkurat und sauber zu machen; in allen Deinen Arbeiten beobachte die größte Genauigkeit: nur übertreibe sie nicht, noch quäle Deine Leute damit. Es wird dadurch gewiß mehr verdorben, als gut gemacht: denn die Zeit, die unnüz zum überflüßigen Reinigen einer Sache angewandt wird, kann man besser gebrauchen, und man macht dadurch nur seinen Leuten das Leben sauer. Weit entfernt, daß ich Reinlichkeit und Akkuratesse tadeln wollte, kann wohl Niemand dieselbe mehr lieben, als ich: nur das Uebertriebene muß man hier, wie bei allen andern Sachen, vermeiden,

meiden, und dahin sehen, daß Alles zur rechten Zeit geschehe, und auf keine Sache zu viel Zeit verwandt, der andern Sache also die Zeit entzogen werde. Ich habe Leute gekannt, die so viel Zeit zur Reinigung ihrer Zimmer und Wäsche verschwendeten, daß ihnen wenig zu andern nüzlichen Geschäften übrig blieb: was war die Folge? Sie machten sich viel unnöthige Kosten, und konnten keine Leute mehr erhalten, die ihnen helfen wollten, weil es ihnen Niemand nach ihrem Sinne machen konnte. Folge daher stets der Regel, daß das Nüzliche dem, was blos zum Vergnügen und Bequemlichkeit gereicht, vorzuziehn.

Am 18ten August.

Keine Eigenschaft zieret ein junges Frauenzimmer mehr, als eine liebenswürdige Bescheidenheit und Reinlichkeit, die sich in ihrem Anzuge und allen ihren Handlungen äussert. Ein wohlgewähltes Kleid zieret ein junges Mädchen, aber vorzüglich zieren, auch bei einem schlechten Kleide, Reinlichkeit und Ordnung im Anzuge. Es ist jedem Auge zuwider, ein Frauenzimmer zu sehn, das zerrissene oder beflekte Kleidungsstükke trägt: selbst die kostbarste Sache verliert ihren Werth, wenn sie nur irgendwo zerrissen oder beflekt ist.

So sehr mir aber ein gutgewählter Anzug gefällt, eben so sehr misfällt mir auch die Eitelkeit, mit der jezt die meisten unsers Geschlechts sich kleiden. Hierin waren unsre Vorfahren gewiß weit glüklicher. Wenn sie sich ein Kleidungsstück gewählt, war dieses gewöhnlich

wöhnlich eine dauerhafte Sache, die oft noch auf ihre Nachkommen forterbte. Sie waren stets reinlich gekleidet, und verwandten wenig Zeit auf ihren Anzug, da jezt so viel darauf verschwendet wird, daß wenig Zeit zu nüzlichen und ernsten Geschäften übrig bleibt, zu Pflichten, die ein junges Frauenzimmer durchaus wissen muß, wenn sie in der Folge ihres Lebens einen Gatten glüklich machen will.

Wie schön ist das Bild, das jener weise Lehrer des Alterthums, Salomo, von einer guten Frau entwirft. Es ist so vortreflich, daß ich Dir hier das Meiste daraus hersezzen muß:

„Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.

Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln.

Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang.

Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gerne mit ihren Händen.

Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringt.

Sie breitet ihre Hand aus zu dem Armen, und reichet ihre Hand dem Dürftigen.

Ihr Schmuk ist, das sie reinlich und fleissig ist.

Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.

Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit.

Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie.

Viel Töchter bringen Reichthum, du aber übertriffst sie Alle.

Lieblich und schön sein, ist Nichts: ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.

Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie preisen.„ —

So simpel dies Bild geschildert ist, so vortreflich und passend ist dasselbe auch auf ein liebenswürdiges Mädchen, das durch Tugend und Fleiß eine gute Gattin werden will, und werden nicht die Tugenden, die hier geschildert sind, sie besser kleiden, als der ausgesuchteste Puz? Weit entfernt, daß ich es tadeln wollte, wenn junge Leute sich gut kleiden, will ich nur damit sagen, daß jene Tugenden doch immer die Hauptsache bleiben, und innere, wahre Schönheit der äussern sehr weit, und simple, rechtliche Kleidung der zu gesuchten und in die Augen fallenden, und dem Flitterstaate, weit vorzuziehn ist. Gewiß ist es auch die Pflicht eines Frauenzimmers, wohl zu prüfen, ob sie nicht zu viel Zeit und Kosten auf ihre Kleidungsstükke anwende, und sie Zeit genug zur Erlernung und Ausübung wesentlicherer Pflichten übrig behalte.

Ich habe eine Freundin, die noch in der Blüte ihrer Jugend ist, die, ob sie gleich sich sehr jung verheirathet hat, ihre Pflichten aufs genaueste erfüllt, so, daß ich sie jedem jungen Frauenzimmer zum Muster aufstellen könnte. Sie ist keine Feindin der Mode, und kleidet sich artig und mit Anstand: allein, sie wendet so wenig Zeit auf ihren Anzug, und ist so haushälterisch mit ihrer Zeit, daß sie jede Stunde

nüz=

nützet, und beinahe keinen Augenblik verschwendet. Ein Mädchen, das sich zu viel zerstreuet, und zu viel Zeit zum Ausgehn verwendet, schadet sich selbst, denn die wenigen Jahre, die sie unverheirathet hinbringt, verfliessen schnell, und die Erlernung dessen, was sie als Gattinn und Mutter wissen muß, wird ihr hernach viel schwerer sein, als da sie noch im ledigen Stande war, weil da noch alle Zeit ihr allein gehörte, da hingegen sie als Gattin, ihre meiste Zeit ihrem Manne und ihrer Haushaltung widmen muß. Daß man sich nach der herrschenden Mode kleide, billige ich: allein darin, daß man jede neue, oft übelkleidende Mode mitmacht, thut man gewiß Unrecht. Je simpler und ungekünstelter oft der Anzug gewählt ist, desto leichter gefällt er, und es ist gewiß eine Ehre, da Puz und Kleidungsstükke oft viel Geld kosten, wenn man dieselben sich selbst verfertigen kann; auch ist dies eine nicht unangenehme Beschäftigung. Daß man mit Geschmak wähle und wohl aussuche, was für Farben mit einander harmoniren: dies ist nicht allein nothwendig, sondern es gehört zu den Kenntnissen, um die sich ein junges Frauenzimmer bemühen muß; (doch kommt hierbei viel auf natürliche Neigung und Genie an), nur darf sie nicht zu viel Zeit und Anhänglichkeit auf dergleichen verwenden.

Wenn die Kleidungsstükke zu kostbar sind, so verrathen sie leicht einen Hang zur Verschwendung, und dies ist ein Fehler, vor welchem sich ein junges Frauenzimmer vor allen Dingen hüten muß, weil er oft eine Quelle mannigfaltiger Uebel ist.

Manche

Manche Frauenzimmer sind in Gesellschaften sehr gut und anständig gekleidet, und haben den Grundsaz, man müsse sich nur in Gesellschaften gut kleiden: zu Hause aber könne man schlecht und schmuzig gehn: nach meiner Meinung aber muß man immer reinlich, und mit einigem Anstande gekleidet sein, selbst in seinem Hause, wo man eben nicht glaubt, bemerkt zu werden.

Durch Bescheidenheit und Sittsamkeit im Betragen und Anständigkeit in der Kleidung wird sich ein junges Frauenzimmer Hochachtung erwerben, auf die ein zu freies Mädchen nicht Anspruch machen kann. Es kleidet keinen Jüngling, wenn er zu frei und wild in seinem Betragen ist; allein weit weniger kleidet es unser Geschlecht. Wildheit im Betragen zieht Verachtung zu; und wenn auch ein Mädchen bei einem zu freien Betragen leichtsinnigen Gemüthern gefällt, so wird doch der Gutdenkende sie geringschäzzen: ja, sie verliert den Beifall Gottes, der ihr werther sein sollte, als aller Beifall der Menschen.

Am 20sten August.

Um glüklich und vergnügt zu sein, muß man sich um Kenntniß der wahren Beschaffenheit jeder Tugend bemühn, denn die wahre Tugend allein lehrt uns, die reinen Freuden der Natur recht empfinden, und das kann nur eine Seele, in der Friede und Unschuld wohnt. Lerne daher, liebe Emilie, jede Tugend recht kennen; lerne ihren Werth recht schäzzen. Den Namen Einer der Vortreflichsten derselben verdient

wohl die Aufrichtigkeit. Sie besteht darin, wenn unsre Gedanken mit unsern Worten, und diese mit mit unsern Handlungen übereinstimmen: zum Gegentheil von diesem muß uns kein Mensch vermögen können. Schweige lieber still, ehe Du wider Deine Ueberzeugung sprechen solltest, und, um Alles bitt ich Dich, sage keine Unwahrheit. Bemühe Dich um die allergenaueste Wahrheitsliebe, selbst bei den geringsten Kleinigkeiten.

Sei treu in Deinen Versprechungen. Versprich nichts, was Du nicht auch zu halten gedenkest. Es giebt viel Menschen, die oft gar nicht den Vorsatz haben, Unwahrheiten zu sagen, (manche Kleinigkeiten auch nicht einmal dafür halten), die doch aber bei den geringsten Vorfällen wider die Wahrheit handeln: z. B. sie versprechen, zu einer bestimmten Stunde zu kommen, sind aber so nachlässig, daß sie gar nicht daran denken, und oft erst etliche Stunden nach der versprochnen Zeit erscheinen; oder sie versprechen, uns diese oder jene kleine Gefälligkeit zu zu erzeigen: sobald wir ihnen aber aus den Augen sind, ist ihnen auch das aus dem Sinn, was sie uns zugesagt, und wir müssen sie erst einigemal daran erinnern, ehe wir das Versprochne erhalten. Sie entschuldigen sich alsdann mit ihrem schlechten Gedächtnisse: allein können sie sich denn nicht lieber eine Schreibtafel halten, in der sie ihre Versprechen aufschreiben, welche sie alle Morgen durchlesen können, wenn ihr Gedächtniß nicht treu genug ist, sie an das, was sie zusagten, zu erinnern?

Es giebt auch Personen; die, ohne sich etwas Böses dabei zu denken, kleine Zusäzze zu allen Erzählungen machen. Es ist dies nicht allein Andern höchst unangenehm, sondern es bringt auch die, die also handeln, um die Achtung aller Wahrheitsliebenden. Können wir kleine Unwahrheiten sagen, so wird man uns bei wichtigern Vorfällen, wobei die strengste Wahrheit gefordert wird, auch nicht glauben.

Aber sei auch aufrichtig gegen Dich selbst. Man ist oft im Stande, etwas von sich selbst zu glauben, was im Grunde nicht also ist, und man überredet sich oft in seinem Herzen, man habe gut gehandelt, wenn man doch wirklich das Gegentheil gethan hat. Bemühe Dich daher ja, meine Liebe, um eine genaue Achtsamkeit auf alle Deine Handlungen. Die genaueste Treue und Redlichkeit müsse Deine ganze Seele beleben, kein falsches Wort aus Deinem Munde gehen: äusserst treu mußt Du auch in Deiner Freundschaft sein. Prüfe täglich Dein Herz, wie Du gehandelt, ob, sowohl in Deinem häuslichen, als gesellschaftlichen Leben, Deine Gedanken mit Deinen Worten und Handlungen übereingestimmt: und findest Du Fehler, o so verschweig sie nicht Dir selbst; sei, wie ich Dir schon gesagt, aufrichtig gegen Dich selbst. Suche jede Neigung zum Bösen im Keime zu erstikken: es wird Dir dieses weit leichter werden, als wenn sie erst tiefe Wurzel geschlagen. Es ist alsdann viel schwerer, sich einen Fehler abzugewöhnen, und die Gewohnheit wird leicht oft zur andern Natur. Kommen Fälle, wo Du zweifelst und Dir nicht zu rathen weißt, so nimm die Religion und Dein Ge-

wissen zu Hülfe; frage Dich, wie würd ich jezt handeln, wenn Gott mir sichtbar gegenwärtig wäre? und Du wirst nicht leicht fehlen. Doch sei auch nicht zu ängstlich, und bringe Dein Leben in einer gewissen Unentschlossenheit hin, wobei Du wenig Gutes vollenden kannst: lieber frag eine verständige, einsichtsvolle Person, auf deren Redlichkeit Du Dich verlässen kannst, um Rath; aber übereile Dich auch nicht in Deinen Entschliessungen.

Sei äusserst behutsam in Deinen Reden, und bedenke, daß Du ein Einmal gesprochnes Wort nicht wieder ungesprochen machen kannst; daher halte immer Rechenschaft mit Deinem Herzen, so wirst Du nicht leicht durch Worte fehlen. Rede nie etwas, das Du nicht beweisen kannst: wenn auch kein Mensch einen Beweis von Dir fordert, so mußt Du denselben beständig im Herzen führen können; Dein Herz muß Dich stets von der Wahrheit dessen, was Du sprichst, überführen, und daß Du keinen Menschen beleidigen, noch ihm Schaden zufügen wolltest.

Hüte Dich ja vor aller Schmähsucht; sie ist in meinen Augen etwas Verabscheuungswürdiges, und zeugt übrigens gewöhnlich von wirklicher Bosheit und schlechtem Herzen, oder von Mangel an Verstande; der Schaden, den sie bringt, ist unersezlich. Dieser Fehler scheint vielen unsers Geschlechts fast wie angeboren zu sein. Kaum fehlt Jemand unsrer Mitmenschen, so wird es auch gleich in einer ganzen Gesellschaft ausgebreitet. Es werden Zusäzze gemacht; der gefehlt hat, wird verlacht, oder wohl gar noch weit tiefer herabgestoßen, als er durch seinen Fehler

sank.

sank. Es ist traurig, daß man die Bemerkung machen muß, daß es jezt wenige Gesellschaften giebt, wo dieser Modefehler nicht begangen wird. Stimme ja nicht mit in die Reden der Andern ein, wenn Dir die Ruhe Deines Herzens lieb ist. Bedaure den Unglüklichen, der sich vergieng; lerne aus seinen Fehlern Klugheit, lerne, aus Andrer Unglük weise Lehren zu ziehen.

Es giebt noch Eine Art der Schmähsucht, die noch weit ärger ist, wenn man gutgesinnten Menschen Fehler andichtet, oder ihnen kleine Schwachheiten zu Verbrechen macht, auch wohl gar nur, um eine Gesellschaft zu unterhalten und zu belustigen, aus Neid ihren guten Namen kränkt, ja ihnen denselben wohl gar raubt, ein Gut, das köstlicher ist, denn Gold und Juwelen, dessen Verlust unersezlich ist. Ich glaube nicht, daß Du für Dich jemals also wirst handeln können: allein giebt man nicht oft der Freundschaft nach? Es kommt oft viel auf die Personen an, mit denen wir umgehn, nach deren Sitten wir uns bilden. Denke Dir es aber nur einmal selbst, Emilie, wie würde es Dir gefallen, wenn Du ruhig und zufrieden in Deinem Hause lebtest; Du wärest Dir nichts Böses bewußt, beleidigtest keinen Menschen; redetest keinem Uebels nach, weil Du immer genug an Dir selbst zu bessern fändest: und gleichwohl belästerte man Dich; suchte allerhand unbedeutende Kleinigkeiten, die oft vom Zufall abhangen, Dir zum Bösen auszulegen; sag mir: wie würde Dir dies gefallen? Und dies ist oft das Schiksal vieler Redlichen, daß sie sich von schmähsüchtigen Menschen unverschuldet

gekränkt

gekränkt sehn. Falle ja nie in diesen Fehler, aber sei auch äusserst behutsam in allen Deinen Handlungen, damit Niemand im Stande sei, Dir Böses nachzureden.

Am 24sten August.

Sei vorsichtig in der Wahl Deiner Freundinnen. Wähle kein junges Frauenzimmer zur Vertrauten, bis Du sie nicht genau kennest, folge lieber in diesem Fall dem Rathe älterer und erfahrnerer Personen. Siehe bei der Wahl einer Freundin mehr auf ein gutes Herz und Geschiklichkeiten, als äusseres einnehmendes Wesen. Nicht immer sind die Personen, die viel Aeusseres haben, diejenigen, welche uns in der Freundschaft am zuträglichsten sind, sondern wir müssen ein Frauenzimmer wählen, deren Herzensgüte uns hinlänglich bekannt, und deren Denkart gewissermassen mit der unsern übereinstimmt. Daß es eine gewisse Sympathie der Seele gebe, halte ich für ausgemacht, daß gleichgestimmte Seelen einen geheimen Zug gegen einander fühlen, leicht sich finden und lieben. Ich könnte Dir dieses mit meinem eignen Beispiele bestätigen: Ein mir von Person unbekanntes Frauenzimmer, deren guter moralischer Charakter mir schon dem Rufe nach bekannt war, kam zu mir, etwas an mich abzugeben. In den Ersten Minuten, da unsre Blikke einander begegneten, gehört' ihr schon mein ganzes Herz, und — wenn ich so sagen darf, unsre Seelen erkannten einander. Halte dies nicht für Empfindelei, auch nicht für blosse Worte; es ist unge-

ungeschminkte Wahrheit. Wir giengen dann zusammen in den Garten, wurden immer vertraulicher, daß uns der Abend überraschte: ungern schieden wir von einander. Die Folge bewieß, daß unsre Seelen völlig harmonirten, und wir ganz für einander geschaffen zu sein schienen. Wir liebten einander mit mehr als schwesterlicher Zärtlichkeit, immer fanden wir zusammen Stof zur Unterhaltung, die stets angenehm und lehrreich war, — aber ach! nur wenige Jahre genoß ich dieses Glüks! Ein hizziges Fieber raubte mir meine Freundin in der Blüte ihres Lebens. Das lezte Andenken ihrer Liebe war ein gelber Nelkenstok, den sie mir mit eigner Hand gepflanzt hatte, aber er welkte bald ihr nach. — Ihr Andenken bleibt mir ewig theuer. Ich halte die Stunden, die ich in ihrer Gesellschaft verlebt, für die vergnügtesten meines Lebens, und wünsche sie mir noch oft zurük. —

Doch muß man nicht zuweit gehn, daß, wenn man bei einer Person auch nicht völlig gleiche Denkart findet, man sich doch mit ihr auf eine angenehme Art zu unterhalten wisse. Wir müssen keine Gesellschaft verderben, oder still vor uns hinsizzen, und die Stäbe am Fächer zählen: man wird uns sonst für stolz oder einfältig halten. Es giebt ja eine gewisse ungezwungene Art, mit jedem, nach dem Verhältnisse, in welchem wir mit ihm stehn, sich zu unterreden.

In der vertrauten Freundschaft aber müssen wir weit behutsamer sein. Der gute Charakter und unbescholtene Lebenswandel des Frauenzimmers, das wir uns zur Freundin wählen, muß, wie ich schon gesagt habe, uns hinlänglich bekannt sein; wir müssen über-

zeugt sein, daß sie eine gute Christin ist, daß sie so denkt, als sie spricht; sie muß dabei fleißig und verschwiegen sein. Es giebt oft Personen, die übrigens ein gutes Herz haben, allein gar nicht schweigen können, und jedes Geheimniß ausbreiten: solche Personen sind nicht allein ganz unfähig zur Freundschaft, sondern sie sind uns auch weit schädlicher, als öffentliche Feinde: denn für solchen, von denen ich weiß, daß sie mich nicht lieben, und mir Böses wünschen, kann ich mich hüten; ich werde nichts sagen, was sie nicht wissen sollen: allein der Vertrauten meines Herzens sag ich Alles. Drükt mich ein Kummer, so wein ich ihn aus an ihrer Seite; begegnet mir etwas Angenehmes, zu wem eil ich lieber, um es zu theilen, als zu meiner Freundin? Ist nun diese nicht verschwiegen, so bringt sie mich oft um das, was mir unschuldige Freude machte.

Hast Du, meine liebe Emilie, eine Freundin gefunden, die alle jene gute Eigenschaften besizt, o so halte diesen Schaz ja recht werth. Beleidige Deine Freundin nicht durch zu grosse Empfindlichkeit, und wäge nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, jedes Wort mit der Goldwäge ab: und bist Du Einmal überzeugt, daß Deine Freundin es gut mit Dir meint, so mußt Du auch Alles von ihr annehmen, was sie Dir aus gutem Herzen räth; und nicht dabei auf zierliche Worte sehn. Von Kleist sagt: „Wer in der Gesellschaft seiner Freunde Worte wägt, ist selten ein Freund, und selten der Freundschaft fähig. Er denket nur an sich, und liebet sich zuviel. Man muß groß genug sein, sich seinen Freunden zu zeigen,

wie man ist: verliert man sie um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glüklicher Verlust, so sind sie nie Freunde gewesen." —

Hast Du nun eine wahre Freundin, o so liebe sie recht zärtlich; thue ihr zu Gefallen, was Du ihr am Auge ansehn kannst; ihre Freude muß die Deine sein, und ihre Noth muß Dich tiefer rühren, als Dein eignes Leiden. Wer oft, wie man sagt, böse Launen hat, alle Augenblikke gegen seine Freunde verdrießlich ist, und hernach in vergnügtern Stunden es wieder abbittet, der ist ein schlechter Freund. Ein vernünftiger Mensch muß nie ohne eigentlichen Grund verdrieslich sein, und ist einem nicht wohl, oder hat man Noth: nun, so muß man es seiner Freundin sagen, daß sie Theil an unserm Kummer nehme, und uns ihn zu erleichtern suche. Ein zärtliches, empfindsames Herz, das es gut meint, kränket es im Innersten der Seele, wenn es auf eine liebreiche Frage eine verdriesliche Antwort erhält, und wenn die Ungeduldige ihren Verdruß längst vergessen, so fühlet es das sanfte Herz noch lange, und härmt sich in der Stille darüber. Wenn man auch oft lange vergeben hat, und die Kränkung gern zu vergessen wünscht, steht dies nicht immer in unserm Vermögen, und ich weiß es an mir selbst. Ich vergebe dem, der mich unverschuldet beleidigt, sogleich, ich thue ihm Alles zu Gefallen: allein der Eindruk, den es auf mich macht, ist nicht leicht zu verlöschen. Ich suche es mir aus dem Gedächtnisse zu bringen, aber da dies mir sehr treu ist, ist mir es unmöglich; es macht mich furchtsam; ich sage meine Meinung nicht mehr

so treuherzig und offen, als wo ich weiß, daß sie eben so gut aufgenommen wird, als sie von mir gemeint ist. Ein Leben ohne Freundschaft ist nur ein halbes Leben: sollt ich daher nicht wahre Freunde recht schäzzen, und mir ihren Rath und Beispiel zu Nuzze machen? In ihrer Gesellschaft muß ich an Geschiklichkeit zunehmen, ihr Rath muß mich leiten, wenn ich mir nicht selber rathen kann, an ihrer Seite muß ich Fleiß und Tugend lernen und üben. Ich kann nicht genug sagen, was Beispiele auf uns wirken. Ist man immer in Gesellschaft fleissiger, ordentlicher Personen, so wird man gern Alles in gehöriger Ordnung zu erhalten suchen, und so auch im entgegengesezten Falle, zumal wenn unser Charakter noch nicht ganz so fest ist, daß wir, ohne auf Beispiele zu sehen, dennoch immer gut handeln, wozu wirklich schon viel gehört. Wie leicht verliert man bei unfleissigen Personen selbst die Lust zum Fleiß, und so ist es auch in Ansehnng der Sitten. In Gegenwart gesitteter Leute werden wir nicht leicht unanständig in unsern Sitten sein. Gehn wir daher viel mit gutdenkenden Menschen um, und haben wir eine tugendhafte Freundin, so wird uns dies durch unser ganzes Leben nüzzen.

Am 28sten August.

Die Höflichkeit und guten Sitten sind Eigenschaften, die, so wie jedem Menschen, einem jungen Frauenzimmer unumgänglich nothwendig sind, um die sie sich eifrig bemühen muß. Man glaube ja nicht,

daß

daß eine gute Bildung und ein gutgewählter Anzug schon hinlänglich empfehlen: hiermit muß ein artiges, anständiges Betragen verbunden sein, das entfernt von Blödigkeit, natürliche Ungezwungenheit und Freimüthigkeit äussert. Dies macht uns beliebter und einnehmender, als Schönheit, ohne diese guten Eigenschaften.

Es läßt nichts unanständiger in Gesellschaften, als wenn man mit etlichen Bekannten allein spricht, sich etwas in die Ohren flüstert, für sich lacht, ohne die Gesellschaft an seinen Gesprächen Theil nehmen zu lassen; ein solches Betragen ist beleidigend, und erwekt Unwillen und Verachtung. Wo möglich muß der Gegenstand des Gesprächs ein solcher sein, an welchem alle Theil nehmen können, und es ist gewisser maßen schon unanständig, von Sachen zu sprechen, wobei nur zwei oder drei interessirt sein können. Viele haben besonders die üble Gewohnheit, daß sie sich mit ihren Freundinnen an gewisse Dinge erinnern, die einmal bei anderer Gelegenheit, oder in Gesellschaften, wo sie zusammen waren, vorgefallen sind. Die Personen, von denen gesprochen wird, werden alsdann, um die Neugier der Zuhörenden zu reizen, mit Der oder Die bezeichnet. Nichts erschlafft so sehr den guten Ton einer Gesellschaft, als eben dies. Sollte daher eine Deiner Freundin den Fehler an sich haben, so suche das Gespräch so bald als möglich ab und auf einen gemeinnüzzigen Gegenstand zu lenken; glaube mir, Du wirst Dir dadurch die Liebe und Achtung der ganzen übrigen Gesellschaft erwerben.

Ohne bei allen Gelegenheiten seinen Wiz und richtige Beurtheilungskraft zeigen zu wollen, muß man einem jeden, mit dem man in Gesellschaft ist, die Zeit angenehm verbringen helfen: denn gehen wir in Gesellschaft, so geschieht es doch gewöhnlich in der Absicht, uns aufzumuntern, uns von der Arbeit zu erholen, und uns angenehm zu zerstreuen: in solchen Stunden muß man alles Unangenehme zu Hause zurüklassen, und so lange man bei Leuten ist, sich ihnen widmen. Es giebt oft Personen, die bei einem guten Herzen von Natur still und zurükhaltend sind, die wir aber doch durch Bemühung und freundschaftliches Betragen dahin vermögen können, daß sie sich gern mit uns unterhalten. Man frage eine zärtliche Mutter um ihre Kinder, so wird sie gesprächig werden, da sie vorher schwieg; oder man spreche mit einer geschikten Person von ihren Arbeiten, so wird sie sich gern mit uns unterreden. Ueberhaupt ist eine gewisse Höflichkeit und ein liebreiches Betragen so etwas angenehmes, daß es uns allen Menschen verbindet. Du glaubst gar nicht, was man oft im menschlichen Leben durch gute Worte ausrichten kann, selbst bei Personen, die auf einer niedrigern Stufe stehn als wir, oder uns dienen. Bei den Leztern thut dieses oft mehr Wirkung als Geschenke, zumal wenn es Leute betrift, die mehr redlich, als interessirt denken. Ein sonst ehrlicher Mensch, dem es aber an Höflichkeit und guten Sitten fehlt, gleicht einem Reisenden, der seine Tasche ganz voll auswärtiger Goldstükke hat, da er aber keine kleine Münze bei sich führt, so kann er mit keinem Menschen auseinander kommen. Es ist

ein wahres Sprichwort, daß Höflichkeit viel vermag, und wenig kostet. Jedoch versteh ich nur jene gerade, ungezwungene Höflichkeit, die von aller niedern Schmeichelei und kriechenden Gefälligkeit weit entfernt ist, für welcher ich einen jeden von ganzem Herzen warne.

Auch giebt es eine übertriebene, sich aufdringende Höflichkeit, da man einem durch unaufhörliche Complimente zur Last fällt: das kann man aber gewiß nicht Höflichkeit, sondern eine Plage der menschlichen Gesellschaft nennen.

Bewirthen wir Freunde in unserm Hause, so müssen wir uns alle Mühe geben, ihnen ihren Aufenthalt, so lange sie bei uns sind, recht angenehm zu machen, und es kommt nicht allemal soviel auf die Menge der Gerichte an, die wir vorsezzen, als auf einen gewissen Geschmak, mit dem Alles gewählt, und eine gewisse Artigkeit, mit der es dargeboten wird, und auf ein freundschaftliches Wesen, wodurch wir beweisen, daß es uns ein wahres Vergnügen sei, unsre Freunde zu bewirthen. Auch Fremden, die aus entlegenen Orten kommen, mit denen wir in weiter keiner Verbindung stehen, sind wir eine gewisse Höflichkeit und Gastfreiheit schuldig. Ihnen die Merkwürdigkeiten des Orts zu zeigen, sie zu bewirthen: dies muß uns Freude sein. Es bringt uns dies allemal mehr Ehre, als wenn wir stolz gegen Fremde scheinen. Wir können ja nicht wissen, ob wir nicht auch in eine Lage kommen, wo diese unsre Freundschaftsbezeugungen erwiedern und wo sie uns nüzzen können; es ist uns doch auch lieb, wenn man an

andern

andern Orten gut von uns urtheilet; auch die Menschenliebe erfordert es.

Im menschlichen Leben wird man sehr oft finden, daß wenn zwei Personen ziemlich gleiche Kenntnisse besizzen, die Eine aber den Vorzug durch artiges Betragen geltend zu machen sucht, allemal der, die sich gar nicht um die Liebe Anderer bewirbt, vorgezogen wird, und solte sie auch an Kenntnissen jene Person übertreffen.

Wahre, aufrichtige Freundschaftsbezeugungen sind die richtigen Kennzeichen eines guten, dienstfertigen Herzens, das gern alles beiträgt, Vergnügen und Zufriedenheit zu befördern und zu erhalten.

Am 30sten August.

Unter allen Tugenden ist keine, die mit andern verbunden, mehr wahren Werth hat, als die Demuth. Ihr steht der Hochmuth entgegen, ein Laster, das eben so verachtungswerth, als jene Tugend liebenswürdig ist. Alle Vorzüge helfen uns nichts, wenn wir hochmüthig sind, und unsere Nebenmenschen verachten. Daß wir uns gehörig zu schäzzen wissen, und uns nicht wegwerfen, ist nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig. Eine niederträchtige Wegwerfung unserer selbst, verdient eben so viel Verachtung, als der Hochmuth. Vorzüglich bemühe Dich jene liebenswürdige Tugend gegen solche zu beweisen, die niedriger sind, als Du. Glaube mir, von dem Urtheil solcher hängt mehr ab, als Du vielleicht denkst. Was hilft es Dir, den Beifall Deines

Gleichen

Gleichen oder solcher zu haben, die vornehmer sind, als Du, wenn Du von Niedrigern verachtet wirst. Urtheile nach Deiner eignen Erfahrung, der, der dem Rang nach über Dir steht, wird sich am sichersten den Weg zu Deinen Herzen bahnen, wenn er herablassend gegen Dich ist. Du wirst bemüht sein, ihm in allen Stükken zu willfahren, Du wirst ihm mit Gefälligkeit zuvorkommen. Willst Du nun, daß man in Ansehung Deiner eben solche Aufmerksamkeit beweisen soll, so verachte ja den Niedrigen nicht. Der Arme im schlechten Kleide, der redlich denkt, muß Dir eben so werth sein, als der Reiche mit allen seinen äussern Vorzügen. Wie höchst ungerecht ist es, wenn wir Personen, die geringer als wir sind, oder nicht die Vorzüge, nicht die Talente haben, die wir besizzen, verachten und ihnen schlecht begegnen. Nur Demuth, Gefälligkeit, Herablassung zu dem Niedrigsten, wird uns den Beifall Gottes, und die Achtung aller Edlen erwerben. Der Hochmüthige schadet sich selbst, jeder Gutdenkende wird ihn verachten und fliehen. Weit entfernt, daß man seine Freundschaft suchen sollte, ist man sehr zufrieden, wenn man nichts mit ihm zu schaffen hat. Oft schon hab' ich das gemeine Sprichwort bestätigt gefunden: Hochmuth kommt vor dem Fall. Ich kann davon ein lehrreiches Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung erzählen:

Einst war ich in einem Garten, wo sich eine ziemliche Gesellschaft versammelt hatte, um der angenehmen Jahrszeit zu geniessen. Ein junges Frauenzimmer von auszeichnender Schönheit kam ganz allein

in

in ihrem Wagen, prächtig gekleidet gefahren, und gieng hierauf im Garten spazieren. Fast der ganzen Gesellschaft begegnete sie verächtlich, einigen vertrauten Freundinnen ausgenommen. Unter den Anwesenden war eine Wittwe in einem simplen Kleide, das vielleicht wohl ihr Bestes war, eine würdige Frau, die aber durch viele Noth und unverschuldetes Leiden dürftig geworden war, die sich aber doch mit Anstand zu betragen wußte. Sie kannte das junge Frauenzimmer, hatte ihr in ihren beglükten Tagen viel Freundschaft erwiesen, sie redete sie an, allein Leztere begegnete ihr mit dem größten Kaltsinn und der scheinbarsten Geringschäzzung, und da ein heftiges Gewitter, von Regen und Schloßen begleitet, herankam, und die gute Wittwe nicht wußte, wie sie in die Stadt kommen sollte, ohne ihre Kleidung, die sie bei guter Witterung angezogen hatte, ganz zu verderben, bat sie mit der größten Bescheidenheit um einen Plaz in ihrem Wagen, in dem Jene ganz allein zurükfahren wollte, allein sie schlug es ihr ab, und sagte, sie wolle nicht mit Leuten Bekanntschaft haben, die ihr in der Folge zur Last sein könnten. Ihr Hochmuth und Unbehülflichkeit dauerte mich so, daß ich es lange nachher nicht vergessen konnte. Es gieng mir durch die Seele, daß die rechtschaffene Frau, die in meinen Augen weit mehr Werth hatte, als das hochmüthige Mädchen, im erbärmlichsten Wetter, ohne Schirm nach Hause gehn mußte, sich ihr Kleid verdarb, und sich vielleicht durch Erkältung eine Krankheit zuzog, da Jene ganz allein in ihrem Wagen zurükfuhr, und sich vielleicht im Herzen freute, sich über Andre erheben zu können.

können. Aber wie änderten etliche Jahre beider Schiksal! Die rechtschaffene Wittwe hatte sich durch Fleiß und Geduld aus aller ihrer Noth gerissen, sich die Verehrung aller Gutdenkenden erworben, und man bemühte sich nun um ihre Gesellschaft, und schäzte es für ein Glück, mit ihr umgehen zu können, da indeß das junge Frauenzimmer, die den Rath verständigerer Leute nicht achtete, sich ihre Unschuld durch einen vornehmen Verführer rauben ließ, und jezt von allen verachtet, ihr Leben unglücklich hinbringt. —

So weit kann es mit einem Hochmüthigen kommen. Glaube mir, der Hochmüthige ist nie ruhig und zufrieden, und stürzt oft zulezt in den tiefsten Abgrund des Verderbens. Wie manche hochmüthige Frau hat eine ganze, sonst blühende und glükliche Familie arm und unglüklich gemacht. Ihr Hang zur Kleiderpracht, prächtige Möblen, köstliche Gastmäler brachte ihren rechtschaffenen Mann um sein Vermögen. Er liebte seine Frau zu zärtlich, sezte ein zu großes Vertrauen auf ihre Klugheit; seine Geschäfte liessen ihm nicht Zeit, auf das Innre seines Hauswesens zu merken. Sie wollte es Andern gleichthun, die weit mehr besassen, und in wenig Jahren war ihr Vermögen verschwendet, nnd die ganze Familie seufzte in Armuth und Elend. Ihr Gatte nahm dies traurige Schiksal sich so sehr zu Herzen, daß er bald darauf starb; sie aber mußte noch lange die Strafe ihrer Verschuldung tragen, und ein Gegenstand des Spottes und der gerechten Verachtung aller Menschen sein. Und noch einst an jenem Tage wird der Hochmüthige, der sich so weit verleiten ließ, den Lohn seiner Thaten empfangen.

gen. Was hilft die späte Reue? Das, was Einmal geschehen, kann man nicht wieder ungeschehn machen, darum muß man in der Jugend Rath annehmen, da es noch Zeit ist. Ehe der Weinstok blüht, muß die Hand des Gärtners ihn beschneiden, damit er einst gute Früchte trägt.

Ich kenne Dich, beste Emilie, zu gut, als ich glauben könnte, Du werdest wegen nichtsbedeutender äussern Vorzügen Andere geringschäzzen, aber ich muß Dich vor jenen andern gefährlichen Abwegen warnen, auf die man nur zu leicht gerathen kann, wenn ein gewisses Selbstgefühl der Vorzüge unserer Seele sich unsrer bemächtigt hat. Besonders können ein guter Verstand, eine Anlage zu munterm Wiz, eine schnelle Beurtheilungskraft, ein wenig Belesenheit und Kenntnisse, wodurch wir uns vor Andern auszeichnen, uns in unsern Augen sehr hoch erheben, und uns verleiten, auf Andere mit Geringschäzzung herabzublikken. So edel diese Vorzüge sind, so wenig wird man geneigt sein, sie Dir als Vorzüge gelten zu lassen, wenn Du es Andere fühlen läßt, daß Du ihnen überlegen bist. So sehr die Welt wahre Vorzüge bemerkt und schäzt, so wenig will sie, daß der Besizzer derselben sie bemerken und sich damit brüsten soll. Es ist natürlich: je höher ich mich über einen Andern erhebe, desto tiefer kommt er zu stehen, und es ist wahre Herabsezzung des Andern, wenn ich ihn meine Ueberlegenheit, sollt' es auch nur durch eine Mine, durch einen Gestus, oder den Ton meiner Stimme sein, fühlen lasse. Die jedem Menschen angeborne Eigenliebe kann so etwas nicht tragen

gen, und in dem Grade, da Du in Deinen Augen steigst, sinkst Du in den Augen des Andern. Sei daher dem Veilchen gleich, das unbemerkt im Thale blüht, und erquikkende Wohlgerüche um sich her verbreitet; man wird sich bemühen, es zu pflükken; die stolze Tulpe, die hoch ihr Haupt empor hebt, und mit den reizendsten Farben prahlt, sieht man, und — geht vorüber.

So wie den Stolz nichts mehr nährt, als die Beobachtung der Mängel Anderer, so kann hingegen Dich nichts mehr davor sichern, als Aufmerksamkeit auf die Vorzüge Anderer. Diese Beschäftigung wird Dir wenig Zeit lassen, an Dich selbst zu denken. Der Schöpfer theilt seine Gaben nicht mit karger Hand aus, oder gab Dir nur allein Alles und ließ die Andern leer ausgehen, o nein, ein Jeder erhielt das Seine, und einem Andern ward vielleicht gegeben, was Du entbehrst. Sieh umher im Zirkel einer Gesellschaft, und forsche mit Unpartheilichkeit nach den Vorzügen Anderer, und frage Dich, ob Du alles das, was jeder einzeln hat, zusammen besizzest? Laß es nun Dein Bestreben sein, das, was Du noch nicht hast, zu erlangen, so wirst Du fortschreiten im Guten, statt daß Du vielleicht, wenn Deine eingebildeten Vollkommenheiten Dich beschäftigten, auf derselben Stufe stehn bliebest, oder wol gar noch tiefer sänkst.

Am 4ten September.

Sei wohlthätig, liebe Emilie, so viel es nur immer in Deinem Vermögen stehet; laß keinen würdigen Armen ohne Trost, ohne Hülfe von Dir gehen. Bei der Noth, die wir sehen, gerührt werden, dem Armen in der Eil eine Gabe reichen, und uns geschwind von dem traurigen Anblik entfernen, um die Eindrükke zu vergessen, die eine rührende Szene auf uns gemacht: das ist mehr Schwäche, als wahre Wohlthätigkeit und Güte des Herzens. Allein, den Armen aufsuchen, sich genau nach seinen Umständen und seiner Noth erkundigen, seiner sinkenden Nahrung aufzuhelfen suchen, ihn durch Rath, Beistand und Vorsprache thätig unterstüzzen, und dies so lange fortsezzen, bis er unserer Hülfe nicht mehr bedarf: das ist wahre Wohlthätigkeit, wenn wir dieses Alles in der Stille, ohne Gepränge, ohne Eigennuz und Absicht auf Vergeltung thun, und dann haben wir bleibenden Segen von Gott dafür zu erwarten, — und überwiegt wohl nicht das Vergnügen, das uns die Wohlthätigkeit schafft, sehr die Mühe und Beschwerde, die es uns verursacht? Glaube mir, das sind glükliche Stunden, in denen wir machen, daß ein Unglüklicher eine Thräne weniger weint. Dusch sagt in seinen Briefen:

„Laß Dein wohlthätiges Herz sich auf Diejenigen ergiessen, die unter der Last des Lebens seufzen. Armuth giebt ein wahrhaftes Recht, Mitleid zu fordern: Mitleid verpflichtet zur Hülfe. Laß keine Thräne rinnen, die Du troknen könntest; Thränen, die wir nicht abwischen, wenn wir können, sind so

gut

gut als Thränen, die wir erzwingen. Eile der Nothdurft willig zur Hülfe, ehe sie noch fleht, und komm mit der Güte der Bitte zuvor. Die Güte ist bezahlt, ach! sie ist theuer bezahlt, wenn sie erst durch Seufzer erkauft wird, und hat im Himmel kein Verdienst mehr. Streue Wohlthaten mild um Dich aus, und schäme Dich nicht der Thräne, die beim Anblikke der Noth in dein Auge tritt: sie ist ein Ausfluß einer göttlichen Seele, und quillt mit Entzükkung und himmlischer Ruhe begleitet, aus Güte und Tugend. Das Auge des Gebers, das nicht schwimmt, wenn er giebt, verräth ein fühlloses Herz. Ihm ist die Wollust verborgen, die aus Wohlthun entspringt. Wie süß ist der Seele die Erinnerung, die Noth eines Menschen entfernt, ein bekümmertes Herz erleichtert, und das ehrwürdige leidende Alter erquikket zu haben! Wie beruhiget uns dieses Bewußtsein, wie versezzet es uns in das sanfteste Entzükken! Ausgestreuete Wohlthaten sind der Saame zu einer künftigen reichen Erndte von wahren Freuden. Schon im Leben erndtet man sie; aber am Rande des Grabes, o welch ein unbeschreiblicher Vorrath von Trost und Beruhigung!„ —

Können wir auch nicht durch Geld, oder Kleidung u. a. m. unsern leidenden, dürftigen Bruder unterstüzzen, so können wir es ja doch wenigstens durch Vorsprache, können unserm reichen Freunde die Noth des Elenden recht vorstellen, ihn um Hülfe bitten. Wie oft sind arme Leidende durch schleunige Hülfe vom Tode gerettet, und das ohne grosse Kosten

und

und Mühe. In jenen theuren Jahren *), da die Armuth sehr litt, keine Nahrung war, Getreide und Flachsbau misrieth, und fast an Allem Mangel war, Jeder, der nur irgend menschliches Gefühl hatte, half soviel, als er konnte; es war damals fast unmöglich, einen Armen abzuweisen, weil sie mehrentheils wie Leichen aussahn. Eine meiner Freundinnen erzählte mir, daß, da sie jemand, der sie besucht hatte, bis an die Hausthür begleitet, eine arme Frau kommt, und um eine Gabe bittet. Indem sie sie ihr reicht, sagt sie zu ihr: Aber Frau, sie scheint ja noch jung zu sein, hat sie denn keine Arbeit?„ Die Arme fängt bitterlich an zu weinen: „Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin ja die Wittwe E***, die oft für Sie gearbeitet. Ich bin am Fieber sehr krank, Einer meiner Söhne liegt schon zwei Tage todt in meiner Kammer; meine beiden andern Kinder sind auch dem Tode nahe, die Frau, die bei mir wohnte, hat mir erst aufgewartet und beigestanden, da sie aber sahe, daß ich ohne Bewußtsein da lag, hat sie mir Alles weggenommen, und ist davon gegangen. Nun hab ich mich jezt mit Gewalt aus dem Bette gerissen, und komme nun noch zulezt, Sie um Hülfe anzuflehn, wenn meine Kinder und ich nicht verhungern und —„ Hier stokte sie, ward todtblaß, konnte vor Mattigkeit kaum mehr stehn, und zitterte an allen Gliedern. Meine Freundin ruft sogleich ihr Mädchen, daß sie die Frau nach Hause führen muß, wo sie denn auf ihrem Lager eine heftige Fieberhizze bekommt. Das Eine Kind lag wirklich todt da, und

Dust

*) Im Jahre 1771 und 1772.

Duft der Verwesung erfüllte das ganze Gemach, mit den beiden Andern aber verhielt es sich, wie sie gesagt. Die Frau mit ihren beiden noch lebenden Kindern wäre gewiß verhungert, wenn sie nicht noch den Entschluß gefaßt hätte, auszugehn und um Hülfe zu bitten. Meine Freundin versorgte sie mit Essen und Arzenei, und sammelte bei allen ihren Freunden für sie. Sie ließ das Kind begraben, die Andern besserten sich nach und nach, auch die Mutter; sie erhielt wieder Kleidungsstükke, und nach einem Vierteljahre hatte sie durch Arbeitsamkeit sich aus aller ihrer Noth gerissen. Es war das einzige Mal, daß sie um ein Allmosen gebeten, und ich freute mich von Herzen, daß Gott ihr so bald geholfen.

Sollten uns aber dergleichen Beispiele nicht aufmuntern, den Armen in seiner Hütte aufzusuchen, um seine Noth zu erfahren, und sie zu lindern? Es giebt oft recht würdige Arme, die sich gern forthülfen, wenn sie nur irgend könnten; gern ihre Kinder gut erzögen, wenn es ihnen nur nicht ganz an Mitteln fehlte. Wie oft hat man ein altes Kleidungsstük, das man nicht gebraucht, oder ein altes Buch, woraus eine arme Mutter ihre Kinder Gutes lehren könnte: o versäume ja keine Gelegenheit, den Armen zu helfen und Gutes zu thun, wo es nur in Deinem Vermögen steht. Gott blikt gewiß alsdann mit Wohlgefallen auf Dich herab, und segnet Dich, und vergilt Dir das vielfältig wieder, was Du aus gutem Herzen gabst.

Sei aber auch vorsichtig bei Deinem Wohlthun. Weise keinen Armen ganz ab, prüf ihn erst wohl, und dann

dann gieb dem Würdigen. Es ist wohl gewiß, daß viele Dürftige durch ihre eigne Schuld arm geworden sind, aber da sie es nun einmal sind, können sie doch auf unsre Hülfe Anspruch machen, und wie viel sind nicht auch, die ohne Verschulden unter Trübsalen seufzen, die Krankheit, Mangel der Nahrung, oder eine zahlreiche Familie zurükhält, daß sie oft bei aller Mühe sich nicht forthelfen können.

Hilf, so viel Du kannst, aber hilf mit willigem Herzen, und ohne Verdruß. Es giebt Leute, die erst den Armen, der sie um eine Gabe anspricht, hart anfahren, und alsdann doch geben. Lieber gieb gar nicht, ehe Du auf diese Art giebst. Fern müß' es von Dir sein, dem Dürftigem hart zu begegnen, und kannst Du ihm nichts reichen, nun so weise ihn liebreich ab. Denke oft an die Rede Deines Erlösers: „Was ihr Einem der Geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr Mir gethan.„ Denke, wenn Du arme Menschen siehst, denen es an allen Bedürfnissen des Lebens gebricht, an die Vorzüge, die Du vor ihnen voraus hast, und klage nicht voll Unmuth, wenn Dir ein zeitliches Gut mangelt: siehe dann immer auf die, welche weniger als Du besizzen. Ueberzeuge Dich fest davon, daß die Vorsehung uns oft Arme zuführt, daß wir durch Werke der Wohlthätigkeit und des Erbarmens als wahre Nachfolger des größten Wohlthäters uns beweisen sollen.

Am 8ten September.

Die Dankbarkeit ist eine grosse Tugend, und ich kann mir nicht vorstellen, daß man ein gutes Herz haben, und zugleich undankbar sein könne. Alle Wohlthaten unempfindlich hinnehmen, und nichts erwiedern, ist mehrentheils das Kennzeichen eines fühllosen Herzens, ach! und wie oft wird die redlichste Liebe, die treueste Freundschaft mit Undank gelohnt.

Es giebt viele Menschen, die, so lange sie in Noth sind, und unsrer Hülfe bedürfen, die besten Freunde sind, sich stellen, als ob sie sich immer bemühten, uns gefällig zu sein, und unsre Wohlthaten, von Dankbarkeit durchdrungen, zu erwiedern; sobald sie aber unsern Beistand nicht mehr nöthig haben, vergessen sie alles das Gute, was wir ihnen gethan, und fliehen uns wohl gar, damit sie nur nicht in die Nothwendigkeit gesezt werden, uns für unsre Liebe zu danken: solche Leute verdienen unsern größten Unwillen. Weit entfernt, daß ich etwas in der Welt des Dankes wegen thun sollte, wünsch ich doch, daß der, dem ich Freundschaft erzeigt, sie mit einem gegenseitigen freundschaftlichen Betragen erwiedere. Der Gutdenkende vergißt keinen Trunk Wasser, den man ihm reicht, keine Gefälligkeit, die man ihm thut. Er ist behülflich und dienstfertig, und suchet bey allen Gelegenheiten sich dankbar zu beweisen. Ist der Undank gegen Menschen aber sträflich, so ist der Undank gegen Gottes Güte doch noch weit sträflicher. Wir geloben Gott oft in den Zeiten der Noth mit inbrünstigen Versprechungen, wenn er uns aus dieser oder jener Noth geholfen, ihn nie wieder mit Vorsaz

zu beleidigen, allein es verfliessen oft wenige Tage, und die Zusage ist vergessen. Wir denken weder an alle unsere Versprechungen, noch an alles das Gute, was wir genossen, und gehen unsern Weg fort, als wenn alle die Güter, die wir besizzen, uns zukämen, und betrachten sie nicht als kostbare Geschenke Gottes, sondern als unser Eigenthum. Da es uns tief schmerzt, wenn man unsre Wohlthaten mit Undank lohnt, muß Gott nicht zürnen, wenn wir, uneingedenk seiner Güte, ohne einiges Dankgefühl schweigen, wenn unsre Lippen von Dank überfliessen sollten?

Ich hatte eine junge Freundin, die ich herzlich liebte; sie war jünger als ich, und hatte bei einem sehr lebhaften Temperamente viel Gelegenheit, verführt zu werden. Ich ließ sie nicht aus meiner Aufsicht, ich warnte sie, ich bewahrte sie vor Fehlern, so viel als es in meinem Vermögen stand. Konnte ich ihr helfen oder beistehen, so war es mir die größte Freude, auch sie schien mich zu lieben. In der Folge ward sie glüklich verheirathet; sie hatte Alles was sie sich nur wünschen konnte: einen vortreflichen Gatten und Glüksgüter, die nur wenige so ungetheilt besizzen: aber sie vergaß in ihrem Glükke meiner Freundschaft ganz. Ich bedurfte zwar ihres Beistandes nicht, aber es dauerte mich doch sehr, daß die, die ich auf die Bahn der Tugend zu leiten mich bemüht hatte, meiner ganz vergaß, und mir mit Kälte begegnete.

Sei daher nie undankbar, meine Liebe, vergiß auch die kleinste Gefälligkeit nicht, und wenn sie Dir auch von dem allergeringsten Menschen erwiesen würde. Vor allen Dingen aber vergiß nicht gegen Gott,

der

der der Geber alles Guten ist, Dein Herz dankbar zu beweisen. Bedenke, daß Er es ist, dem Du Deinen Verstand, Deine Gesundheit, Dein Vermögen zu danken hast; daß von ihm alles Gute kommt, das Dich so glücklich macht, auch das frohe Herz, das alle diese Gaben in Unschuld und Freude geniessen kann. Vergiß den nicht, der Dich zur Freude schuf, und Dir tausend, ja unzähliche Wohlthaten mit jeder Minute erzeigt. Beweise Deinem Schöpfer und Erhalter die größte Dankbarkeit durch ein fromm und tugendhaftes Leben. Beweise ihm dadurch Deine Dankbarkeit für seine unendliche Wohlthaten, daß Du Andern wieder Gutes thust und Wohlthaten erzeigst, ihnen Hülfe leistest, wenn ihnen Hülfe Noth ist, und ihnen beistehst, wo Du nur kannst, keine Gelegenheit versäumest Deinem Brüder thätigen Beistand zu leisten ohne Eigennuz, ohne Wunsch der Erwiederung, aus Liebe zu Gott.

Rechne aber keinem Menschen das, was Du thust, hoch an, rühme Dich dessen auch nicht, was Du gethan, sonst hast Du Deinen Lohn dahin. Jeder Dienst der Freundschaft oder Menschenliebe verliert seinen Werth, sobald man ihn demjenigen vorrükt, dem man ihn erweißt. Es ist nichts unerträglicher, als wenn es bei allen Gelegenheiten heißt: „Das that Ich„ oder „Wer weiß, was geschehen wäre, wenn Ich nicht gewesen wäre —„ O! hüte Dich ja vor dieser eitlen Ruhmsucht; Thue Gutes in der Stille.

Am

Am 11ten September.

Hüte Dich ja, meine Liebe, vor aller Unzufriedenheit, und bemühe Dich, Dir Dein Leben durch eine beständige Zufriedenheit angenehm und erträglich zu machen. Beneide keinen, der mehr besizzet, als Du, sondern genüge Dich an Deinem beschiedenen Theil. Neid ist Thorheit, denn wenn wir unserm Nächsten die Vorzüge, die er hat, nicht gönnen, schaffen wir uns selbst Unruhe und Quaalen; wir gewinnen nichts damit, bringen uns um unsere Ruhe, ja, indem wir unserm Nächsten das Gute, das er besizzet zu verleiden suchen, ziehen wir uns die Verachtung aller Rechtschaffenen zu, und handeln wider Gottes Gebot, ach! und wie oft beneiden wir die äusserlich glüklich scheinende Seite unserer Mitmenschen, und wissen nicht, welcher geheime Kummer sie im Verborgnen drükt, denn so viel ist wohl gewiß, daß fast ein jeder sein Theil zu tragen hat: denn wie oft fehlt dem Reichen Gesundheit, dem Gesunden Zufriedenheit, ja es giebt so viel verborgne Noth, worüber mancher, von dem wir es wohl nicht glaubten, im Stillen seufzt, und wir sind thörigt, wenn wir uns in die Lage Andrer wünschen.

Es giebt auch noch eine gewisse Art Neid, vor welchem man sich hüten muß, der darinn besteht, daß man Alles, was man besizzet, nur für sich ganz allein haben will, und keinem Andern daran Theil nehmen lassen will, z. B. keine unsrer Freundinnen soll ihre Kleider nach den unsrigen machen, wir erlauben ihr nicht, ihren Puz nach dem unsrigen zu verfertigen, ob sie gleich mit uns von Einem Stande und auch vielleicht

leicht von gleichen Vermögensumständen ist. Warum will ich denn nicht in dieser Absicht freundschaftlich denken? Macht es denn wirklich mehr Vergnügen, wenn ich eine Sache allein trage, oder verursacht es mir nicht, wenn ich es recht bedenke, mehr Freude, wenn ich dienstfertig gegen Andre bin? Nach einem halben Jahre, ja oft wohl in noch kürzerer Zeit ist das, was ich meiner Freundin versagte, und es für mich allein behielt, aus der Mode, ich achte es nicht mehr, zerschneide es wohl, oder verschliesse es als eine unbrauchbare Sache, allein meine Unbehülflichkeit wird nicht vergessen; bei allen Gelegenheiten erwähnen es meine Bekannten, daß ich so unfreundschaftlich dachte, und wenn ich dann Andere um eine kleine Gefälligkeit von der Art ersuche, versagen sie sie mir auch. Uebrigens zeugt jene Art Neid und Eigennuz, von der ich sprach, von einer kleinen Seele.

Am 14ten September.

Sei geduldig im Leiden, meine Beste, hoffe fest auf Gott, wenn unverschuldeter Kummer Dich drükt. Laß anhaltende Noth Dir nicht Deinen Muth rauben, denk immer daran, daß Du einen Vater im Himmel besizzest, der für Dich sorgt, der alle Deine Bedürfnisse kennet, der Dir alle Deine Noth abnehmen kann, wenn er siehet, daß sie Dir zu schwer wird. Laß Dir den Trost nicht rauben, daß Dein kleinstes, Dein geheimstes Leiden von Gott bemerkt wird, ja daß Dir nichts ohne die Zulassung Gottes begegnen kann, wenn Du ihm treu dienest und fest im Guten

beharrest, wenn es Dein unablässiges Bemühn ist, recht zu handeln. Es läßt sich freilich wohl leichter sagen, als ausüben, allein bemühe Dich nur recht eifrig; der Anfang ist schwer, aber wenn Du erst Uebung im Guten erhalten, wird es Dir auch viel leichter werden, und Du wirst die seligen Folgen, die es Dir bringen wird, gewiß empfinden, wenn Du nur treu und standhaft im Guten beharrest. Betrachte die Musik, z. B. das Klavierspielen: wie schwer wird uns im Anfang das Erlernen derselben, wie viel Mühe macht uns das Eintheilen der Noten u. s. w. allein welch ein angenehmes Vergnügen gewährt uns dasselbe, wenn wir erst fertig spielen können. So ist es auch mit der Geduld. Im Anfange wird es uns schwer, dieselbe auszuüben, allein in der Folge bringt sie Ruhe und Zufriedenheit. Leiden schmerzen oft sehr, dennoch sind sie oft das einzige Mittel, uns im Guten zu befestigen, und es ist gewiß, daß Noth uns viel standhafter im Guten erhält, als immerwährendes Glük, auch nimmt man, wenn man selbst viel gelitten, weit mehr Antheil an der Noth Anderer. Es ist doch immer ein grosser Trost in Widerwärtigkeiten und Leiden, daß wir die feste Versicherung haben, daß einst in jenem Leben ein reicher Lohn für Geduld und Standhaftigkeit, mit der wir alles Bittre und Trübe im Leben duldeten, unser wartet. Selbst das Bewußtsein, daß wir standhaft waren, und getrost ausharreten, bis Gottes mächtige Rechte uns half, selbst dies macht schon glüklich; hingegen wird es uns manchen Kummer verursachen, wenn wir bei der Noth, die uns betraf, ungeduldig wurden und

wohl gar verzweifelten. Auch mildert ja Ungeduld das Leiden nicht, wir müssen es doch tragen, es sei nun mit Muth und Standhaftigkeit, oder mit Ungeduld, und wir verbittern dadurch uns und Andern nur noch das Leben.

Eine meiner Freundinnen hatte eine Wärterin, die ihr viele Jahre treu gedient hatte, der sie auch wegen ihrer Redlichkeit und Treue sehr gewogen war. Dieselbe erkrankte an der Auszehrung, meine Freundin aber verließ sie nicht, nahm ihr noch eine Person zur Aufwartung, ließ ihr ein Zimmer heizen, und leistete ihr alle Pflege. Da aber ihre Krankheit schon ein halbes Jahr dauerte, und die Person auch wohl manchmal nicht ganz den Vorschriften des Arztes folgte, ward meine Freundin eines Tages so ungeduldig, daß sie zu ihr sagte, sie möchte die Treue bedenken, die sie ihr erwiesen, da sie sie nun schon so lange gepflegt; läge sie noch lange krank, so sähe sie sich genöthigt, sie auf ein Armenhaus zu bringen. Die Wärterin fieng bitterlich an zu weinen und sagte: „Ist man nicht recht unglüklich, wenn man arm und verlassen ist! Und o wollte Gott doch nur bald mich sterben lassen, so dürfte doch keinem mein Leben zur Last sein.„ Dies rührte meine Freundin so, daß sie das, was sie gesagt, oftmals reuete. Nach vier Wochen starb die Kranke und meine Freundin ließ sie anständig begraben, allein lange nachher konnte sie sich nicht beruhigen. Sie glaubte, sie habe ihren Tod vielleicht mit befördert, und so oft sie noch über den Kirchhof geht, und den Grashügel sieht, wo ihre Asche ruht, erinnert sie sich an ihre Ungeduld. Wie

viel Trost würde es ihr gewährt haben, wenn sie Geduld gehabt, bis Gott den Leiden jener ein Ende gemacht hätte.

Lerne daher früh Geduld üben, damit Du stark werdest, Leiden standhaft zu ertragen, denn Niemand kann Dir sagen, ob nicht vielleicht in der Zukunft Noth Dein Theil ist. Hast Du nun in der Jugend früh Geduld gelernt, um wie viel besser kannst Du sie in Stunden der Leiden üben! und o wie wohl wirst Du einst im Alter auf Deine verlebten Jahre hinblikken, wenn Dein Herz Dir sagt: „Ich litt geduldig, harrte treulich aus, bis Gott voll Erbarmen meine Leiden mir abnahm.„

Am 16ten September.

Sei sparsam, liebe Emilie, halte gut Haus, laß keine Sache umkommen und verderben, sondern gebrauche sie zur rechten Zeit. Es kann durch eine kluge Einrichtung und gehörige Sparsamkeit viel erworben werden. Man sehe ein fleissiges, ordentliches Frauenzimmer an, was kann dieselbe durch eine gute Einrichtung nicht Alles ersparen. Durch Sparsamkeit bahnt man sich auch den Weg, milde Wohlthaten ausstreuen zu können. Gebraucht man nicht soviel für sich selbst, so kann man auch andern damit helfen.

Sei sparsam, nur geizze nicht! das bitt ich Dich sehr. Ich kenne keinen verabscheuungswürdigern Fehler, als den Geiz. Aus demselben entstehen eine ganze Reihe von schädlichen Folgen, die stets unzertrennlich

trennlich mit ihm verbunden sind. Glaube nicht, daß der, der geizzig ist, dadurch oft viel erspare, denn die Unordnung, die aus dem Geizze entsteht, und der Mangel an allem Nothwendigen, das nicht zur rechten Zeit gekauft und angeschaft wird, macht, daß am Ende mehr verthan, als gewonnen wird. Der Geiz tödtet alle gute Eigenschaften, denn wie kann der, der nur immer an die Befriedigung seiner Leidenschaft denkt, an die Erlernung nüzlicher Kenntnisse denken; und ist eine Leidenschaft einmal so fest bei uns eingewurzelt, daß sie die Herrschende in unserer Seele geworden, so wird sie alle Keime des Guten erstikken. Man sollte nicht glauben, daß Geiz eben ein Fehler der Jugend sei, und doch haben wir davon häufige Beispiele. Wie manches junges Frauenzimmer, die selbst begütert ist, giebt einem reichen Manne ihre Hand, nicht weil er einen guten Charakter hat, sondern weil er reich ist. Ein gut denkender, rechtschaffener Mann, der nur sein mittelmässiges Auskommen hat, der sie, und den sie glüklich machen könnte, wird abgewiesen, und sie thut sich selbst den größten Schaden; sie raubet sich oft dadurch die Ruhe ihres Lebens. Sie sieht es nachher wohl ein, aber zu spät: denn was kann ihr das viele Geld und Reichthum helfen, wenn keine Uebereinstimmung der Gemüther Statt findet? Verdruß und Unzufriedenheit sind dann die gemeiniglichen Folgen des Geizzes und der Habsucht. — Was helfen alle Güter dem reichen Geizzigen? Sein Herz hängt sich daran, er wird bei der größten Noth seiner Brüder fühllos, unbarmherzig und grausam sein können.

Wie oft schmälert eine geizzige Frau ihrem Gesinde Kost und Lohn; sie versäumet die Erziehung ihrer Kinder, weil sie die Kosten scheuet, die diese erfordern würde. Wenn sie einst stirbt, werden ihre Kinder ihren Verlust nicht beklagen, kein Armer wird ihrem Sarge nachweinen.

Es ist recht sündlich, wenn ein Handwerksmann lange auf den verdienten Lohn warten muß, wenn man ihm viele vergebene Wege macht, wobei er seine Zeit versäumet, und ihm wohl noch etwas von seinem Lohne abziehen will. Dies bringt gewiß keinen Seegen. Hat uns Gott Vermögen verliehen, warum sollen wir den Arbeitern denn nicht zu thun geben? Sie müssen ja davon gewöhnlich eine Familie erhalten, und ihr ganzer Gewinn besteht in ihrer Arbeit; haben sie nichts zu thun, so sind sie arm: und solchen Leuten wollte man durch übertriebene Genauigkeit das Leben verbittern? Ihre Seufzer steigen zum Himmel, und ihre Thränen, über uns geweint, zählt Gott. Wie mühsam ist manches Handwerk, wie sauer müssen die Leute sich es oft werden lassen, wolltest Du sie also wohl drükken? O stehe ihnen vielmehr bei, und unterstüzze sie, wo Du kannst.

Am 20sten September.

Hüte Dich vor Zorn, und laß Dich nicht von diesem wütenden Affekt hinreissen. Dein Temperament ist von Natur mehr heftig als gelassen, allein desto mehr lerne Dich selbst beherrschen, und denke immer an die traurigen Folgen, die Dir der Zorn

bringt.

bringt. Siehe nur einen zornigen Menschen an, wie ist jede Muskel verzogen, wie schlägt jede Ader, wie zittern seine Glieder, wie stammelt seine Zunge, und was kann dies anders, als die traurigsten Folgen haben. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist, und der seines Muths Herr ist, ist grösser, als der Städte gewinnet. Es ist ein wahres Elend, mit Leuten umzugehn, die bei den kleinsten Veranlassungen vom Jachzorn aufbrausen, sie sprechen Worte, die sie nimmermehr verantworten können. Ich kann mich oft gar nicht überzeugen, daß ein wahrer Christ noch diesem wütenden Affekt Gehör geben kann. Die Religion unsers Erlösers ist sanft, und verbietet allen Zorn. Daß man einen gerechten Unwillen gegen alles Böse beweise, und auf Zucht und Ordnung halte, ist unsre Pflicht: allein es kann dieses ohne alle stürmische Ausbrüche geschehen. Denke Dir nur einmal die schädlichen Folgen, die der Zorn hat, er raubt uns alle Liebe. Ein Mann kann unmöglich eine Frau lieben, und wenn sie auch übrigens viele gute Eigenschaften besitzt, wenn sie sich wie eine Furie beträgt, um jeder Kleinigkeit willen lärmt und wütet; kein Mensch wird ihr etwas zu Liebe thun, und die Furcht, mit der alle Leute schon ihre Arbeit verrichten, wird machen, daß nichts gerathen kann. Welchen Nachtheil stiftet aber nicht der Zorn unserer Gesundheit? Er untergräbt die festeste Leibesbeschaffenheit, und macht das blühendste Gesicht zu einer Leiche. Ja wie groß sind die Sünden, die wir durch übertriebene Hizze begehen? Unser Nächster weint oft in der Stille Thränen über unser

Betragen, und sollte der Gott, der in das Verborgene sieht und jeden geheimen Seufzer bemerkt, nicht die strafen, die ihren Nächsten um geringe Ursachen quälen? Was hilft es, wenn es uns nachher gereuet; der Schaden ist nicht wieder zu ersezzen. Man sehe oft nur einen Menschen an, wenn er durch den Zorn des Andern in Schrekken gesezt wird. Ist er nicht oft todtblaß und zittert an allen Gliedern, muß dies nicht auf die Gesundheit wirken? Wie oft ist ein langsamer Tod die Folge eines so grausamen Verhaltens? Das Gift, das durch Verdruß in die Adern gegossen wird, wirket langsam, aber desto gewisser. Es raubt die besten Kräfte des Lebens, und Gicht, Magenkrampf, Reissen in allen Gliedern sind gemeiniglich die unvermeidlichen Folgen des Verdrusses. Es ist oft nicht zu sagen, was der Zorn allezeit für Unglük anrichtet. Salomo sagt wohl mit Recht: „Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser, als viel Gut mit Zorn.„ Der, welcher mir meine Gesundheit raubt, ist ein wahrer Mörder. Was bin ich denn, wenn ich krank und elend bin? Eine Last der menschlichen Gesellschaft. Was hilft mir Reichthum und Ehre, was helfen mir alle Vergnügungen, wenn ich nicht gesund bin, wenn beständige Schmerzen mich erinnern, daß meines Bleibens hier nicht mehr lange sein wird? Muß ich da nicht in der Stille über den seufzen, der mir durch seinen unbändigen Zorn meine Gesundheit raubte? Er entstellt einen Mann, ein Frauenzimmer aber macht er abscheulich. Ich bin selbst einmal bei einer Szene gewesen, die ich niemals vergessen werde, die, ob sie mir damals gleich mehr

lächer-

lächerlich, als fürchterlich schien, mir doch so in Andenken blieb, daß ich sehr ernsthaft darüber nachdachte. Ich besuchte eine meiner Bekannten, mit der ich sehr ungezwungen umgieng, und die von Natur einen etwas heftigen Charakter hatte, doch hatte ich nie erfahren, wie weit ihre Hizze gehen könne. Ihr Mädchen brachte ihr zwei Kopfzeuger von einer Puzmacherin. Sie sezte das Eine auf, und bald darauf flog es ihrem Mädchen an den Kopf, und unter Schelten und Fluchen ward das arme Geschöpf aus der Stube gewiesen, die sich todblaß entschuldigen wollte, sie habe es gewiß recht bestellt. Das andere Kopfzeug hatte kein günstigeres Schiksal. Es ward auf die Erde geworfen, mit Füssen getreten, und dann wieder zurecht gebogen. Ich war bei dem Allem blos stumme Zuschauerin. Und diese Furie war die Mutter von drei liebenswürdigen Kindern, die sich nach ihr bilden sollten. Das arme Christianchen, ein liebenswürdiges Kind von sieben Jahren, wollte der Mutter zureden, sich nicht zu ärgern, und erhielt einen Schlag am Kopf, daß sie taumelnd in eine Ekke flog, und dann weinend zur Stube hinausgeworfen ward. Nach einer halben Stunde war das Frauenzimmer wieder so sanft, als ein Engel, bat mich um Vergebung über den Schrek, den sie mir verursacht hätte, gab der weinenden Tochter Zukkerbrod, die nicht schweigen wollte und gar nicht zu besänftigen war. Man rief das herausgewiesene Mädchen herein, bestellte ihr ein sehr höfliches Compliment an die Puzmacherin, und bat in den gefälligsten Ausdrükken, das Kopfzeug zu ändern. Diese wollte

erst

erst nicht gehen, und mußte durch gute Worte und Versprechungen von Geschenken dazu vermocht werden, weil die Kopfzeuge ganz verdorben waren, da sie denn bei der Gelegenheit ihrer Dame eine scharfe Strafpredigt hielt. Ich empfahl mich ganz stille, und besuchte dies Haus des Schrekkens und der Thorheit nun nicht wieder. Sage mir, welche Unruhen und Verwirrungen dieser einzige Auftritt verursachte? Der Jachzorn untergrub die Glükseligkeit dieser Frau. Ihr Mann verlohr alle Liebe zu ihr; von ihrem Gesinde war sie verachtet, sie mußte dasselbe durch Geschenke erkaufen, und ihre Kinder geriethen schlecht: denn wie konnte sie gute Kinder erziehen, da sie in einem Augenblik alle das Gute, was sie durch ihre Lehren gestiftet, vernichtete? Es ist keine grosse Kunst, bei einem lebhaften Temperamente still und gelassen zu sein, wenn man Alles nach unserm Sinn macht, und uns Niemand störet, dann aber, wenn wir eine grosse Haushaltung zu besorgen und Kinder zu erziehen, oder unwissende Leute haben: dann müssen wir unsere Fassung zeigen, und Gott bitten, daß er uns seinen Geist verleihe, der uns zum Guten lenke, und vor Zorn und Ungeduld bewahre. Uebereilt uns die Hizze, so müssen wir uns lieber sogleich in die Stille begeben, oder ist dieses nicht möglich, einen Seufzer zu Gott thun, daß er uns vor Versündigung bewahren wolle. Man fragte einst eine sehr würdige Frau, wie sie es angefangen, daß sie bei einem sehr lebhaften Temperamente, bei einem wunderlichen Mann nie in heftigen Affekt oder Unwillen gerathe, und sie gab zur Antwort: daß sie dieses einer sehr klugen alten

ten Frau zu danken habe, der sie geklagt, daß es ihr oft sehr schwer würde, zu schweigen, wenn sie Thorheiten sähe, die sie doch nicht besserte, wenn sie auch spräche. Diese habe ihr gerathen, so bald sie der Zorn übereilen wollte, sollte sie einen Schluk Wasser in den Mund nehmen, denselben sollte sie so lange darin behalten, bis die Hizze vorüber wäre. Dies habe sie sogleich, und so lange gethan, bis sie so viel Gewalt über sich erhalten habe, daß sie äusserst selten in Affekt gerathe. Sind wir auch von Natur zur Ungeduld geneigt, so wird uns Gott gewiß seinen Beistand nicht versagen, wenn es uns mit der Bezwingung unserer Leidenschaften ein Ernst ist. Sei daher ja immer wachsam auf Dich selbst, meine Liebe, laß keinen Eigensinn einwurzeln, und halte Dich nicht bei allen Kleinigkeiten auf. Denke, daß Deine zur Ewigkeit bestimmte Seele Dir viel mehr werth sei, als Kleinigkeiten, die wir oft in einer Stunde mit andern Augen ansehen.

Am 24sten September.

Hast Du Leute, die Dir dienen müssen, so begegne ihnen ja mit Sanftmuth, und bessere sie durch Dein untadelhaftes Beispiel. Siehe sie als Vater- und Mutterlose Waisen an, die, wenn sie gleich noch zuweilen Eltern haben, jezt Deiner Vorsorge überlassen sind. Ich trau es Deinem weichen Herzen nicht zu, daß du jemals im Stande sein werdest, hart gegen Deine Dienstboten zu verfahren, allein es giebt doch einen gewissen Eigensinn, wodurch man Unterge-

gebene oft sehr kränken kann. Thue dieses ja nicht, denke immer, daß sie, wie Du, Menschen sind, und wir einst alle vor einem unpartheiischen Richter Rechenschaft geben müssen, wo der Herr keinen Vorzug vor dem hat, der ihm gedient, und wo jeder eine gerechte Vergeltung seiner Handlungen erhalten wird. Bedenke doch, daß es doch immer ein trauriger Stand ist, wenn man Andern dienen muß, und oft gar nicht nach dem Hang seines Herzens handeln kann. Sorge daher ja für die gehörige Beköstigung Deiner Leute; laß sie nie Noth leiden, und habe Acht darauf, daß sie bei ihrem Essen nicht ohne Noth gestört werden; laß sie zur rechten Zeit mit ihrer Arbeit Feierabend machen, daß sie Zeit übrig behalten, auch für sich etwas zu arbeiten; sorge auch für ihre Seele: sie, die wenig Erziehung und Bildung erhalten, werden es Dir vielleicht noch einmal in der Ewigkeit danken, daß Du sie zum Guten geführt. Halte sie nie vom öffentlichen Gottesdienste durch übertriebene Arbeit ab, sondern halte sie vielmehr mit Liebe dazu an, und laß sie an Deinen häuslichen Andachten Theil nehmen; untersuche ihre Leidenschaften und suche sie auf das Gute zu lenken. Suche Dir ihre Liebe durch ein leutseliges Betragen zu erwerben, so werden sie Dir oft mehr aus Liebe, als aus eigner Intresse dienen. Sehen Deine Leute, daß Du mütterlich für sie sorgest, so werden sie sich als Deine Kinder ansehn, und mit Freuden auf deine Befehle achten. Sage ihnen jeden Fehler, aber sprich nicht in ihrer Abwesenheit mit Deinen Freunden von ihnen, es sei denn, daß Du eine vertraute Freundin um Rath fragen

gen wolltest. Ich kann mir nichts unangenehmeres denken, als wenn in Gesellschaften von nichts als dem Gesinde gesprochen wird. Mich dauren immer die armen Leute, die man doch gewiß als entfernte Anverwandte betrachten kann, was kann oder soll es sie bessern, daß ich mich mit ihren Fehlern unterhalte? Gar nichts, ja hören sie von ohngefehr, daß sie der Gegenstand des Gespräches gewesen, so erbittert es sie gegen uns. Ist ein Gesinde schlechtdenkend und will unsere Vorstellungen nicht hören, so haben wir ja die Freiheit dasselbe aus unserm Dienste zu lassen, und wir thun daran weit besser, als daß wir es durch Nachreden kränken. Vielleicht schikket es sich zu einem andern Temperamente besser, als zu dem unsrigen. Frägt uns aber ein Freund um die Aufführung unserer Leute, so ist es Pflicht von uns, aufrichtig die Wahrheit zu sagen, auch glaube ich, daß es Pflicht ist, wenn wir so unglüklich sind, ungetreues Gesinde zu haben, das wir nicht dawider sind, wenn sie ihre gesezmässige Strafe erhalten. Destomehr aber müssen wir die guten Leute, die uns treu dienen, redlich lohnen. Ich halte es für grausam, wenn man die Leute in Krankheit verläßt, die uns bei ihren gesunden Tagen gedient. Wo sollen sie hin, wenn sie keine Verwandten in der Gegend, oder gar keine haben, die sich ihrer annehmen können. Sie müssen oft alsdann das in wenig Wochen verzehren, woran sie lange Jahre mühsam gespart, und aus Mangel der gehörigen Pflege bleiben sie wohl oft Zeitlebens elend: gewiß das ist hart. Sollen die, welche mir meine Speisen zubereitet, mich oft in Krankheit gepflegt,

pflegt, in rauher Witterung, wenn ich in meinem warmen Zimmer war, meine Dienste besorgt, nie Schnee noch Regen scheuten, sollten diese nicht ein Recht auf eine treue Krankenpflege haben? Es ist dieses nicht allein billig, sondern es ist auch nothwendig, wenn unser Gewissen ruhig bleiben soll. Man denke sich nur eine Kinderwärterin: wie oft muß sie in der strengsten Kälte sich des Nachts den Schlaf versagen, und die ihr anvertrauten kleinen Kinder wieder zur Ruhe bringen. Welchen Schaden kann sie durch treue Vorsorge von den Kindern abwenden? Haben wir nicht oft die gesunden Gliedmassen, die unsere Kinder haben, einer getreuen Wärterin zu danken? (Die Sorge für die Seele der Kinder bleibt für uns, und das ist auch Eine unserer Ersten Pflichten;) aber selbst warten können wir doch unsere Kinder selten selbst, und wir wollten Einer treuen Wärterin unsern Beistand entziehen, und glauben, unsere Vorsorge für sie höre nun, weil sie uns nun nicht mehr dienen könne, auf? Oder man denke sich ein Mädchen, das in der Küche den ganzen Tag arbeiten muß, sie darf keine Kälte scheuen, muß unsere Speisen zubereiten, muß oft im Winter alle Schmerzen der rauhen Witterung ertragen, im Sommer beim Feuer für Hizze fast schmelzen, für sie ist kein Feiertag, sondern ihre Arbeit gehet in einem Lauf ununterbrochen fort, und diese wollten wir verlassen, wenn Krankheit sie unfähig macht, uns ferner zu dienen? Nein, dies wäre höchst unrecht. Müssen wir uns auch selbst sparsam einrichten, so bleibt doch gewiß so viel übrig, als ein Kranker zur Pflege braucht. Auch läßt es

Gott

Gott gewiß nicht unbelohnt, wenn wir für ein krankes Gesinde sorgen, oder eine verlassene Waise zu einem guten Gesinde erziehen. Denke nur immer, liebe Emilie, wenn Dir in der Folge Deines Lebens dergleichen Vorfälle begegnen: Wie würde mir zu Muthe sein, wenn ich jezt krank und hülflos wäre? so wird sich gewiß Dein gutes Herz gerne der Noth Deiner leidenden Dienstboten annehmen, und ihnen behülflich sein, so viel Du es nur immer möglich machen kannst.

Am 26sten September.

Schone Deine Gesundheit, Emilie, und bedenke, daß Du dieselbe, wenn sie verscherzet, mit keinem Gute der Erde wieder erkaufen kannst. Sie ist der edelste Schaz, das kostbarste Geschenk, das uns die Vorsehung geben konnte. Wie froh ist unsere Seele, wenn unser Körper gesund ist! Wie frei kann sie alsdann denken, wir nehmen an Allem, was unsern Freunden begegnet, weit mehr Antheil, wenn wir wohl sind, als wenn unser Blut schwer und langsam durch unsere Adern schleichet, Alles um uns trüber scheinet, als es ist. Da wir aber recht viel beitragen können, unsere Gesundheit zu erhalten, so müssen wir immer auf die besten Mittel denken, es zu bewerkstelligen. Eine zu ängstliche Sorge für die Gesundheit ist eben so schädlich, als leichtsinnige Verwahrlosung derselben. Hat man sich zum Tragen leichter Kleider gewöhnt, so wird man den Nuzzen davon durch sein ganzes Leben haben. Mässigkeit im

im Essen und Trinken wird unsere Gesundheit am meisten erhalten, wenn wir dabei fleissig, und zufriedenes Herzens sind. Hüte Dich ja vor allen heftigen Affekten. Nichts untergräbt die Gesundheit mehr, als übermässige Traurigkeit. Geniesse kein Vergnügen in Uebermaaß. Das Tanzen ist eine unschuldige Sache, gleichwol kann man sich durch zu starke Erhizzung beim Tanze das Leben rauben. Jenes blühende fröliche Mädchen gieng vergnügt auf den Tanzsaal, und glaubte wohl nicht, daß sie ihr frühes Grab blos durch zu heftige Erhizzung finden würde. Das reizende der Musik nahm sie so sehr ein, daß sie ohngeachtet aller Warnung ihrer sorgsamen Freundinnen nicht dazu vermocht werden konnte, den Tanzsaal nur einen Augenblik zu verlassen. Ihre natürliche Eitelkeit kam dazu, da sie schön tanzte und zu gefallen suchte, so bot sie alle ihre Kräfte auf. Sie fuhr zwar noch vor Anbruch des Tages nach Hause, allein da es eine kalte Winternacht war, und sie aus Nachlässigkeit sich mit keiner warmen Bedekkung versehen hatte, so zog sie sich durch Erkältung ein hizziges Fieber zu, welches ihr in wenig Tagen das Leben raubte. Sage mir, liebe Emilie, war dieses vorher blühende Mädchen nicht eine Selbstmörderin? Wird sie nicht an jenem Tage das Leben verantworten müssen, das sie ohnerachtet aller Warnung sich so früh raubte? Ein junger Mann, den meine Freunde kannten, und dessen Fleiß und Geschiklichkeit ihm eine glükliche Zukunft versprachen, gieng vergnügt auf einen Ball, und tanzte so heftig, daß, da er um sich abzukühlen ein Fenster öfnete, er vom Schlage gerührt

zurückfiel, und in zwei Stunden sein Leben endete. Mit ihm verlohr seine Geliebte ihr Leben; der stille Gram über seinen Verlust zog ihr eine Auszehrung zu, woran sie starb. Auch hatte ich eine liebenswürdige Freundin, die als ein Mädchen von zwölf Jahren auf einer Hochzeit sehr viel tanzte, und da sie durstig war, ein Glas Wasser trank. Sie empfand gleich, nachdem sie getrunken, eine heftige Mattigkeit in allen Gliedern, und klagte dies ihrer Mutter, die ihr ein Glas Wein gab und ihr befahl wieder zu tanzen, welches ihr auch wieder half, daß ihr damals wieder wohl ward, allein nachher bekam sie beständig schlimme Augen, und da sich diese besserten, einen Ausschlag im Gesichte, den sie bei dem Gebrauch der besten Mittel lange Zeit behielt.

Vor allen Dingen bewahre Dein Herz vor einer hofnungslosen Liebe. Was ist trauriger, als zu lieben, mit reiner Zärtlichkeit zu lieben, und diese Liebe mit Verachtung oder gänzlicher Vergessenheit belohnt zu sehen. Oft weiß der geliebte Gegenstand gar nichts von unserer Zärtlichkeit, er geht ruhig seinen Weg fort, und ist völlig unschuldig an dem Kummer, den er uns verursacht, gleichwol schleichet sich diese Leidenschaft leicht in eine, sonst sehr wohl geordnete Seele, schleichet sich dann am Ersten ein, wenn der Gegenstand tugendhaft und liebenswürdig ist. Ein mir recht liebes Mädchen, die meine ganze Achtung besaß, mußte den Schmerz dieser grausamen Leidenschaft erfahren, ohne daß sie eine Freundin hatte, der sie ihren Kummer klagen konnte. Der Gegenstand ihrer Liebe war eines Predigers Sohn, ein vortreflicher

treflicher junger Mann, der schon ein kleines Amt bekleidete, und bei seiner Stiefmutter im Hause wohnte; diese hatte noch zwei Töchter, mit denen meine junge Freundin Bekanntschaft hatte. Hier lernte sie das vortrefliche Herz des Bruders kennen, sie sahe sein uneigennüzziges Betragen gegen seine Mutter und Schwestern, seine Zufriedenheit, seinen unermüdeten Fleiß in allen Geschäften. Dies raubte ihr das Herz, ohne daß sie es wußte. Da sie keine Möglichkeit sahe, den Mann je zu besizzen, den ihre Seele liebte, für den sie ihr Leben gelassen; so gab sie sich alle Mühe ihn zu vergessen. Sie vermied beinahe allen Umgang mit seinen Schwestern, so daß diese sich oft über ihren seltenen Besuch beklagten. So sehr sie sein Andenken vermied, so folgte ihr doch sein Bild auf allen Schritten. Seine Gattin konnte sie nicht werden, denn seine Mutter hatte ihn schon mit einer reichen Witwe versprochen, und er folgte dem Willen seiner Mutter. Das gute Mädchen war, da sie sonst so vergnügt gewesen, immer traurig und stille, sie nahm wenig Antheil an unserm Gespräch, selbst ihre Magd merkte eine gänzliche Veränderung in ihrem Charakter, ihr sonst so leutseliges Wesen verwandelte sich in Eigensinn und Mißmüthigkeit. Nichts brachte ihr Freude, nichts konnte sie aufheitern. Ihre guten Eltern, die sie mit der größten Zärtlichkeit liebten, sahen sie leiden, ohne die Ursach davon einzusehen, denn sie entdekte sich keinem Menschen, und ihr junges Leben welkte früh dahin, wie eine Blume. An ihrem Leben nagte ein tödtender Wurm; kein Arzt konnte sie retten, ihr Wunsch war zulezt der Tod. Wenig Tage

ge vor ihrem Ende, da ich allein vor ihrem Bette saß, sahe sie mich mit der rührendsten Zärtlichkeit an, und sagte: „Ach beste Freündin! ich habe gefehlt, sehr gefehlt. Meine Sünden gehen über mein Haupt und sind mir wie eine schwere Last zu schwer worden. Ach Gott! was soll ich meinem Richter antworten, wenn er mich um die Anwendung meines Lebens frägt? Sollten Sie es von mir wohl glauben, daß ich eine Selbstmörderin bin?„ Ich sahe sie mit Erstaunen an, denn ich kannte sie als die gehorsamste Tochter und als das beste tugendhafteste Mädchen. „Ja, sagte sie, das bin ich, ich raube mich selbst meinen Eltern, der Welt und meinen Freunden; eine hofnungslose Liebe hat mich verzehrt, und mich an den Rand des Grabes gebracht, im ersten Keime hätte ich diese Leidenschaft erstikken sollen, da nährte ich aber den Gedanken an den geliebten Gegenstand mit Vergnügen, und dies brachte mir unzählige Qualen. O beste Freundin, warnen Sie alle meine jungen Schwestern, sagen Sie, daß sie zitternd zurükeilen sollen, wenn hofnungslose Liebe sich in ihre Seele schleichen will. Bitten Sie dieselben, sich vor diesem Feind der menschlichen Ruhe zu hüten, erzehlen Sie mein trauriges Schiksal, ich liebte mit der reinsten Zärtlichkeit, und sterbe unbeweint von dem, um dessentwillen ich litt. Ich habe die besten Anträge ausgeschlagen, weil ich meinen Willen nicht haben konnte, ich könnte eine glükliche Gattin und Mutter seyn, könnte meinen Eltern so viel Freude machen, und eine einzige Leidenschaft tödtet mich. O Gott, o mein Richter, o Religion! hätte ich deiner Stimme ganz

gefolgt, ich stünde nicht an dem Abgrund, in welchen ich hinabsinke.„— Ihre Mattigkeit hinderte sie, mehr zu sagen. Ich wandte alle Trostgründe an, sie zu beruhigen, allein sie starb in zwei Tagen. Ihre Eltern waren untröstlich über den Verlust ihrer einzigen geliebten Tochter, und kein Freund war, der nicht bei ihrem Grabe eine Thräne weinte. Bewahre daher ja Dein Herz. Im Anfang ist eine Leidenschaft leicht zu unterdrükken, im Fortgang wird es schwerer, am Ende ganz unmöglich. Gesellschaft, anhaltende Geschäfte, beständiges Andenken an Deine Pflichten werden die sichren Mittel sein, Dein Herz zu bewahren, und hauptsächlich wahre Religion. Diese göttliche Führerin wird Dich ganz gewiß vor Allem bewahren, was Deinen Frieden untergräbt. Denke an Deinen Gott, an seine Gebote, an seine Güte, an die unzähligen Beweise seiner Treue, dies wird Dich gewiß vor aller strafbaren Liebe bewahren, und Dein Herz im Guten befestigen.

Am 28sten September.

Entferne aus Deinem Herzen alles, was Unversöhnlichkeit heißt. Ohnmöglich kann in einem Herzen, das Religion und Tugend wirklich liebt, Feindseligkeit sein, und doch ist dies ein Fehler, der bei unserm Geschlechte sehr geübt wird. Die kleinste Beleidigung wird oft bey aller Gelegenheit gedacht, mit Gegenbeleidigungen vergolten, oder mit kränkenden Nachreden geahndet. Wie sehr aber erniedriget uns dies Verfahren; wie unwerth macht es uns der hohen

Be-

Bestimmung, zu der wir geschaffen sind. Es erwirbt uns schon bei gutdenkenden Menschen Hochachtung, wenn wir fähig sind empfangene Beleidigungen großmüthig zu vergeben; sollte es uns aber nicht noch mehr antreiben, nach dem Beispiel des größten Menschenfreundes zu handeln, der keine Beleidigung vergalt? Das kann man freilich nicht mißbilligen, daß man schlechtdenkende Seelen, die uns unverschuldet beleidigen, und die uneigennützigste Freundschaft, die wir ihnen beweisen, mit dem sträflichsten Undank belohnen, fliehet, und sie vermeidet, wo man kann; dies ist der Klugheit gemäß. Allein dies verbindet uns nicht sie wieder zu kränken. Der wahre Edle versäumt keine Gelegenheit, wo er ihnen oder ihren Freunden dienen kann, er erwehnet ihre Beleidigungen nicht, sondern suchet dieselbe zu vergessen so viel als möglich ist.

Ich habe einst das liebenswürdigste Betragen einer Freundin gesehen, die von ihrer stolzen unartigen Freundin auf das empfindlichste beleidiget wurde, und noch dazu an einem öffentlichen Orte, wo viele Personen gegenwärtig waren. Ihr Stillschweigen bei der Beleidigung wurde ihr von einigen Frauenzimmern verdacht. Allein sie kannte ihren innern Werth, und ihre Bestimmung. Sie erwiederte die Beleidigung mit wahrer Herzensgüte.

Da das übermüthige Mädchen krank ward, und fast keine treue Freundin hatte, die sich ihrer annahm, besuchte sie das gute Mädchen fast täglich, und leistete ihr den treuesten Beistand. Dies edle gute Betragen nahm mich so für meine Freundin ein, daß ich

ihren guten Charakter, den ich vorher nicht so genau gekannt hatte, recht hochschäzzen lernte. Ich suchte mich nach ihr zu bilden, und wie sie, Böses mit Gutem zu vergelten.

Es ist dieses zwar wirklich eine der schweresten Tugenden, allein Ueberlegung, Nachdenken über sich selbst, Vorstellung der süssen Zufriedenheit, die das Bewustsein guter Handlungen bringt, die Ueberzeugung, daß Gott mit Wohlgefallen auf uns herab siehet, wenn wir so, wie er es befiehlt, handeln, und der Gedanke, daß er, wenn wir unrecht leiden, unsere Thränen zehlet, das alles verbindet uns zu schweigen, wenn unser Blut aufwallet und wir in unserer Brust den gerechtesten Unwillen über das schlechte Betragen unsers Widersachers empfinden. Wie viele Beweise haben wir schon hier auf dieser Erde, daß diejenigen, die ihren Mitmenschen nichts als Kränkungen verursachen, schon in sich selbst sehr unglücklich sind. Oft kann man solche kleindenkende Seelen durch edle Behandlungen zu ihren Pflichten zurükführen, oder sie doch wenigstens beschämen, und sie dadurch einsehen lehren, daß Rechtschaffenheit der Falschheit weit vorzuziehen, und Menschenliebe weit zufriedener und vergnügter mache, als ein menschenfeindliches Herz, das mit keinem Menschen Freundschaft halten kann und will. Das kann man auch nicht Beleidigung vergeben nennen, wenn man in dem Augenblik wirklich handelt, wie man handeln muß, allein man ist nicht im Stande zu vergessen. Bei allen Gelegenheiten erwehnt man die Sache wieder, und erzehlt wie man gehandelt. Am besten ist es, daß

man was unangenehmes vergißt, und kann man dies auch nicht, doch nicht weiter davon spricht.

Es ist zwar bei empfangenen Beleidigungen dem Menschen sehr natürlich, ihrer gegen andere Erwehnung zu thun, allein suche auch diese Neigung bei Dir zu unterdrükken; eine jede Erzehlung des erlittenen Unrechts kann Vermehrung des Grolls gegen Deine Feinde hervorbringen, zumal wenn Du Zuhörer findest, die recht herzlichen Antheil daran nehmen, und denen es vielleicht darum zu thun ist, Deine Feindschaft gegen jene zu bestärken. Wirst Du aufgefordert, davon zu sprechen, so thue es mit einer Art, die da verräth, daß Du nicht weniger als feindselig gegen Deine Widersacher gesinnt seist.

Am 30sten September.

Ob ich gleich bey Deinen guten Grundsäzzen in der Religion, die Du von Jugend auf erhalten, und bei der sorgfältigen Achtung, die Du selbst angewandt, Dich zu bilden, nicht befürchten darf, daß Du je einer niedrigen Leidenschaft in Deinem Herzen Plaz geben wirst, so bitte ich Dich doch, bewahre Deine Jugend vor aller Verführung, und höre nicht auf die flatterhaften Schmeicheleien desjenigen, der Deine Schönheit lobt, oder sich wohl durch einen moralisch-scheinenden Charakter einzuschmeicheln sucht. Wir kennen in der Jugend unser Herz zu wenig, als daß wir uns ganz auf dasselbe verlassen könnten; wie manches liebenswürdige Mädchen verlohr die Ruhe des Herzens durch Leichtgläubigkeit, sie traute ihren Kräf-

ten zuviel zu, glaubte bei ihrem guten Herzen, jeder wäre eben so wie sie gesinnt, und alles, was man ihr vorsagte, hielt sie für Wahrheit, und urtheilte blos nach dem äussern Schein. Sie sah' vielleicht einen, in ihren Augen tugendhaften Jüngling, der mit der Annehmlichkeit seiner Person, einen guten Verstand und ausgebildete Kenntnisse verband. Sie liebte, ehe sie es selbst glaubte, und wähnte wieder geliebt zu sein. Ehe sie noch ihre Eltern oder Freunde um Rath gefragt, oder überzeugt war, daß sie glüklich sein würde, hatte sie ihr Herz schon verschenkt, ohne zu bedenken, daß um eine ganze Lebenszeit verbunden zu sein, mehr gehöre, als eine blosse flüchtige Liebe, die sich sehr oft bald nach der Verbindung in Gleichgültigkeit verwandelt, wenn nicht Eigenschaften der Seele, hinlängliches Auskommen und wahre Gottesfurcht mit unsern Kenntnissen verbunden sind, und der Beifall unserer Eltern oder gutdenkender Verwandten unsere Verbindungen genehmigen. Redliche Freunde denken zu gut, als daß sie uns durch Ueberredung zu einer Verbindung, gegen die unser Herz spricht, zwingen sollten, denn Ueberredung von solchen Personen, die wir lieben und hochschäzzen, ist härter als Zwang. Allein sie sind doch diejenigen, die das gröẞte Recht auf unsere Liebe und Hochachtung haben. Sie, die Erfahrung und Weltkenntniß haben, können weit richtiger urtheilen, als wir es im heftigen Affekt der Liebe im Stande sind, und darum müssen wir sehr vorsichtig sein, jede Gelegenheit zu meiden, wo unser Herz Gefahr leiden kann.

Wel

Welchen Verdruß und Kummer hat es oft verursacht, wenn die Wahl eines Mädchens auf einen Mann fiel, gegen den die Eltern einen Widerwillen hatten. Sie grämte sich ab, verbitterte sich die schönsten Jahre ihres Lebens, und wenn denn auch die Wünsche ihres Herzens befriedigt wurden, war sie doch nicht so glüklich, als sie es sich geträumt hatte, sondern lebenslange Reue war oft die Folge ihrer Uebereilung. Hätte sie über ihr Herz gewacht, oder guten Rath angenommen, sie wäre weit glüklicher geworden.

Wie oft habe ich sagen hören: ich würde es meinen Eltern nicht danken, wenn sie mir meinen ehemaligen Wunsch erfüllt hätten, ich wäre unglüklich geworden, und jezt bin ich so glücklich, wie ich es mir zu sein wünsche. Gemeiniglich ist ein geheimer Stolz die Quelle vieler Leiden, denn der Schmeichler, der sich unser Herz wünschet, weiß ihn einzuflössen und uns so einzunehmen, daß er den redlichen Mann verdrängt, der uns aufrichtig unsere Fehler sagt, und uns dabei im Herzen liebt. Das viele Romanenlesen giebt auch oft Gelegenheit zu Thorheiten. Das Ueberspannte, was in dergleichen Schriften herrscht, giebt uns eine Art von Empfindsamkeit, die von der wahren Empfindung des Edlen und wirklich Guten sehr verschieden ist. Ich will damit aber nicht sagen, daß man jedes Buch dieser Art verwerfen könnte, allein es giebt ausser Richardsons Werken nur wenige, worin nicht fast alles zu übertrieben wäre, und das Anziehende und Unterhaltende, was sie gemeiniglich haben, macht oft, daß wir unsere

edelste

edelste Zeit darauf verwenden, und Ideen in unsere Seele bilden, die uns in der Folge des Lebens oft sehr schädlich werden, weil wir das in der wirklichen Welt nicht so finden, wie uns dort die Gegenstände und Handlungen der Menschen geschildert werden. Wir wollen oft gewissen Charaktern nachahmen und machen uns lächerlich. Ja wie oft wird nicht die Sprache geändert und zu einem überspannten Romanenton umgeschaffen.

Am 2ten October.

Sei äusserst vorsichtig in der Wahl des künftigen Gefährten Deines Lebens, siehe es nicht als ein Ohngefehr an, wenn Dir ein redlicher Mann seine Hand anbietet, sondern denke, daß es vielleicht die Bestimmung Deines Schicksals, die von Gott kommt, ist. Prüfe die Eigenschaften des Mannes sorgfältig, mit dem Du Dein künftiges Leben verleben sollst, siehe zwar auf ein hinlängliches Auskommen, denn Nahrungssorgen tödten oft die Liebe, siehe aber noch weit mehr auf Eigenschaften des Herzens, und auf eine gewisse Uebereinstimmung der Gesinnungen. Um einen edlen Freund zu finden, mußt Du selbst edel denken, bist Du großmüthig und tugendhaft, so wirst Du gewiß einen Freund finden, der dir gleichet, dessen Seele mit der Deinigen simpathisiret, und dieser Freund wird Dich schäzzen, er wird Deine innern Vorzüge noch mehr als Deine äussere Anmuth lieben. Hast Du einem Mann Deine Hand gegeben, so bist Du verbunden ihn zu lieben, dann ist es Religionspflicht. Prüfe daher

recht genau, ehe Du liebst, damit Du auch einen würdigen Mann findest, der Dich wieder liebt, denn die Religion fordert nichts unbilliges. Liebe verbindet ein dankbares Herz zur immerwährenden Gegenliebe. Verbinde Dich daher ja mit keinem Mann, wenn Du nicht vorher völlig von Dir überzeugt bist, daß Du ihn wirklich von Herzen liebest und daß Du eben so von ihm wieder geliebt werden wirst. Edle, wahre und innige Liebe kann sich nur auf gewisse Vollkommenheiten des Geistes gründen, die unser Herz an sich ziehen, und in uns den Wunsch erzeugen, mit dem glücklichen Besitzer derselben näher verbunden zu sein. Je erhabener nun der Mann denkt, und je grösserer Tugenden er fähig ist, je höher wir selbst die guten Eigenschaften schäzzen, die er besizzet, destomehr werden wir ihn achten, desto stärker wird unsere Zuneigung gegen ihn sein. Wir haben, sobald wir lieben, eine gewisse Empfindung der Seele, die sich nicht gleich ausdrükken läßt. Wir wünschen dem Gegenstand unserer Liebe zu gefallen, und sind am liebsten in seiner Gesellschaft. Wir können den Eindruk, den die Liebe gemacht, nicht verbergen, die Gesellschaft scheint uns leer, wenn der fehlt, den wir lieben; wir suchen den Zirkel seiner Freunde und unterhalten uns gern von ihm und seinen guten Eigenschaften. Jedes Wort von dem Manne, den unser Herz schäzzet, scheint uns von grosser Wichtigkeit zu sein, da hingegen jede andere Sache uns gleichgültig wird. Sowohl in der Einsamkeit als in der Gesellschaft schwebt uns das Bild unsers Geliebten vor Augen. In unsrer Seele wacht der Wunsch auf, ihm, so viel als möglich, zu

ge-

gefallen. Wir werden daher aufmerksam auf unsere Handlungen, und sind oft mit uns selbst, wenn sie nicht bemerkt werden, unzufrieden.

Wir dürfen, ohne Jemand verächtlich zu begegnen, dennoch unsere Liebe nicht aufdringen. Wenn wir seine Hand annehmen, so zeigen wir dadurch mehr als zu gewiß den Vorzug, den wir ihm vor allen übrigen geben. Uebereile Dich ja nicht bei Deiner Wahl. Gründe Deine Liebe auf Tugend, um sie dauerhaft zu machen. Schönheit, Annehmlichkeit und Jugend sind flüchtige Güter, welche gleich einer schönen Blume bald verwelken; und wie oft raubt eine einzige Krankheit uns allen körperlichen Reiz? Vorzüge der Seele aber bleiben. Ja eine Seele, die sich durch Verstand und Tugend ausgebildet, wird durch eine lange Uebung im Guten, und durch Erfahrung immer besser. Prüfe Dich auch sorgfältig, ob Du eine verschwiegene treue Freundin, eine zärtliche Gattin, eine vernünftige Mutter, und eine geduldige Krankenwärterin sein kannst.

Jedes Mädchen hoft und wünscht durch einen künftigen Gatten glüklich zu werden, und dies ist ein sehr vernünftiger guter Wunsch, der in der Seele des Menschen liegt; aber demohnerachtet verfehlen die meisten ihre Glükseligkeit, weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen. Sie bemühen sich nicht genug um Eigenschaften, die eine gute Gattin besizzen muß, und prüfen auch die Eigenschaften ihres künftigen Mannes nicht genug. Daher kommt es denn auch oft, daß Leute, die einander heirathen, ohne sich gehörig zu kennen, bei näherer Verbindung Fehler an ein-

einander entdekken, die anfangs Kaltsinn, Gleichgültigkeit, und endlich wohl den Wunsch, wieder getrennt zu sein, erregen.

Oft können zwei sehr gut denkende Menschen ganz entgegengesetzte Neigungen haben, der eine findet Vergnügen am Geräusche, der andere hingegen liebt die Stille; dieser ist sparsam, der andere sehr freigebig. Dies ist wohl nicht zu leugnen, daß es immer mehr Vergnügen gewährt, wenn der, den unsere ganze Seele liebt, mit uns einstimmig denkt, und es folglich keine Ueberwindung kostet seinen Willen zu vollbringen; indeß ist dieses in einer unvollkommenen Welt nicht immer möglich, und Gott schickt es oft, daß zwei verschiedene Temperamente zusammen kommen müssen, damit das eine die Leidenschaft des andern mildern könne. Frage daher Dein Herz, meine Liebe, ob Du den Mann, der Dich wählt, auch mit seinen Fehlern und Schwachheiten lieben kannst. Bemerke daher genau die Handlungen Deines Geliebten, ob er ein gutes Herz besizzet, und aus edlen Bewegungsgründen handelt. Siehe aber dabei mehr auf einen fleißigen, verständigen Mann, als auf einen flatterhaften Liebhaber.

Es ist nichts unangenehmers, als wenn der Mann keine bestimmte Beschäftigung hat, wenn auch sein Vermögen hinlänglich wäre, ihn und seine Familie zu erhalten. Sage, welche Langeweile, welches ewige Einerlei muß nicht in einer Familie entstehen, wenn der Vater ohne Geschäfte ist, an wem werden die Kinder ein Beispiel der Arbeitsamkeit und Thätigkeit haben, in welchen traurigen Zustand wird die

ganze

ganze Familie versezt sein? Der stete Umgang des Mannes mit seiner Gattin wird Gleichgültigkeit bei ihm erzeugen, denn jede Sache, gesezt sie ist uns die schäzbarste, verliert den Reiz der Neuheit, wenn wir uns beständig damit beschäftigen. Wie weit glüklicher ist daher die Frau, die im Schooß ihrer Familie die Geschäfte des Hauses besorgt, indeß der Mann den seinigen obliegt. Nach einer Trennung von mehreren Stunden wird sie ihm neuer und liebenswürdiger sein, und sie wird ihm einen Theil seiner Last durch ein liebevolles Betragen abnehmen. Wie glüklich ist also die Frau, die einen fleissigen guten Mann hat. Bei allen seinen Geschäften werden ihm doch einige Stunden übrig bleiben, wo er sich mit seiner Gattin unterhalten und von seinen Arbeiten erholen kann. Kurz, nur in den Familien kann wahre Zufriedenheit, wahre Glükseligkeit herrschen, wo sich jeder der Arbeitsamkeit befleissigt; dahingegen wird Unzufriedenheit, Mißvergnügen, mürrisches Wesen, Zanksucht und mehrere Laster in den Häusern derjenigen wohnen, wo man den Müssiggang liebt. Erwarte nicht, liebe Emilie, daß Dein Mann immer dem Liebhaber gleichen soll; dies ist nicht allein beinahe ohnmöglich, sondern die ewig daurende Freundschaft, die aus ächter Liebe entspringt, und sich auf gegenseitige Hochachtung gründet, ist derselben weit vorzuziehn. Ein Mann wünscht in seiner Gattin eine vernünftige Freundin auf seine ganze Lebenszeit.

Eine durch guten Unterricht gebildete Seele und gute Grundsäzze, sind im Stande, eine dauerhafte Glükseligkeit zu erhalten, und selbst mitten im Leiden

wird

wird diese Ruhe bleiben. Denn wahre Liebe leidet, trägt und duldet alles, ja sie duldet selbst den Tod. Um aber Liebe zu fordern muß man sich gegenseitig bemühen, Liebe zu erwerben. Sei nach vielen Jahren noch so zärtlich und vorsichtig in allen Handlungen, als Du es am Tage Deiner Verbindung warest. Es ist eben so wichtig, ja noch wichtiger, ein Herz in der Liebe zu erhalten, als es zu gewinnen, und es dann noch im völligen Besiz zu haben, wenn schon längst die Schönheit der Jugend vergangen. Wenn Liebe, Tugend und Gefälligkeit sich zusammen verbinden, so kann dies Leben nicht anders, als angenehm sein, die Tage fliessen im Genuß der süssen Freundschaft dahin, und Hand in Hand wandeln auf diese Weise Verbundene, durch mannigfaltige Veränderungen des Lebens, den Weg zum Himmel.

Unter allen Blumen im Thale der Jugend, blüht am schönsten, duftet am lieblichsten, die Blume der Liebe. Sie, aus dem Himmel auf die Erde verpflanzt, für alle, die reines Herzens sind. Selig! wer sie mit heiligen Händen bricht.

F. M.

Am 8ten October.

Eine gegenseitige Ehrerbietung muß nicht von der wahren Liebe getrennt sein. Der Mann bleibt doch immer nach dem Befehl Gottes das Haupt, und obgleich viele Frauen ihre Männer zu regieren scheinen, so kommt aus diesem Regimente wenig Gutes. Die Kinder verlieren die Achtung gegen ihren Vater, das Gesinde weiß nicht, an wen es sich halten soll

und sehr selten hat eine Frau so viel Verstand, alles allein zu ordnen. Ja sie beweist alsdann am wenigsten Verstand, den sie zu besizzen glaubt, wenn sie durch ihr gebieterisches Wesen zu erkennen geben will, daß Alles allein von ihr abhange.

Besizzet Dein künftiger Gemal auch nicht wirklich alle die guten Eigenschaften, die Du Dir an ihm gewünscht, so muß ein leutseliges Wesen und gefällige Nachsicht die einzigen Mittel sein, die Du gebrauchest, Dir sein Herz zu erhalten. Handle alsdann immer nach Religionsgründen. Denke an den festen Schwur, den Du am Altare ablegtest, da Du ewige Treue und Geduld versprachst. Begegne Deinem Mann ja mit keinem verdrüßlichen Gesichte, und entferne allen häuslichen Verdruß, so viel es immer möglich, so bald Du in seiner Gesellschaft bist.

Es ist nichts unangenehmers, als wenn eine Frau ihrem Mann alle häuslichen Vorfälle klagt, und ihm dadurch die wenigen Stunden verbittert, die er in ihrer Gesellschaft zubringt. Kann man es ihm verdenken, wenn er ausser dem Hause Gesellschaft suchet, wenn er in seiner Gattin eine unangenehme Gefährtin findet, die immer verdrüßlich ist, oder über jeden unvermeidlichen Schmerz beständig klagt? Die häuslichen Glükseligkeiten sind die besten und unverdorbensten, die uns dieses Erdenleben giebt: allein wir müssen auch an unserer Seite alles beitragen, sie zu erhalten.

Ein Mann, der wirklich Hang zu Ausschweifungen hatte, wird oft durch die Liebe und das vernünftige Betragen seiner Frau gebessert, wenigstens behält

hält sie doch immer seine Hochachtung, und verkennet er auch alle Güte, so verbindet sie doch ihr Gewissen dazu, und hier zeigt sich freilich eine sehr traurige aber doch vortheilhafte Gelegenheit, wie weit sie es in der wahren Religion gebracht.

Beleidige ja, meine Liebe, den künftigen Freund Deiner Seele nie mit kränkenden Worten. Ich habe Frauenzimmer gekannt, denen es weder an Glücksgütern, noch an Schönheit und Geschicklichkeit fehlte; gleichwohl war ihre Ehe nicht zärtlich und sie machten einander durch bittere Worte das Leben so unangenehm, daß es traurig war einen Tag in ihrer Gesellschaft hinzubringen. Denn sobald es der Frau nicht ging, wie sie gedacht, so mußte es der Mann mit empfinden. Sie gab ihm über kleine Schwachheiten solche kränkende Reden, daß er sich darüber äusserst beleidigt fand. Die Folge davon war, daß er die Gesellschaft seiner Frau beinahe gänzlich vermied und nur wenig mit ihr allein war. Kam er zu Fremden, so wurde er liebreich aufgenommen, dies machte, daß er sein Haus vermied, so viel er nur konnte, wodurch denn seine Angelegenheiten in keine geringe Unordnung geriethen. So oft nach ihm gefragt wurde, und seine Gegenwart nothwendig war, war er entfernt. Seine Frau verlohr nun seinen Umgang ganz, und wünschte oft die Stunden zurück, wo sie so wenig die Gelegenheit genuzzet, sich seine Liebe zu erhalten. Ich billige das Betragen des Mannes nicht; allein ein Gemüthe ist nicht so standhaft als das andere, und oft benimmt die Frau dem Mann bei einem wunderlichen Betragen allen Muth, daß ihm sein Leben

gleich-

gleichgültig wird; er hat sich Freude und irdische Glükseligkeit gewünschet, und das Gegentheil gefunden.

Am 10ten October.

Hüte Dich, liebe Emilie, vor aller Eifersucht. Sie tödtet die Liebe und untergräbt alle Glükseligkeit. Du kannst das Herz Deines Geliebten allein besizzen, und ihm dabei sicher erlauben gegen andere Frauenzimmer eine anständige Höflichkeit zu beobachten. Hat ein Mann Religion und Ehrliebe, so wird er sich vor wirklicher Untreue hüten, hat er keine wahre Liebe zu Gott und keine Gewissenhaftigkeit, so wird ihn Deine Eifersucht gewiß nicht vor der Untreue bewahren; ja man fällt weit leichter in Fehler, wenn man unschuldig im Verdacht gehalten wird. Stelle Dich einmal an die Stelle Deines Geliebten. Du erfüllest Deine Pflichten mit der größten Treue. Es fällt Dir nicht der Gedanke ein, Deinem Manne ungetreu zu werden, Dein Temperament ist aber von Natur liebreich und gegen Jedermann gefällig, ohne die mindeste Absicht. Würde es Dir nicht im Innersten der Seele wehe thun, wenn Dir jedes Wort, das Du in Unschuld sprichst, übel ausgelegt würde, würde es Dich nicht so furchtsam machen, daß Du lieber wünschen würdest, in keine Gesellschaft zu kommen, als Dich mit Vorwürfen und stillen Kränkungen martern zu lassen? Ist es aber nicht auf Seiten Deines Gatten derselbe Fall, und gewiß, Emilie, würden keine Vorwürfe Deinen Mann zurükführen, wenn er wirklich

leicht-

leichtsinnig dächte. Liebe, Gefälligkeit, innige Zärtlichkeit, Achtsamkeit auf die kleinsten Handlungen, kleine Schmeicheleien, Aufopferung Deiner Lieblingswünsche, Vorstellungen, die zur rechten Zeit mit der größten Vorsicht angebracht werden, genaue Kenntniß von seinem Temperamente und gehörige Klugheit: das werden die Mittel sein, Dir Deinen Mann zurük zu führen. Allein nicht leicht wird Eigensinn, ein verweintes Auge, ein Vorwurf das Herz Deines Gatten lenken. Und welche qualvolle Krankheit ist nicht die Eifersucht, sie zerstöret die Ruhe der Seele ganz, und eine blühende Schönheit, die sich mit Eifersucht quält, verliert durch diesen geheimen Gram Bildung und Anmuth. Ja wir versündigen uns auch durch ungegründete Eifersucht an Gott, wir bringen unsere Zeit mit Denken an unnüzze Dingen hin, und vergessen darüber den rechten Zwek unsers Lebens.

Wie glüklich ist ein Herz, das nicht selbst sein Unglük befördert, sondern zufrieden die Wohlthaten genießt, die es besizt, und in einem unvollkommenen Leben keine vollkommene Glükseligkeit sucht.

Bist Du aber so unglüklich, einen Mann, der eifersüchtig ist, zu besizzen, lernest Du diesen Fehler erst nach Deiner Verheiratung kennen, so sei ja nicht eigensinnig, sondern habe das innigste Mitleiden mit Deinem Gemal, siehe ihn als einen Kranken an, der an der Seele leidet. Du kannst ihm durch Vorsicht die besten Arzeneien geben, und ihn von seiner Krankheit durch Dein untadelhaftes Betragen heilen. Vermeide alles, was den allergeringsten Anlaß zum Verdachte geben könnte; gehe lieber in keine Gesellschaft,

wo Du glaubst, daß die Ruhe Deines Gatten leidet, oder kannst Du dies nicht vermeiden, so betrage Dich so, daß Du Deinen Mann fest überzeugst, er sey der Einzige Geliebte Deiner Seele, dem Du nur allein zu gefallen wünschest. Ueberführe ihn, daß ein Blik von ihm Dir lieber, als der Beifall einer ganzen Welt sei.

Kleide Dich, Deinem Manne zur Liebe, immer zierlich und ordentlich, und laß in allen Deinen Zimmern Ordnung und Geschmak herschen; führe Deine Wirthschaft so, daß man nie Ursach finde über Dich zu klagen. So wie Du am Morgen erwachst, sey Dein Blik heiter, und Dein Morgenanzug gut gewählt. Komm nicht mit zerstreuten Haaren, und zerrißenen Kleidern vor Deinen Mann, er muß der Hauptgegenstand seyn, für den Du Dich kleidest. Sorge treulich für die Pflege desselben, laß es Deine liebste Beschäftigung seyn, alles zur rechten Zeit zu ordnen, damit es an keiner Bequemlichkeit des Lebens fehle. Hüte Dich vor allem Streit; ist Dein Mann zum Widerspruche geneigt, so schweige still, und behaupte keine Sache mit Macht, wenn Du gleich das größte Recht in Händen hättest, es findet sich am Ende von selbst, und oft nach einer Stunde siehet Dein Mann wohl selbst ein, daß er gefehlet. Thut er es nicht, so ist der Schade sein. Doch schweige auch nicht zu Allem still, oder sage immer zu dem ja, wovon Du den offenbaren Schaden siehest, warte die Gelegenheit ab, dann überzeuge desto gewisser und sanfter. Ich wünsche, meine Liebe, daß Du diese Proben der Geduld zu üben, nicht nöthig haben mögest; finde einen

Freund,

Freund, der Dir gleichet, der Deine reine gute Seele liebet, der das Glück Deines Lebens ausmachet, an dessen Hand Du froh, vom Kummer ungetrübt, es nie bereuest, Dich verbunden zu haben. Doch sey gut, und Du wirst bei allen Vorfällen des Lebens dauerhafte Ruhe geniessen, die aus der Seele entspringet, und sich über Dein ganzes Leben ergiesset.

Am 14ten October.

Sei als Gattin eine rechte treue Krankenpflegerin, wenn Gott Deinem Geliebten eine Krankheit zuschickt. Dies wird Dich zwar die Liebe von selbst lehren, es giebt aber doch Temperamente, die bei anhaltenden Krankheiten leicht ungeduldig werden, und die Pflege andern überlassen. Das halte ich aber für höchst grausam. Wer ist mir lieber auf der Welt, als mein Gemahl; lassen wir uns nicht auf der andern Seite am liebsten von denen in der Krankheit warten, die wir lieben, und was wir aus Liebe und Zärtlichkeit thun, geschieht weit besser, als was nur aus Pflicht geschieht. Leidet unser Freund, so leiden wir mit, ja wir empfinden den Schmerz weit stärker, wenn wir seine Leiden sehen. Wir thun uns daher selbst den größten Dienst, wenn wir treulich für unsern Mann sorgen, ihn vor allem Verdruß zu behüten suchen, und nie ungeduldig werden, wenn der Kranke bei vielem Leiden oft mit uns unzufrieden wird.

Der Schmerz der Krankheit bewirkt dies, aber keinesweges ein Mangel der Liebe. Es ist sehr betrübt, den besten Mann mit Schmerzen kämpfen zu

 sehen,

sehen, allein es ist doch Trost und Beruhigung für uns, ihm alles zu reichen, was er bedarf, und durch liebreiches Zureden seine Leiden zu erleichtern. Ich kenne Personen, die gute sanfte Herzen haben, allein ihre eigene Bequemlichkeit hindert sie, die Pflichten zu erfüllen, die sie wirklich liebenswürdig machen würden. Treue Krankenpflege ist Religionspflicht. Die Vorsehung hat unser Geschlecht vorzüglich dazu bestimmt. Ach, und wenn uns das traurige Loos, das betrübteste unter allen auferlegt wäre, den zu verlieren, den wir so innig, so treulich liebten, in dessen Armen wir zu erblassen wünschten; wenn wir ihm das lezte Lebewohl sagen müßen, er die lezte Pflicht der Liebe fordert, ihm sein sterbend Auge zuzudrükken; wird es uns da nicht Trost sein, wenn wir alles treu erfülten, was uns Religion und Tugend lehrten. Doch diese Szene ist mir zu rührend, ich muß meine Feder niederlegen, jeder edlen Seele wird es Liebe und Empfindung selbst lehren, wie weit die Pflicht gehet, und wahre Liebe wird mehr vollbringen, als irgend eine Pflicht verlangt.

Wer könnte sie tragen
Die Gedanken
Des Welkens der Natur?
Wer die Sterblichkeit ihrer Kinder?
Wenn im Thale des Welkens,
Kein Grab grünte;
Wo Friede, wo Unsterblichkeit wohnt
Im ewigblühenden Kranz.

Sophie Albrecht.

Am 19ten October.

Der Absicht des Schöpfers gemäß, ist der eheliche Stand derjenige, zu dem ein Frauenzimmer bestimmt ist. Daher ist es auch die wichtigste Pflicht für sie, sich gehörig zu diesem Stande vorzubereiten. Sie haben darinnen doppelte Pflichten, als Gattin und Mutter zu beobachten. Ob nun dies gleich die eigentliche Bestimmung der Frauenzimmer ist, so giebt es doch Fälle genug, in welchen man sagen kann, daß es nicht ihre Bestimmung ist. Entweder, hat sie einen siechen Körper, so thut sie sehr wohl, wenn sie sich nicht verheirathet, und solte sich auch wirklich ein anscheinendes äusserliches Glük dabei zeigen, besser, sie schlägts aus, und stört in der Folge nicht das Glük Anderer; denn eine beständige kränkliche Person unterbricht durch ihre Leiden die Freuden der Familie, und ist sich und andern zur Last. Es ist also vernünftiger, wenn sie sich in solchem Falle nicht verheirathet, weil sie voraus sieht, sie könne künftig die Pflichten des Ehestandes nicht erfüllen. Auch kann bei einem unverheiratheten Frauenzimmer das die Ursache ihrer Nichtverheirathung sein, daß sie keinen würdigen Gegenstand ihrer Liebe finden konnte, und lieber ehelos zu leben beschloß, als einem Mann ihre Hand zu geben, den sie nicht lieben konnte. Dies ist keinesweges zu tadeln, denn wir wissen ja leider, was aus solchen Ehen, wo keine gegenseitige Liebe Statt findet, entstehet. Sie verhütet also dadurch ausserordentlich viel Unglük, kann ihre Tage ruhiger durchleben und doch dabei viel Gutes stiften. Nun sehe ich also gar nicht ab, woher wir verheira-

thete Frauenzimmer das Recht erlangt hätten, über Ehelose zu spotten, sie bei aller Gelegenheit hinten an sezzen, und sie als unnüz in der Welt zu betrachten? Kann denn das gute, tugendhafte Mädchen etwas dafür, daß sie keinen Mann fand, mit dem sie glüklich zu leben glaubte? Solte das ungesunde Mädchen wider ihre Ueberzeugung handeln? Oder war es anderer guter Mädchen ihre eigene Schuld, daß sie durch diese und jene Umstände und mißlichen Lagen dahin geführt wurden, sich nicht zu verheirathen? Ich denke nicht, und ein jeder billig Denkende wird mit mir gleiche Gedanken hegen. Es ist also billig, daß wir ihnen unsere Hochachtung bezeugen, und nicht stolz auf sie herab sehen. Ich habe selbst eine unverheirathete Freundin, die ich sehr wegen ihrer guten Handlungen verehre. Erst war sie treue Pflegerin ihrer vor Alter blinden Stiefmutter, sie wich nicht von ihrem Krankenbette, und hatte bis auf den lezten Augenblik ihres Lebens die größte Geduld mit ihr. Jezt ist sie eine allgemeine Freundin ihrer verheiratheten Freundinnen. Sie hilft, wo sie helfen kann, und beschäftiget bei ihrem freundschaftlichen Herzen sich mit diesem und jenem, wo sie ist, so daß sie im Grunde so viel Gutes vielleicht stiftet, als wenn sie Mutter und Gattin wäre. Sie ist bei einer kleinen Einnahme ruhig und vergnügt, und versüßt sich durch edle Handlungen ihr Leben.

Dies ist aber gewiß nicht die Einzige, es werden viele, welche sich im ähnlichen Falle befinden, auch gute Seelen sein, und für ihr Theil Gutes genug stiften.

Am 24sten October.

Eine stete Wachsamkeit über Deine Handlungen kann Dich vollkommen tugendhaft machen. Es giebt Leute, die in gewissen Stunden, wenn irgend etwas einen lebhaften Eindruk auf ihr Herz gemacht hat, wahrhaftig tugendhaft handeln, aber bald von ihren Leidenschaften überwältigt, der guten Entschliessungen uneingedenk sind, die sie gefaßt haben.

Der wahre Tugendhafte muß immer fromm und gut sein, keine Zeit, keine Gelegenheit, keine Veranlassung muß ihn von dem richtigen Wege abführen, den er einmal wandelt. Das kleinste Vergehn muß ihm Kummer machen. Wache über Deine Seele mit der größten Achtsamkeit, erforsche jeden Tag den Grund Deiner Handlungen. Prüfe genau, und wenn Du untersucht, so handle edel und standhaft, laß Dich nichts auf der ganzen Welt bei einmal gefaßten guten Entschliessungen wankend machen. Vergiß nicht in der Gesellschaft das Versprechen, was Du in der Einsamkeit gethan. Sei der Religion und Tugend bis an das Ende Deines Lebens getreu, bis die Stunde kommt, die Dich zum Abschiede rufet. Habe den Tod vor Augen, sowohl in glüklichen Tagen, als in den Stunden der Noth. Denke, daß er der Freund sei, der Dich nach treu vollbrachtem Lauf in ein besseres Leben führet; denke aber auch, daß ein blühendes Mädchen so gut sterben kann, als der Greis, der seinen Tod täglich erwartet. Spare nicht auf die Zukunft, was den Namen des Guten führet, wenn Du es ausführen kannst. Wenn die Nacht kommt, so denke, daß Du den folgenden Tag vielleicht

nicht wieder sehen wirst, oder vielleicht am Morgen zum leztenmal erwachst. Arbeite als wenn Du noch viel Jahre zu leben hoftest, lebe aber so, als wenn mit dem sich endenden Tage, auch dein Leben dahin wäre. Sei im Glük nicht stolz, im Unglük nicht verzagt. Siehe jede Gelegenheit Gutes zu thun, als eine Anweisung an, Deine Pflichten mit Redlichkeit zu erfüllen. Sei treu gegen Gott, gefällig gegen Deine Freunde, strenge gegen Dich selbst, liebreich gegen Deine Untergebenen, wohlthätig gegen Arme und Verlassene; sei versöhnlich gegen feindselige Gemüther und vergieb jede Beleidigung mit Liebe; sei geduldig in Widerwärtigkeiten, zufrieden mit Deinem Schiksale, halte ein zufriedenes Gemüth für das beste Geschenk der Erde; sei standhaft in der Versuchung; traue nicht zu viel auf Deine eigene Kräfte, sondern bitte Gott um Beistand; zähle die Stunden Deiner Tage, und fordere von Dir selbst Rechenschaft von der Anwendung derselben; sei haushälterisch mit Deinen Worten; sei nicht verschwenderisch mit Deinem Vermögen, und erspare immer etwas auf die Zeit der Noth; sei äusserst rein in allen Deinen Sitten und Deinen Handlungen; arbeite gern, doch so, daß Du Deine Gesundheit dabei in Erwägung ziehest. Sezze Dich keiner unnöthigen Gefahr aus, und sei nie verwegen. Urtheile immer mit der größten Bescheidenheit von Dir selbst und mit Liebe von andern. Wirst Du unverschuldet unterdrükt, so übe keine Rache, sondern überlasse es dem, welcher einst mit Recht vergelten wird. Sei treu von ganzem Herzen, und Gott wird es Dir belohnen in Zeit und Ewigkeit. Jeder

Tag Deines Lebens wird Dir Gelegenheit geben, Tugenden auszuüben, den Betrübten zu trösten, den Neidischen zu beruhigen, der leidenden Unschuld zu helfen, das kraftlose Alter zu unterstüzzen, Unwissende zu lehren, und Deine Leidenschaften zu besiegen. Dies sind Tugenden, die Dir täglich Beschäftigung genug verschaffen, dies sind Handlungen, die Gott von Dir fordert. Mache die Vorsicht in jedem Vorfall des Lebens zu Deiner Lehrerin, bei allem, was Du unternimmst, sei die Klugheit Deine beständige Begleiterin. Vermeide Eitelkeit und alle Thorheiten, die Dir selbst beschwerlich, und bei andern gerechten Tadel erregen können.

Bewahre Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit. Denke zu groß von Deiner Tugend, erhalte sie als einen Preis der göttlichen Güte, und vertausche sie gegen kein Gut der Erde. Siehe auf die innere Tugend. Baue auf die Ruhe Deiner Seele Deine ganze Glükseligkeit. Du erhältst sie durch eine völlige Ergebung in den Willen Gottes, und diese Ergebung wird Deine Seele beständig zufrieden erhalten. Du wirst durch ein völlig gegründetes Vertrauen auf Gott die beständige Angst und Bekümmerniß verlieren, die Dein Leben verbittert, und die wir ohne ein völliges Vertrauen auf Gott unmöglich vermeiden können.

Der Christ fühlt die seligen Vorzüge der Menschheit in heiliger Stille er nüzzet die Stunden, welche er entfernt vom Geräusch ruhig und mit seligem Vergnügen zubringen kann. Hier denkt er

er an Gott, und faßt die heiligen Entschliessungen, die ihm zur Ausführung der edelsten Thaten Standhaftigkeit geben.

Reines Herzens, das sein! Es ist die lezte
Steilste Höhe von dem, was Weise ersannen,
Weisre thaten. Der Zuruf
Selber des Engels belohnt nicht ganz.

Klopstok.

Am 28sten October.

Bemühe Dich, meine Liebe, um die Erlernung jeder nüzlichen Kenntniß, so weit dieselbe unserm Geschlechte Nuzzen bringt. Die vollkommene Erlernung der französischen Sprache ist nicht allein nothwendig, sondern sie ist jezt beinahe einem Frauenzimmer unentbehrlich. Wie oft kommen wir in Gesellschaften, wo fast nichts als französisch gesprochen wird. In der französischen Sprache sind viele schöne Bücher geschrieben, die wir nicht lesen können, wenn wir die Sprache nicht verstehen. Wie viel Wörter aus der französischen sind in die deutsche Sprache aufgenommen, deren Bedeutung wir dann auch nicht verstehen können? Ja, sie nüzzet uns oft in der Folge des Lebens, bei der Erziehung unserer Kinder sehr. Ueberhaupt ist die Erlernung der Sprachen ja auch angenehme Unterhaltung. Das lesen guter Bücher bildet die Seele ausserordentlich. Ich glaube nicht, daß man wohl daran thue, wenn man zu viel Zeit auf das Lesen verwendet, allein jeden Tag Ein oder zwei Stunden zum Lesen einer nüzlichen Schrift, die

unsere

unsere Kenntnisse erweitert, und unser Herz bildet. Dies halte ich für nothwendig. Was soll der Mann in Erholungsstunden mit seiner Gattin sprechen, wenn sie ihn mit nichts als wirthschaftlichen Sachen unterhalten kann? Durch anhaltendes fleissiges Lesen kann ein Frauenzimmer von gutem Verstande sich viel Kenntnisse verschaffen, und angenehm und unterhaltend werden.

Daß man eine gute Hand schreiben, und seine Gedanken frei und natürlich, ja auch wohl zierlich ausdrükken könne, halte ich für sehr gut: so auch, daß man hinlängliche Kenntniß der Geographie, Historie und Physik habe. Die Beschäftigung mit diesen Wissenschaften ist ausserordentlich angenehm, und wenn man ihnen auch täglich zwei Stunden widmet, lassen sie uns doch Zeit genug zur Wirthschaft und andern weiblichen Beschäftigungen übrig.

Theile die Zeit weislich ein, dies kann ich Dir nicht oft genug empfehlen, Du wirst mit derselben zur Erlernung alles dessen, was Du gebrauchest, auskommen; besonders versäume nicht die schönen Morgenstunden zu nüzzen. Die stillen Stunden, wo uns noch kein Geräusch und Zerstreuung stört, sind die besten, sich nüzliche Kenntnisse zu erwerben, und fleissig zu sein. Auch die Erlernung der Musik ist eine sehr nüzliche und angenehme Beschäftigung. Fertigkeit in der Musik, verbunden mit einer angenehmen Stimme, die die Natur unserm Geschlechte sehr oft verliehen hat, wenn wir sie nur durch Uebung zu vervollkommnern suchen, rührt oft bis ins Innerste der Seele; auch dient die Musik zu einer sehr guten Erholung

holung und Aufmunterung, wenn wir uns müde gearbeitet, ja, wir können durch sie Gram und Sorgen von unsrer Stirne scheuchen. Es dauret mich oft, wenn Frauenzimmer, nach ihrer Verheirathung, die Musik, die sie mit so vieler Mühe erlernet haben, ganz vernachlässigen, da sie uns doch manche frohe Stunde machen kann. Sie entschuldigen sich zwar damit, daß es die Wirthschaftsgeschäfte nicht zuliessen; allein so viel Zeit ist gewiß übrig, daß sie sich täglich eine Stunde damit beschäftigen können.

Wenn Du einst, meine Liebe, einen Freund gefunden, der Deiner werth, gleich mit Dir denkt, und sich auf ewig mit Dir verbunden, so wird er gewiß ein angenehmes Vergnügen darin finden, wenn Du auf dem Klaviere spielest, und Deiner Kinder Lied sich mit dem Deinen vereint. Gewiß, Emilie, schon dieser Gedanke muß Dich antreiben, die Musik, wenn Du sie erlernst, nicht zu vernachlässigen.

Erröthe nicht, wenn ich zuweilen des ehlichen Standes erwähne; es ist der Stand, zu welchem Du Dich jezo bilden mußt. Der ledige Stand ist nicht derjenige, den uns die Vorsehung eigentlich bestimmt hat. Ob wir in ihm gleich viel Gutes stiften können, so haben wir doch im ehelichen Stande einen weit größern Wirkungskreis, wir haben da mehr Gelegenheit, Gebrauch von dem Guten zu machen, das wir zu erlangen, fleissig bemüht gewesen sind.

Giebt Gott uns Kinder, und wir sind wohl erzogen, und haben viel Gutes gelernt, so können wir auch unsere Kinder wieder gut erziehen und Gutes mittheilen: wir nüzzen dadurch der Nachwelt, und erziehen

hen ihr nüzliche Menschen. Wie viel können wir nicht durch genugsame Kenntnis in der Haushaltung und Wirthschaft nüzzen!

Ich wünsche daher recht sehr, daß Du, meine Liebe, nichts versäumen mögest, alle nüzliche weibliche Arbeiten zu erlernen, und eine vollkommene Kenntnis in der Haushaltung zu erlangen. Ich werde Dir im folgenden Theile, alle die Kenntnisse in der Wirthschaft, die ich noch gesammelt, mittheilen, und Alles, was ich durch lange Erfahrung theils als nüzlich und gut gefunden, theils verbessert habe, Dir zum immerwährenden Leitfaden Deiner künftigen Wirthschaft geben. Alles was Du in diesen in der Haushaltung nüzlichen Aufsäzzen findest, kannst Du unbesorgt anwenden. Auch kannst Du Deine Kenntnisse in der Naturgeschichte dadurch um ein merkliches vermehren und Dich zu Deiner künftigen Bestimmung geschikt machen.

Unter andern häuslichen Kenntnissen, die ein Mädchen lernt, halte ich es für sehr gut, wenn sie sich um die Kenntnis aller nüzlichen Feldfrüchte und Kräuter bemühet, daß sie jede Blume und Gartenfrucht kennen lernt, und es durch gute Bücher der Gärtnerkunst in dieser Wissenschaft recht weit zu bringen sucht. Die Kenntnis des Flachsbaues ist einem Frauenzimmer äusserst nothwendig, allein es ist auch sehr angenehm, wenn man selbst Blumen pflanzen kann und den Nuzzen jedes dienlichen Krauts zu bestimmen weis. Ist es nicht angenehm, wenn wir einen Garten bei unserm Hause haben, wenn wir selber Bäume darein pflanzen, unter deren Schatten wir

viel-

vielleicht noch einst als alte Mütter mit unsern Kindern ausruhen, oder die Früchte von dem Baume geniessen, den wir treulich warteten?

Wie erfreuet es das Auge, wenn wir eine schöne Blumenflur sehen, muß es uns nicht noch angenehmer sein, wenn wir sie selbst pflegen und begiessen? Nicht, als ob ich meinte, wir solten ganze Tage unter den Blumen hinbringen, und sie zu unserm beständigen Spielwerke machen, dabei würde alles andere in der Wirthschaft, was noch nüzlicher, ja unumgänglich nothwendig ist, versäumt werden; nur daß man, wenn man einen Garten besizt, auch ihn in der Ordnung zu erhalten wisse, jede Frucht, Gewächs, Kraut, Blume und Blüte genau kenne, und Schaden durch Vorsorge verhüte, den unsere Früchte und Blumen durch Unachtsamkeit leiden können.

Es ist auch nüzlich und angenehm, wenn wir einige Kenntnis von dem Seidenbau und der Bienenzucht haben, solche Sachen lernen sich mit Vergnügen, und können uns in der Folge grossen Vortheil bringen. Haben wir aber auch nicht Zeit oder Gelegenheit, Gebrauch davon zu machen, so zeigen wir doch nicht unsere Unwissenheit, wenn in Gesellschaft von diesen oder jenem gesprochen wird; und wir haben ja oft überdem Gelegenheit, unsere Kenntnisse andern mitzutheilen.

Hat man eine Sache gründlich gelernt, und weis man den Vortheil, den sie bringt, oder den Schaden der daraus, bei unrechter Anwendung derselben, entstehen kann; so wird man auch weit mehr

Lust haben, sie zu unternehmen, als wenn man gar nichts davon wüßte.

Ueberhaupt ist die Kenntnis der Natur mit so viel wahrem und unschuldigem Vergnügen verbunden, daß man sich selbst viel Freude rauben würde, wenn man nicht alles, was in derselben zur Aufklärung unsers Verstandes beiträgt, lernen wolten. Und selbst indem wir die Natur kennen lernen, empfinden wir auf das lebhafteste die Güte und Grösse unsers Gottes; denn jede Blume, jede Pflanze, jeder Vogel, überhaupt jedes Geschöpf, das wir genau untersuchen, bringt uns unserm Schöpfer näher, und zeigt uns, wie höchst weise und liebevoll er sei, da sein grösstes Vergnügen ist, seine Menschen hier auf Erden, so viel als möglich zu beglükken.

Am 30sten October.

Bemühe Dich, liebe Emilie, eine recht gute sorgfältige Hauswirthin zu werden, nicht allein, daß Du die in der Wirthschaft nöthige Kenntnisse besizzest, und jede Sache aus dem Grunde gelernt; sondern die Ausübung der erlernten Geschiklichkeiten, durch die gehörige Eintheilung in allen Sachen, muß eine Deiner nöthigsten und angenehmsten Pflichten sein. Eine gute Wirthin wird man in Allem, was sie unternimmt, erkennen: Sie wird mit einer kleinen Einnahme so gute und vernünftige Einrichtungen machen, als mit einem grossen Vermögen; die hingegen, die mit einem hinlänglichen Auskommen nicht will zufrieden sein, wird es eben so wenig im Ueberflusse sein. Gehörige

Klug-

Klugheit muß ein Frauenzimmer besizzen, die einer Wirthschaft vorstehn soll. Hat Dich die Vorsehung zu einem Stande bestimmt, in welchem Du viele Personen unter Deiner Aufsicht hast, so bedenke wohl, wie viel davon abhängt, daß Du Alles gehörig und vernünftig eintheilest. Bist Du aber auch nur bestimmt, eine kleine Wirthschaft zu führen, so richte doch Alles so ein, daß Deine Wirthschaft nie durch viele Zerstreuungen von Deiner Seite leide. Und da ein junges Mädchen nicht wissen kann, zu welcher Art von Wirthschaft sie bestimmt ist, so thut sie sehr wohl, wenn sie sich auf jeden Stand zubereitet. Dieses geschiehet am besten dadurch, wenn sie in kleinen Geschäften äusserst treu, fleissig und aufrichtig ist, denn wie man sich im Kleinen gewöhnt, so ist man auch in der Folge im Grossen. Wer einmal gewohnt ist, Alles zur gehörigen Zeit und in gehöriger Ordnung zu thun, und gewissenhaft in allen Sachen zu verfahren, der wird auch dann, wenn er dazu bestimmt ist, viel zu besorgen, es mit gehöriger Akkuratesse und Ordnung verrichten. Es ist nichts traurigers, als wenn man erst Alles im verheiratheten Stande lernen will. Alsdann, wenn man in eine andere Verbindung tritt, muß man das, woran man viele Jahre gelernt hat, in Ausübung bringen können. Eine hauptsächliche gute Eigenschaft ist die gehörige Eintheilung, von der ich schon geredet. Es ist nicht vernünftig gehandelt, wenn man eine neue Einrichtung ohne Vorrath anfängt. Eine geschikte Hausfrau wird allemal einen gehörigen Vorrath von Gelde, und andern nothwendigen Sachen in der Wirthschaft haben.

Mit so wenigem, als gar nichts eine Haushaltung anfangen, und glauben, man werde dadurch etwas rechts ersparen, ist gewiß nicht klüglich gehandelt. Viel Leute haben das thörichte Vorurtheil, daß, wenn man viel Vorrath habe, so werde auch viel verbraucht. Dieses aber ist gewiß oft ungegründet. Ich gebe dies gerne zu, wenn eine Frau sich nicht um ihre Wirthschaft bekümmert, nur auf ihren Puz und Vergnügen denkt, und alles ihren Leuten überläßt: allein hieraus läßt sich nicht die Folge ziehen, daß es besser sei, keinen Vorrath zu haben, damit nichts verthan werde. Wem das Seinige lieb ist, der wird gewiß auch dahin sehen, daß alles gehörig verwahrt sei, und wie sehr ist es Pflicht, Alles selbst zu verschliessen und heraus zu geben, denn die treuesten Leute wissen oft nicht das gehörige Maas in einer Sache zu beobachten, auch ist dies nicht ihr Geschäfte. Sie sind bestimmt, die Befehle gehörig auszurichten, die ihnen ihre Herrschaft giebt. Diese aber muß dahin sehen, daß das, was sie verlangt, auch von Vernunft und Ueberlegung zeuge. Wenn Du, liebe Emilie, Deinen Leuten etwas befiehlst, so bedenke wohl, ob sie auch im Stande sind, es zu thun. Gieb ihnen ja nicht zu viel Geschäfte auf einmal, sonst geschieht keins ordentlich, sondern laß sie eine einmal bestellte Arbeit erst vollbringen, alsdann laß sie die andere anfangen. Es ist ein grosser Fehler vieler jungen Frauen, daß sie fast alle Augenblikke eine Sache anders bestellen. Kaum haben sich ihre Leuee bereit gemacht, einen empfangenen Befehl zu erfüllen, so haben sie einen andern Einfall und bestellen das wieder

der ab, was sie einmal befohlen hatten. Dies ist der erste Weg, das Gesinde verdrieslich zu machen, denn die Leute, die nicht viel zu denken im Stande sind, haben nun schon überdacht, wie sie die Sache, die ihnen aufgetragen, einrichten wollen, wird es nun wieder ohne Noth umbestellt, so kann es nicht fehlen, es muß Unzufriedenheit erwekken. So ist es auch, wenn man seinen Leuten oft vergebene Wege macht, und Sachen die sie auf einmal ausrichten konnten, auf vielen Wegen thun läßt, darüber werden sie oft halbe Tage ausgeschikt. Dies ist nicht allein wider die christliche Liebe gehandelt, sondern es ist auch gar nicht wirthschaftlich gedacht. Wie viel können nicht die Leute in der Zeit verrichten, die sie mit unnüzzem Laufen hinbringen müssen; dabei bedenke man nur, wie sauer es oft einem armen Mädchen wird, sich ein reinliches Kleidungsstük anzuschaffen, soll sie nun mit oft unnüzzem Laufen sich ihr Zeug verderben, so sezt sie ja den geringen Lohn zu, den wir ihr geben. Kommt da nicht alles auf die vernünftige Eintheilung an, die eine gute Frau machen muß? Schaffet man allen häuslichen Vorrath zur gehörigen Zeit im Hause an, siehet man dahin, daß derselbe gehörig verwahret wird, damit nichts verdirbt, giebt man alles zur gewissen Zeit heraus, damit es an nichts fehle, und keiner seine Zeit mit Warten hinbringen darf, so kann man dadurch viel Gutes in seiner Wirthschaft bewirken. Erstlich erspatet man eine ansehnliche Summe Geldes, wenn man Alles zu der Zeit einkauft, da es am wohlfeilsten und besten ist; zweitens erspart man den Leuten die Wege, und

giebt ihnen dadurch Zeit, im Hause nützliche Geschäfte zu vollbringen; drittens können sie Geschäfte verrichten, die man sonst durch Personen ausser dem Hause muß thun lassen, denen man allezeit theurer lohnen muß, als Leuten, die einmal für beständig in unsern Diensten sind. Etliche Groschen werden sehr geringe geachtet, allein sie sammeln sich bald zu Thalern, und machen am Ende eine ansehnliche Summe aus. Es giebt viel Kleinigkeiten in der Wirthschaft, die sehr geringe sind, gleichwohl können wir sie nicht entbehren. Thut man daher nicht sehr wohl, daß man alles zu Rathe hält, damit nichts verthan werde? Es muß einer guten Frau doch allemal eine wahre Freude sein, wenn sie bei dem Beschluß eines Jahres ihrem Mann einen erübrigten Vorrath von Gelde zeigen kann, den sie durch Sparsamkeit erworben, zumal wenn sie dabei überzeugt sein kann, daß sie einem jeden seine gehörige Sättigung und Lohn gegeben, und dabei keinen Hülfsbedürftigen von sich gewiesen, sondern durch ihre Sparsamkeit manchen Hungrigen gespeiset. Wie viel beträgt es nicht schon in einem Jahre, wenn man nur wöchentlich einige Thaler erspart?

Laß nichts in Deiner künftigen Haushaltung verderben, meine Liebe. Mir gehet es allemal ausserordentlich nahe, wenn Speisen verderben müssen, an denen sich noch ein Armer hätte sättigen können, oder wenn Sachen mit vielen Kosten auf den Winter eingemacht und aufgehoben werden, nachher aber durch Mangel der Aufsicht gänzlich verlohren gehen. Glaube mir, dies ist gewiß strafbar. Nach der

Vernunft und Ueberlegung muß man in einer wohl eingerichteten Wirthschaft gar nichts verderben lassen, sondern es muß immer dahin gesehen werden, daß Alles so verwahret wird, daß es sich hält, oder wenn dies nicht allemal möglich, eine Sache bei Zeiten verbraucht wird, ehe sie gar nicht zu geniessen ist. Wilst Du, liebe Emilie, wirklich in der Folge Deines Lebens eine gute gewissenhafte Wirthin sein, so sei ferner darauf bedacht, daß Du nicht viel Geld auf Kostbarkeiten verwendest, die ungenuzt in Deinem Schranke ruhen, und Dir kein Vergnügen bringen, als daß Du sie zuweilen ansiehest, und bewunderst, oder Dich oft wohl über Deinen Stand damit schmükkest. Es ist ein ungegründeter Saz und thörichtes Vorurtheil, daß man glaubt, es sei zu einer guten Ausstattung nothwendig, daß man viel Juwelen und Silbergeräthe habe. Die sorgfältige Mutter sagt wohl: Wenn man auch ein ansehnliches Kapital auf diese Sachen verwendet, so ist es doch immer so gut, als ein Nothpfennig. Allein es wird nicht bedacht, daß man durch eine unüberlegte Versorgung mit Kostbarkeiten es oft dahin bringt, daß man einen Nothpfennig gebraucht, und wohl genöthiget wird, diese Sachen, die mit vielen Kosten angeschaft worden, für einen geringen Preiß zu verschleudern. Es ist daher eine Klugheitsregel, nie eine Sache zu groß anzufangen, sondern immer noch etwas auf unvorhergesehene Unglüksfälle aufzuheben. Rechne nur einmal, meine gute Emilie, wenn Du nur zehn Jahr die Zinsen bedenkst, die ein guter Schmuk von Juwelen austrägt, wie viel Gutes hättest

test Du nicht mit dem Gelde dafür stiften können, da Du ohne prächtige Juwelen sehr wohl gewählte und geschmakvolle Kleidung besizzen, und so angezogen sein kannst, daß man jenen Schmuk nicht einmal eben vermißt. Es ist freilich keine Regel ohne Ausnahme, wer ein ansehnliches Vermögen besizt, und vielleicht von seinen Verwandten viele dergleichen Dinge ererbt, wird dieselben nicht verkaufen wollen, auch wäre das uns in mancher Absicht zu verdenken, allein wie selten sind dergleichen Fälle. Wie oft ist hingegen blos der Wunsch, das zu haben, was andere unsers Gleichen vor uns hatten, ein Bewegungsgrund, uns einen Weg zu künftigen Sorgen zu bahnen. Ja indeß oft diese Sachen ungenuzt in unsern Schränken ruhen, fehlet es uns an Nothwendigkeiten in unserer Wirthschaft, und an einem hinlänglichen Vorrathe von Gelde, uns alles zur gehörigen Zeit anschaffen zu können. Rechne immer darauf, liebe Emilie, daß Du doch nicht immer auf das, was Du auch wirklich besizzest, eine gewisse Rechnung machen kannst. Wie oft werden diejenigen, die Dein Geld in Händen haben, durch unerwartete Vorfälle abgehalten, Dir die Zinsen zur gehörigen Zeit zu geben: hast Du Dir nun immer etwas Geld vorräthig behalten, so kannst Du eher Geduld haben, wenn ein redlicher Mann, von dem Du überzeugt bist, daß er Dich nicht betrügen wird, um eine kleine Frist bittet. Auch ist es ein gewisses Zeichen einer guten Wirthin, wenn in allen ihren Mobilien und Kleidungsstükken ein gewisser guter Geschmak und Ordnung herrschet, und alle Sachen mit der größten Sorgfalt für aller Be-

G 2 schä-

Staatliche Bibliothek Passau

schädigung bewahrt werden. Ich habe bei vielen meiner Jugendfreundinnen gefunden, daß, wenn sie verheirathet waren, sie alles so lange in der besten Ordnung erhielten, bis ihnen die Vorsehung Kinder gab. Sogleich nahm man eine gänzliche Veränderung in allen ihren Sachen wahr. Ihre Kleider wurden nicht mehr geschont, in ihren Zimmern herrschte nicht mehr die sonstige Ordnung, und es war leicht zu bemerken, daß das oft unnüzze Getändle mit Kindern die gute häusliche Einrichtung gestöret hatte. Wie sehr ist aber diese üble Gewohnheit zu tadeln. Alsdann, wenn wir bald unsern Kindern ein Muster der Reinlichkeit und guten Einrichtung sein sollen, wolten wir aufhören, die gute Ordnung zu beobachten, die wir sonst gewohnt waren? Das wäre ein grosser Fehler, der uns wenig Ehre brächte. Auf unserm einmal gut angefangenen Wege muß uns kein Hinderniß aufhalten, und nie muß uns eine übertriebene Liebe zu unsern Kindern so weit führen, daß wir einmal gut angefangene Gewohnheiten wieder verlassen. Eine gute Wirthin wird man gewiß auch aus der Einrichtung mit ihren Kindern erkennen. So reinlich, wie sie in allen ihren Sachen ist, werden auch ihre Kinder erzogen werden; durch Fleis und gehörige Eintheilung wird sie ihre Wirthschaft so einzurichten wissen, daß durch die Vermehrung ihrer Familie ihre häuslichen Ausgaben nur wenig vermehret werden. Auch wird eine gute Mutter dafür sorgen, daß ihre Kinder, so bald sie im Stande sind, etwas vorzunehmen, zu beständigem Fleis angehalten werden. Denn der Stand mag noch so geehrt sein, in

den wir treten, so bringt Ordnung, Fleis und gehörige Sparsamkeit jedem Stande Ehre. Auch ist es ein Fehler in vielen Wirthschaften junger Wirthinnen, daß sie glauben, es sei nothwendig, auf jedes Geschäfte ein Gesinde zu halten, und sobald sie Familie erhalten, wird ihre Haushaltung grösser, durch die Vermehrung ihrer Leute, so, daß es einen ansehnlichen Unterschied in ihren Ausgaben macht. Da nun die Bedienungen vieler der besten Männer nicht so beschaffen sind, daß sie diese Kosten bestreiten können, so werden sie dadurch in Nahrungssorgen gesezt, deren sie völlig überhoben sein könnten, wenn ihre Frauen, die sie mit der treuesten Zärtlichkeit lieben, und für die sie arbeiten, ihnen durch vernünftige Einrichtuugen diese Sorgen ersparten. Weit entfernt, daß es meine Meinung sei, daß Kinder nicht gehörige Wartung haben solten, glaube ich, daß dies die Hauptpflicht rechtschaffener Mütter in den ersten Lebensjahren ihrer Kinder sei; denn was können Kinder ihren Eltern mehr danken, als gesunde Gliedmassen, und gehörigen Unterricht? Allein es kommt hier gewiß mehr auf Eine gute und treue Person an, als auf viele, oft leichtsinnige, und es wird oft mehr durch die genaue Achtsamkeit der Mutter, als durch vieles Gesinde bewirkt werden. Es ist gewiß nicht immer gut, gleich mit den Leuten, die wir noch nicht genau kennen, eine Aenderung zu treffen, es sei denn, daß sie untreu oder ausschweifend sind. In diesem Falle thut man besser, man schafft sie gleich ab, ohne es erst zu versuchen, solche Leute zu bessern. Allein ist ein Mädchen blos langsam, oder in vielen Sa-

chen

chen unwissend, und wir sehen nur, daß sie natürlichen Verstand, und ein williges gelehriges Gemüth hat, so wird uns doch oft unsere Mühe belohnt, die wir auf die Anlernung einer guten, aber unwissenden Person gewendet. Freilich gehört hierzu viel Geduld, indeß hat man denn auch den Vortheil, daß solche Personen uns alles ganz nach unserer Vorschrift machen müssen, da Leute, die schon mehr können, und länger gedient, oft alles nach ihrem Sinn ändern wollen. Indeß thun wir auch wohl, wenn wir vernünftiges Gesinde um uns haben, daß wir nicht bei jeden Kleinigkeiten etwas zu erinnern haben, weil Leute, die eine Sache täglich thun müssen, eine gewisse Geschiklichkeit darin erhalten, die wir bei den besten Kenntnissen oft selbst nicht haben. Wollen wir aber, daß Alles gut von statten gehen soll, so müssen wir uns auch nicht scheuen, eine Sache selber mit anzugreifen. Dadurch werden die Leute ermuntert, und unsere Gegenwart macht, daß alles besser geräth, und bei unserer Vorschrift und Eintheilung wird oft Eine gute Person mehr ausrichten, als etliche träge Menschen.

So wie ich in Ansehung der Leute glaube, daß eine gute Wirthin durch eine vernünftige Eintheilung bei einer sehr mittelmässigen Einnahme ihre Wirthschaft vergnügt, und ohne viel Sorgen führen könne, so glaube ich auch, daß eine gute Mutter ihren Kindern manche Kenntnisse der Sprachen, und Unterricht in allen weiblichen Geschiklichkeiten selbst geben könne, wenn sie selber alles aus dem Grunde gelernt, und Geduld bei ihrer Anweisung hat.

Es

Es ist eine grosse Glükseligkeit, wenn Eltern im Stande sind, ihren Kindern geschikte Lehrer zu halten, die sie alles vollkommen lehren. Auch in dieser Absicht werden die eigenen erlernten Geschiklichkeiten Vortheil bringen. Man wird alsdann allemal beurtheilen können, ob die Lehrer gründlich sind, die wir ihnen bestimmen. Bedenket man aber oft die vielen Kosten, die die Unterhaltung vieler Lehrmeister bei einer kleinen Einnahme verursachen, so wird man dadurch oft in die Nothwendigkeit gesezt werden, selbst Unterricht zu geben, oder seine Kinder unwissend zu lassen. Wie sehr wird aber ein geschiktes Frauenzimmer geschäzt, wie oft bahnen ihr erlernte Kenntnisse, ohne Vermögen, den Weg zur häuslichen Glükseligkeit? und deswegen kann man wirklich nichts nöthigers in den Jahren thun, wo man noch ohne Sorgen lebt, als alles Nöthige so zu lernen, daß, wenn es die Noth erfordert, man selbst Unterricht geben kann. Wie angenehm muß es aber einer Mutter sein, selbst ihre Kinder zu bilden, und das mit Geduld und Freundlichkeit sie zu lehren, was ihnen auf ihre ganze Lebenszeit nüzlich ist. Und dies wird allemal die Pflicht einer zärtlichdenkenden Mutter sein. Sie wird keine Zeit, keine Gelegenheit versäumen, kein Mittel unangewendet lassen, ihre Kinder das zu lehren, was sie denselben für nüzlich glaubt. Es wird ihr freilich manche Mühe verursachen, allein der Vortheil, den sie davon haben wird, und die Freude, die ihr ihre guten Kinder durch ein artiges, wohlgezogenes Betragen machen werden, werden ihr alle verursachte Mühe und Beschwerden reichlich versüssen.

Sie

Sie wird ihre Zöglinge, jungen Bäumen gleich, in die Höhe wachsen sehen, die bald durch ihr schönes Ansehen, bald durch ihre angenehme Blüthe und endlich durch süsse Früchte, die sie durch gute Handlungen zeigen, ihr die reichlichste Belohnung ihrer Bemühung geben, einen Lohn, der gewiß weit grösser ist, als der Besiz der größten zeitlichen Glüksgüter. Ja endlich wird sie die Freude haben, ihre Kinder in einem bessern Leben um sich versammelt zu sehen, wo auch Gott sie für ihre Sorgfalt ewig und unvergänglich belohnen wird. Gewiß, wenn man diesem Gedanken mit Ernst nachdenket, so muß jede gute Gattin und Mutter im Innersten ihrer Seele gerührt werden. Bedenke die Pflichten einer guten Frau, und Du wirst finden, daß dieselbe das Wohl des Staats durch ihr gutes Verhalten befördert: denn dadurch, daß sie dem Staate gesunde, wohlgerathene Söhne und tugendhafte und geschikte Töchter erziehet, stiftet sie so viel Gutes, daß es noch lange auf ihre Nachkommen forterbt, und gute Enkel werden noch wohl ihrer frommen und klugen Grosmutter danken, daß sie von Personen abstammen, die sich durch Rechtschaffenheit und Herzensgüte ausgezeichnet, und deren Klugheit und gute Einrichtungen andern zum Muster dienen.

Am 1sten November.

Laß Fleis und beständige Beschäftigung Dir eine wichtige Pflicht sein. Was hilft uns die Erlernung aller Wissenschaften, was helfen uns die nüzlichsten Kenntnisse, wenn wir sie nicht in Ausübung bringen,

und unsre Zeit mit unnüzzen Tändeleien verschwenden? Da doch wirklich die Zeit Eines der kostbarsten Geschenke ist, die wir von der Vorsehung empfangen haben, denn wenn wir auch alles Versäumte verbessern können, so können wir doch die verlohrne Zeit für keinen Preis zurük erkaufen. Was für ein inniges Vergnügen gewährt es uns, wenn wir durch unsern Fleis vollendete Arbeiten sehn, die wir mit eignen Händen verfertigt, und die vielleicht noch bis auf unsre Kinder bleiben. Soviel ist wohl gewiß, daß unsere Voraltern in dieser Absicht Vorzüge vor uns hatten. Ihre Arbeiten waren, wie ihre Kleidung, mit vielem Fleisse verfertigt, und zugleich sehr dauerhaft. Hatten sie einmal eine Arbeit vollendet, so hielt dieselbe bis auf ihre Nachkommen. Wie viel schöne Nätherei en haben wir noch von ihnen, die freilich jezt aus der Mode sind, aber von ihrer Geschiklichkeit und ausserordentlichem Fleisse zeugen. Wie dauerhaft sind die schöne Stikkereien, die wir noch manchmal von ihnen finden, und wie gut sind nicht zuweilen die Schattirungen zu den Blumen gewählt. So viel ist wohl gewiß, unsre Zeiten haben an Geschmak gewonnen, unsre Arbeiten sind sauberer und weit mehr in die Augen fallend, allein das dauerhafte ist bei weitem nicht in den unsern, was den Arbeiten unsrer Voraltern solchen Vorzug giebt, und daher konnten sie auch weit mehr wie wir vollenden. Denn hatten sie eine Sache gemacht, so brauchten sie in langer Zeit nicht wieder daran zu denken: wir aber müssen fast täglich etwas an unserm Puzze ändern und bessern. Wir können zwar in dieser Absicht nicht allzuwohl den einmal herr-

herrschenden Gebräuchen zuwider handeln, und müßen uns mit andern gleich kleiden, und unsere Arbeiten so machen, wie es einmal gewöhnlich ist: allein das stehet uns doch frei, daß wir die Arbeiten, die wir machen, sauber und dauerhaft machen, und die Moden, deren Verfertigung uns zu viel Zeit raubt, oder in welchen gar keine Dauer ist, vorüber gehen lassen. Denn wer nicht von höherem Stande, am Hofe, oder fast täglich verbunden ist, in Gesellschaften zu gehn, hat gewiß nicht Ursach, sich so sklavisch an jede oft so verschwenderische oder übelkleidende Mode zu binden. Kein Mensch wird es Personen vom Mittelstande und mittelmäßigen Vermögen verdenken, wenn sie nur das, was gut kleidet und sauber ist, zu ihrem Anzuge wählen. Ein vernünftig denkender Mann wird gewiß ein Frauenzimmer weit höher schäzzen, wenn sie nicht ihre Lebenszeit fast allein auf den Puz und zierliche Kleidung wendet, sondern bei einem anständigen, wohlgewählten Anzuge soviel Zeit übrig behält, daß sie dieselbe zur Erlernung nüzlicher Kenntnisse anwenden kann. Ist Eine Sache unter denen, die nur das Aeussere betreffen, die ich für nothwendig halte, so ist es diese, daß ein junges Frauenzimmer, wenn es die Noth erfordert, sich selbst ein Kleidungsstük machen könne, und daß sie, wenn sie dieses auch nicht nöthig hat, es doch zu beurtheilen wisse, was und wie viel Zeug zu einem Kleidungsstükke erfordert werde. Ich wolte es begüterten Personen verdenken, wenn sie sich Alles selbst machen, und dadurch einem oft bedürftigen Handwerksmann sein Verdienst rauben wolten, allein wie viel

Fälle giebt es nicht im menschlichen Leben, da uns ein völlig unvorhergesehener Zufall die zeitlichen Güter, auf die wir uns verliessen, plözlich rauben kann. Kann man alsdann selbst etwas verfertigen, so kann man sich dadurch von vieler Noth befreien. Wie oft sagen junge Leute: Ich kann dies oder jenes nicht lernen. Man muß nur Mühe anwenden. Die Noth ist auch die Mutter der meisten Erfindungen und des Fleisses. Die Noth lehrt uns das oft mit Willigkeit thun, was wir unter andern Zeitumständen für unmöglich hielten. Wir thun daher sehr wohl, daß wir uns in der Zeit einen Vorrath von Kenntnissen sammeln, damit wir die durch Fleis und anhaltende Uebung erlangte Geschiklichkeit zur Zeit der Noth anwenden und nüzzen können. Wie glüklich sind wir, wenn wir ohne Kleinmuth es ertragen können, einen Theil von unserem Vermögen zu verlieren, und nur den Trost zu behalten, daß wir durch unserer Hände Arbeit und durch Aemsigkeit im Stande sind, uns gegen Noth und Mangel zu schüzzen. Bedürfen wir auch in der Zukunft von alle dem nichts, was wir durch Fleis erworben, so werden sich doch immer Personen finden, denen wir durch Mittheilung unsrer Geschiklichkeit nüzzen können. Unsre armen Anverwandten, auch oft dürftige Freunde, die wir ihres Verstandes, oder ihres guten Herzens wegen schäzzen, haben ein gegründetes Recht auf unsern guten Rath und auf unsre thätige Hülfe; wie Wenige unseres Geschlechts aber werden immer im Stande sein, sie mit Gelde zu ihrem hinlänglichen Auskommen zu unterstüzzen? So können wir doch das wirklich süsse und dauerhafte

Vergnügen geniessen, ihnen durch Mittheilung unserer Geschiklichkeiten ein hinlängliches Auskommen verschaffen zu können. Der vortrefliche Verfasser des Grandisons, der Clarissa ꝛc. Richardson, der Dir gewiß bekannt ist, sagt:

„Ein Weg, unsere ärmern und geringern Anverwandten zu sowohl glüklichern, als auch bessern „Geschöpfen zu machen, ist, wenn wir unsere Gewogenheit gegen sie zum Preise ihres Fleisses und ihrer „Aemsigkeit machen.„ —

Und werden sie nicht mit weit mehr Lust etwas von uns, als von Fremden erlernen? Welche Freude aber muß es uns gewähren, wenn wir eine herabgesunkene Familie durch unsere Anweisungen zum Fleisse und zur Geschiklichkeit wieder in blühenden Zustand versezt sehen. Gott ist gegen alle seine Geschöpfe gütig; viele der Menschen sezte er in ein solches Verhältniß, daß sie zur Erhaltung des Lebens nicht so viel gebrauchten, als Andere. Wer nur gesund ist, und sich durch Fleis und Geschiklichkeit sein Brod erwerben kann, lebt öfters glüklicher und zufriedener, als der Reiche, der manchmal mitten im Ueberflusse klagt. Nur Fleis allein und Zufriedenheit macht heiter und froh. Wir legen uns gewiß des Abends viel vergnügter zur Ruhe, wenn bei Prüfung des vollendeten Tagewerks unser Gewissen uns sagt: den heutigen Tag habe ich gut verlebt. Jener vortrefliche römische Kaiser *) pflegte den Tag für verlohren

zu

*) Titus Vespasian.

zu halten, den er nicht mit einer vorzüglich guten Handlung bezeichnet hatte. Und wie bald kann nicht der Abend unsers Lebens kommen, da wir von aller Arbeit feiern, bis die Stimme des Erwekkers uns zu einem bessern Leben aus dem Todesschlummer wekt. Es ist auch nicht genug, daß wir nur Arbeit in den Händen haben, und dabei doch wenig vollenden. Eine beständige Betriebsamkeit und Aemsigkeit muß bei allen unsern Arbeiten sein. Ich kenne viel Personen, die nie ohne Arbeit sind, und doch nichts zu Stande bringen, denen es mit ihren Geschäften kein rechter Ernst ist. Sie besehen ihre Arbeit, tändeln mit derselben, und vollenden beinahe gar nichts, so daß es ihnen traurig ergehen würde, wenn sie sich durch ihrer Hände Arbeit ihr Brodt erwerben solten. Haben sie dieses auch nicht nöthig, so bringen sie doch durch ihre Saumseligkeit alle ihre Geschäfte in keine geringe Unordnung, sie haben nie zur rechten Zeit etwas im Stande, und klagen beständig über eine Menge Geschäfte, die auf ihnen ruhen, da sie das, was sie in einer Woche vollenden, in einem Tage vollbringen können. Wer klug handeln will, muß immer seine Arbeit schon im voraus besorgen, und das Geschäfte, das er unternommen, mit anhaltendem Fleiß vollenden, so wird er sich manche Sorgen und unnöthige Unruhe ersparen können, ja er wird alsdann nur seine Pflicht erfüllen, denn es kann dem Gott, dessen milde Hand uns so reichlich Wohlthaten schenkt, unmöglich gleichgültig sein, wenn wir die Zeit des Lebens, die uns zu einer kostbaren Aussaat, für eine lange Ewigkeit gegeben, nicht zu schäzzen wissen, und sie

sie sorglos verschwenden. Wer recht handeln will, muß so arbeiten, als wenn er hier auf Erden für eine ganze Ewigkeit zu arbeiten hätte, und so fromm sein, als wenn jeder Tag für ihn der Lezte hienieden wäre.

Sei ernstlich, meine gute Emilie, in allen Deinen Unternehmungen, und Du wirst Dich über den guten Fortgang Deiner Bemühungen freuen können. Lerne jede Sache recht aus dem Grunde, um sie auch Andern mit gehöriger Ordnung und Gewißheit mittheilen zu können. Falle nicht gleich von Einer Sache auf die Andere, sondern vollende erst Ein Geschäft, ehe Du das Andre anfängst. Ich kenne junge Frauenzimmer, die, wenn ihnen eine Arbeit neu ist, sie mit dem größten Vergnügen und der gehörigen Thätigkeit angreifen, so bald aber die Anstrengung einige Zeit gedauert, so vergeht ihnen die Lust, sie werden träge und unachtsam, und wenden unnöthige Zeit auf die Arbeit, dabei wird sie denn oft so schlecht, daß es andere vernünftige Leute verdrießt, wenn sie denn zumal noch viel Redens davon machen, da das, was sie thun, doch im Grunde gar nicht viel bedeutet, und wohl so schlecht gemacht ist, daß daran, wenn es kaum fertig, schon wieder etwas zubessern ist. Wer ernstlich in der Erfüllung seiner Pflichten ist, wird auch fleissig in der Vollbringung seiner übrigen Geschäfte sein, und auf Gott und sein Gewissen bei allen Handlungen seines Lebens Rüksicht nehmen. Selten wird er sich genug gethan haben, und keine Stunde versäumen, die er nuzzen kann, ja, jede Minute wird ihn dauren, in der er auch unverschuldet abgehalten wurde, sich nüzlich

zu beschäftigen. Suche dies so viel als möglich zu vermeiden, kannst Du es aber nicht ändern, so suche durch den anhaltensten Fleis die versäumte Zeit wieder einzubringen, damit Du das, was Du Dir einmal vorgenommen, auch getreu vollendest.

Am 4ten November.

In unsern Tagen bemüht man sich sehr darum, und sorget eifrig dafür, sich auf eine angenehme Art zu zerstreuen. Es werden deswegen öffentliche Häuser bestimmt, daß in denselben täglich Gesellschaften zusammen kommen, und sich die Zeit mit einander vertreiben können. Es gehöret zu dem Geschmak unseres jezzigen Zeitalters, und zur guten Lebensart, daß auch junge Frauenzimmer viel in Gesellschaft gehen müssen, um ihren Geschmak zu verfeinern, und ihre Sitten nach dem so genannten Ton der grossen Welt zu bilden. So wenig ich dergleichen im ganzen Umfange beurtheilen kann, so bin ich doch bei mir fest überzeugt, daß ich nie eine Tochter in diese öffentliche Gesellschaften führen würde. Es ist unmöglich, daß eine so grosse Versammlung von Menschen nicht sehr vermischt sein solte. Ist ein junges Mädgen schön und liebenswürdig, so wird sie andern vorgezogen, und dies erwekket den Neid ihrer Freundinnen, und in ihrem Herzen, welches noch nicht Beurtheilungskraft genung hat, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, erreget es nur thörichte Eigenliebe und Stolz. Wir geben in den Jahren nur zu leicht und gerne der Stimme des Lobredners

Ge-

Gehör, und sezzen alsdann auf unser Verdienst einen zu hohen Werth. Ist ein Mädchen nicht schön, und hat sie nicht äussere in die Augen fallende Eigenschaften, so wird sie gemeiniglich von Personen, die mit ihr nicht durch Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden sind, nur geringgeschäzt und zurükgesezt, dies macht sie denn traurig und niedergeschlagen, es raubt ihr allen Muth, und wie kann auf die Art der Endzwek, sich zu zerstreuen und zu vergnügen, erreicht werden? Es ist gewiß, wir müssen nach der Arbeit Erholung haben, allein können wir dieselbe nicht weit leichter in einer kleinen, ausgesuchten Gesellschaft finden, wo sich eine Anzahl gutdenkender Freunde bei einander findet, die durch lehrreiche Gespräche das Herz immer mehr zum Guten bilden? In einer solchen Gesellschaft bin ich frei von allem Zwange, und kann ohne Furcht meine Gedanken sagen, unbesorgt, daß ich verlacht würde, wenn ich mich nicht gehörig auszudrükken wüßte. Ein gewisser Zwang und Zurükhaltung bleibt doch immer in grossen Gesellschaften bei einem bescheidenen Gemüthe übrig, der in einer kleinern, vertrauten Gesellschaft wegfällt. Und solte das Vergnügen zur Sommerszeit in Gärten und Feldern die Schönheiten der Natur zu sehen, nicht der Lust weit vorzuziehen sein, in einem verschlossenen Saal oder Zimmer den Dampf vieler Lichter einzuathmen, und oft von dem lauten Geräusche vieler Stimmen betäubt zu werden? An der Hand treuer Freunde, und unterhaltender Freundinnen auf Blumenvollen Wiesen zu gehen und in schattenreichen Gegenden dem reizenden Schlage der Nachtigall zuzuhören,

hören, oder auf einer Anhöhe bei einem sparsamen Abendbrodte den Untergang der Sonne zu sehen: dies ist in meinen Augen ein weit reineres Vergnügen, als beim Spieltische viele Stunden gedankenlos zuzubringen. Willst Du dem Rathe Deiner treuen, Dich gewiß von Grunde der Seele zärtlich liebenden Freundin folgen, meine liebe Emilie, so überlasse Dich nie der Neigung zum Spiele. Daß Du übliche Spiele lernest, kann ich Dir nicht verdenken, es giebt wohl Gelegenheiten, wo Du in einer vermischten Gesellschaft aus Mangel der Unterhaltung eine Spielpartie annehmen mußt, um oft grösserm Uebel auszuweichen, daß Du Dich, zum Beispiel, um Deine Tugend vor der Stimme eines Schmeichlers zu bewahren, oder um Dich vor der Anhörung der leider! so gewöhnlichen Verläumdungen Anderer, abwesender Personen von Schlechtdenkenden, die sich auf keine bessere Art, als auf Kosten ihrer Mitmenschen zu unterhalten wissen, zu sichern, Dich zum Spieltisch sezzen mußt. Allein so viel Du es vermeiden kannst, spiele nicht. Es werden sich doch mehrentheils einige Personen in der Gesellschaft befinden, mit denen Du Dich angenehm unterhalten kannst. Was für eine Unterhaltung kann es für einen denkenden Geist sein, sich viele Stunden mit nichtssagenden Bildern zu beschäftigen. Das Spiel ist ein Verwüster, sowohl der Zeit, als der Talente. Ich mache meinen Freunden ein sehr übles Compliment, sagt Richardsons Clarissa, wenn ich glaube, daß sie dasjenige zu besizzen wünschen, was mir zugehört, und ich würde mich für sehr unwürdig halten, wenn ich einen An-

spruch auf das, was ihnen zugehört, zu machen verlange. Welche kluge Person unterwirft wohl, ausser Kleinigkeiten, dasjenige einem Ungefähr, wessen sie bereits gewiß versichert ist? — Ein hohes Spiel ist eine Unsittlichkeit, ein niederträchtiges Laster, das Kind des Geizzes, und eine gerade Uebertretung des Gebots, welches uns unsers Nächsten Gut zu begehren verbietet. —

Ich kenne Frauenzimmer, die von der Leidenschaft zum Spiele so hingerissen werden, daß ihnen die Gesellschaften gleichgültig sind, in denen nicht gespielt wird. Bei einem Nachmittagsbesuch, der doch eigentlich nur zur blos mündlichen Unterhaltung bestimmt ist, bieten sie gleich eine Partie an, und wenn sie nicht angenommen wird, sind sie zerstreut, so, daß man es leicht bemerkt, daß sie weit lieber die Unterredung abzubrechen, als zu verlängern, bereit sind. Sage mir, sind diese Personen nicht beinahe todt für die Gesellschaft? Sie gehen zum Spieltisch, wenn sie kaum in dieselbe getreten, und stehen nicht eher auf, als bis jeder zu Tische geht. Spielen sie dabei noch mit Leidenschaft, so werden sie dadurch wirklich unangenehme Gesellschafter: denn haben sie glüklich gespielt, so sind sie wohl aufgeräumt, ist aber das Gegentheil, so stören sie oft durch die Aeusserungen ihrer Verdrießlichkeit, solte es auch nur durch Minen sein, das Vergnügen der ganzen Gesellschaft. Daß ein Mann, der den ganzen Tag wichtige Geschäfte hat, am Abend sich zu seinem Vergnügen ein kleines Spiel mit guten Freunden wählt, verdenke ich ihm eben nicht: daß aber ein junges Mädchen, die

noch

noch viel zu lernen hätte, ihre meiste Zeit in Gesellschaft am Spieltisch tödtet, ist wirklich nicht erlaubt: überdies ist es auch ihr höchst schädlich, denn sie schadet ihrer Gesundheit durch das lange Sizzen, verspielt oft in wenig Stunden eine Summe Geldes, die sie zu weit nüzlicherm Gebrauch hätte anwenden können, und oft verleitet sie wohl ein thörichter Stolz, ein hohes Spiel zu wagen, so, daß ihr ein ansehnlicher Verlust nachher viel traurige Stunden und Nachwehen verursacht. Ist wohl das Vergnügen beim Spiele mit der Zufriedenheit zu vergleichen, wenn wir aus einer lehrreichen Gesellschaft in unsere Einsamkeit zurük kommen, und dem Guten und Angenehmen nachdenken, das wir in der Unterredung mit würdigen Personen erlernet? Bei treuen Verwandten, die es gut mit uns meinen, oft einige Stunden ohne Zwang zubringen, ist ein unschuldiges Vergnügen; und was ist mit dem Glükke zu vergleichen, Freunde der Seele zu haben, die gut, und mit uns in vieler Absicht einstimmig denken? Was für ein Glük ist aber die Freundschaft der Seele! Ihr gleichet nichts am Werth. Eine Freundin, deren bewährte Treue ich kenne, von der ich täglich Gutes lerne, die wahren, innigen Antheil an Allem, was mir begegnet, nimmt: diese ist ein köstlicher Schaz. Die Freundschaft ist eine Quelle von herzlichen Vergnügen, die keine rauschende Gesellschaften, die keine Güter der Erde gewähren. Die Unterhaltung mit solchen Freunden ist Allem vorzuziehen, was oft sehr blendet, und nicht die Heiterkeit, die Zufriedenheit verschaffet, die es uns im Anfang versprach. Bemühe Dich, liebe

Emilie, nur wahre tugendhafte und geschikte Freundinnen, suche Dich ihrer Liebe durch gutes Betragen würdig zu machen, so glaube ich gewiß, Du wirst Dich wenig nach grossen Gesellschaften, und immerwährenden Zerstreuungen sehnen, und bald die Vortheile einsehen lernen, die Dir ein lehrreicher und tugendhafter Umgang gewähret.

Am 9ten November.

Ehre das Alter, meine Emilie, und sei gern in der Gesellschaft alter Personen, die durch eine lange Erfahrung oft viel Klugheit gesammelt, und Dir manchen guten Rath geben können. Diejenigen, die eine lange Reihe von Jahren durchlebt, sind im Stande, junge Leute durch ihre Erfahrungen gründlicher zu belehren, als die meisten Bücher. Durch wie manche Krümmungen und ungebahnte Wege hat oft ihr Fuß wandeln müssen, wie manches Unglük hat sie in ihrer Laufbahn betroffen, wie viele Vorfälle haben sie gelehrt, daß Gott aus den sichtbarsten Gefahren rette. Ich verstehe freilich hierunter nur würdige alte Leute, die sich durch lange bewährte Tugenden verehrungswürdig gemacht haben. Diese sind ein Ruhm ihres Geschlechts, eine Zierde jedes Zeitalters, und ein Schuz junger, unerfahrner Leute. — Das Andenken an rechtschaffene, verstorbene Eltern ist guten Kindern süß. Wie oft beweintest Du in meiner Gesellschaft den frühen Verlust Deiner vortreflichen Eltern, die Dich in den Jahren verliessen, da Du noch unfähig warest, Dich selbst

zu

zu bilden und zu versorgen. Erinnere Dich bei dem Anblik würdiger, bejahrter Personen, derer, die Du durch den Tod verlohrst. Verlache nicht den Rath der Alten, wenn sie auch mit Deinen Meinungen nicht übereinstimmen. Denke immer daran, daß Du selbst noch wenig Erfahrung hast, und prüfe sorgfältig, was sie Dir sagen. Flüchte nicht gleich Deinen jungen Freundinnen bei, wenn sie sich über ihre Eltern beklagen. Man beurtheilt in der Jugend oft eine Sache ganz anders, als wenn man erst den Nuzzen oder Schaden, den sie verursacht, bei mehrerer Erfahrung einsieht. Die meisten jungen Leute handeln mehr nach Leidenschaft, als nach geprüfter Vernunft. Sie wissen oft ihren Willen so einzukleiden, daß man ihnen auf ihr Wort glaubt, überlegt man es aber, und denkt der Sache genau nach, so wird man manchmal ein ganz ander Urtheil fällen. Wie oft kommt die Zeit, daß ein Kind diejenigen Entschliessungen seiner Eltern in der Folge seines Lebens für die größte Wohlthat ansieht, die es gegenwärtig für eigensinnig und für sich unglüklich hält: da aber Gott in seinem Worte selbst die vernünftigen Befehle der Eltern heiliget, so daß man mit recht sagen kann, daß Eltern in ihren gesezmässigen Befehlen zu gehorchen, Gottes Befehl sei, so muß es die Pflicht eines guten Kindes sein, die Befehle seiner Eltern und Vorgesezten so viel als möglich zu erfüllen. Ein gutes Kind wird sich mit dem innigsten Vergnügen derjenigen Beweise des Gehorsams erinnern, durch welche es vielleicht schon seinen abgeschiedenen Eltern eine Freude verursacht hat, und die von der entgegengesezten Art bereuen.

reuen. Nicht alle Väter haben Unrecht, wenn sie erwarten, daß man in ihre Familien ein Vermögen bringen möge, das demjenigen einigermassen gleichet, welches der neue Ankömmling darinnen zu erhalten hoft. Es gehört immer zur Einrichtung einer neuen Wirthschaft ein Gewisses, um junge Leute vor frühen Nahrungssorgen zu bewahren; und ohne daß rechtschaffene Eltern geizzig oder eigensinnig sein dürfen, ist es ihre Pflicht, für ein gehöriges Auskommen zu sorgen, und dahin zu sehen, daß ihre Kinder erst einen bestimmten Charakter haben, ehe sie ihnen die Wahl einer wichtigen Verbindung überlassen, die sie vielleicht in der Folge gereuen könnte. Ich habe hievon ein redendes Beispiel an einem jungen Frauenzimmer, mit der ich die genauste Bekanntschaft hatte, die mich liebte und meinen Rath mit redlichem Dank annahm. Sie liebte in ihrem sechszehnten Jahre einen jungen Menschen mit der größten Heftigkeit, hielt es allein für ihr Glük, wenn sie die Seinige werden könnte. Allein dieses verboten ihre Eltern, sie glaubte deswegen, sie handelten äusserst grausam, weil sie ihr ihren Wunsch versagten. Da der junge Mensch Verstellungskunst in einem hohen Grade besaß, und die Gabe, sich ihr als einen Mann zu zeigen, der die tugendhaftesten Gesinnungen verspräche, so nahm er sie ganz ein. Die Eltern, welche die schlechte Denkungsart und unordentliche Wirthschaft des jungen Mannes kannten, untersagten ihr allen fernern Umgang mit demselben, sobald sie merkten, daß er darnach sehr eifrig strebe. Wichtige Gründe nöthigten sie zu diesem Verfahren, aber sie glaubten auch nicht

nöthig

nöthig zu haben, ihrer Tochter von diesen Gründen Rechenschaft zu geben. Dieses schlug das junge Mädchen ganz nieder, sie hielt ihre Eltern für ungerecht, und legte ihnen die eigennüzzigste Denkungsart bei. Da sie ihr nun aus wahrer Liebe ihre Gründe entdekt hatten, so glaubte sie auch diesen nicht, sondern hielt es für blosse Ausflüchte und Verstellung. Sie klagte mir mit Thränen ihre Noth, ich hütete mich aber, da sie im Affekte war, ihr zu widersprechen, (denn hiedurch würde sich ihre Leidenschaft nur noch verstärkt haben), sondern ich verwies sie zur Geduld. Allein da ich gewiß wußte, daß sie durch die Erfüllung ihrer Wünsche unglüklich geworden wäre, so mußte sie auf mein Anstiften von ganz fremden Leuten, die bei der Sache in gar keiner Verbindung standen, die unangenehmen Wahrheiten von dem schlechten Verhalten ihres Geliebten ohne alle Zusäzze erfahren. Dies machte sie aufmerksam, sie erkundigte sich genauer, und da sie die Bestätigung erfuhr, so lies sie sich endlich dadurch überzeugen, daß sie es ihren Eltern in der Folge noch Zeitlebens dankte, daß sie sie von einer Wahl abgehalten, die sie sehr bereuet haben würde. Sie ward in der Folge die glüklichste Gattin und Mutter. Wie oft hat sie mir nachher ihre Glükseligkeit gerühmt, wie oft mich versichert, sie würde nie ohne den Rath erfahrner Leute etwas unternehmen. — Hingegen habe ich ein sehr trauriges Beispiel an einem Mädchen erlebt, die die einzige Tochter ihrer Eltern, und wohl erzogen war, auch dabei einen sehr guten Charakter hatte. Ihre Eltern, besonders ihr Vater, liebte sie mit der größten

ten Zärtlichkeit, es war ihm fast unmöglich, ihr einen Wunsch zu versagen. Sie misbrauchte aber auch diese Güte nicht, sondern betrug sich so, daß sie ihm bei allen Gelegenheiten Freude machte. Unter denen, die sich um ihre Hand bewarben, war ein junger Mann, der sehr viel Aeusseres hatte, und eine Gabe, sich einzuschmeicheln, die Wenige besizzen. Er hatte von seinem Vater ein ansehnliches Vermögen ererbt, und wußte sich bald die Liebe dieses jungen Frauenzimmers zu erwerben. Ob nun gleich der Vater viel verdächtige Nachrichten gehört hatte, so war es ihm doch unmöglich, seiner einzigen Tochter ihre Wünsche zu versagen. Er glaubte ihre Klugheit und ihr übriges gutes Betragen würde alles, was dem jungen Manne am gesezten Wesen fehlte, durch ihren Umgang und durch ihre zärtliche Liebe verbessern. Er gab ihm also das liebenswürdige Mädchen mit einem ansehnlichen Vermögen. Doch nur wenige Wochen genoß sie des Glüks einer guten Ehe. Der leichtsinnige verlies bald die angenehme Gesellschaft seiner tugendhaften Frau, und suchte schlechte Vergnügungen in den Armen solcher Geschöpfe, die ihre Ehre für einen geringen Preis verkauften; er besuchte die Trinkhäuser, und kam selten eher, als am spätesten Abend nach Hause. Die gute Frau, die sich Glükseligkeit gedacht, und nichts als Noth gefunden, grämte sich so, daß sie im ersten Wochenbette starb, und eine unglükliche Waise auf der Welt zurüklies. Ihr Vater verlohr mit ihrem Tode allen Muth, und folgte ihr bald ins Grab nach, bereuete es aber noch auf seinem Todtenbette, daß er nicht lie-

be

der seiner Tochter ihre Wünsche versagt, als sie auf ein ganzes Leben unglüklich gemacht hatte. Wie viel dergleichen lehrreiche Beispiele zeigen uns, daß junge Leute sehr vernünftig handeln, wenn sie, bevor sie eine wichtige Sache unternehmen, erst erfahrne, gutdenkende Freunde um Rath gefragt, und das, was diese ihnen gesagt, genau geprüft haben. Es ist oft gewöhnlich, daß junge Leute fragen, allein sie befolgen nachher doch ihren Eigenwillen. Das kann aber nichts helfen. Wir müssen uns in den Jahren, wo unsere Leidenschaft leicht gereizt werden kann, und unser Blut schnell aufwallet, nur wenig zutrauen, und diejenigen um Rath fragen, die nur noch einen kleinen Rest von der Laufbahn zu vollenden haben, die wir erst angefangen, und ihren Rath treulich befolgen. Wie leicht verdirbt eine schlechte Unterhaltung das beste Herz? Wie sorgfältig solten wir denen folgen, die die Menschen durch einen langen Umgang kennen gelernt, und diesen mehr als uns selbst zutrauen? Sorge, für die Pflege alter Leute, und mache Dir ein Vergnügen daraus, wenn Du sie führen und ihnen ein Stab sein kannst, wenn ihr Fuß zu schwach ist, sie zu tragen. Daß ein hohes Alter ein Segen ist, sagt uns die Schrift. Wer alte Leute ihrer Schwachheiten wegen verspottet, ziehet sich gewiß den Unsegen des Gottes zu, der guten Kindern die Verheissung gegeben: „Auf daß Dir es wohl gehe, „und Du lange lebest auf Erden.„

Am

Am 12ten November.

Hast Du Dir, meine liebe Emilie, auch durch anhaltenden Fleis viele Kenntnisse erworben, so nimm Dich ja sorgfältig in Acht, nicht gelehrt scheinen zu wollen. Es ist nichts unangenehmeres, ja es ist beinahe unerträglich, wenn ein Frauenzimmer, die einige Belesenheit hat, dies im gemeinen Leben immer vorbringt, und gleichsam ihre Weisheit auskramen, und damit glänzen will. Ist es denn eine nothwendige Folge, daß die Kenntnisse, die einem Manne in der Welt einen Glanz geben, auch eben so einem Frauenzimmer anstehn, die sich durch dieselben eitel und vorwizzig machen läßt? Ich wüßte mich beinahe keines unangenehmern Tages zu erinnern, als den ich einst in der Gesellschaft eines jungen Frauenzimmers zubrachte, die fast bei jedem Worte eine Stelle eines bekannten Schriftstellers anbrachte, und dann mit einem selbstgefälligen Lächeln sich umsah, ob man den Vorzug auch bemerke, den sie vor Andern zu haben glaubte. Mir ward dabei so bange, daß ich beinahe aus der Gesellschaft gegangen wäre, denn die sichtbare Verachtung, die sie fast jedem Anwesenden durch Minen und Geberden zu erkennen gab, ging mir so nahe, daß ich mich kaum enthalten konnte, der mir fast ganz unbekannten jungen Gelehrten ihre Thorheit zu verweisen, und ihr zu sagen, daß sie ein Spott der Gesellschaft würde. Wird nicht ein junges Frauenzimmer weit besser thun, wenn sie sich lieber durch Bescheidenheit und Klugheit, als durch Wiz und scheinbare Gelehrsamkeit hervorthut? Ein Mädchen soll sich weder ihrer Talente, noch ihrer

Ge-

Geschiklichkeiten schämen; allein sie soll sich sorgfältig hüten, ihre häusliche Pflichten nicht für die Erlernung der Wissenschaften aufzugeben. Ein belesenes, vernünftiges Frauenzimmer wird wegen ihrer erlernten Geschiklichkeiten eine angenehme Gesellschafterin für Männer vom Verstande und Gelehrsamkeit sein: wenn aber dieselbe aus Liebe zum Lesen ihre Haushaltung versäumt, so handelt sie höchst unrecht, denn eine gute Haushaltungskunst ist eine unentbehrliche Eigenschaft in dem Charakter eines geschikten Frauenzimmers. Wenn man weis, daß ein Frauenzimmer keine häusliche oder andere Pflicht versäumt, so wird es für sie nicht unanständig sein, wenn man glaubt, daß sich ihre Kenntnisse über die gewöhnliche Frauenzimmerkenntnisse erheben, nur muß sie, wie ich schon gesagt habe, es auf keinem Fall zeigen wollen. Sie wird sich bemühn, sich immer an die gewöhnlichen und bekannten Wörter in unserer Sprache zu halten: dies wird ihr eine natürliche Leichtigkeit verschaffen, und hierdurch allein wird sie wahre Anmuth im Ausdrukke erhalten. Weit entfernt, daß es eine Zierde wäre, sich entweder ungewöhnlicher und gesuchter Ausdrükke in unsrer Sprache zu bedienen, oder Worte aus fremden Sprachen einzumischen, wird vielmehr beides sehr affektirt lassen. Was das Leztere betrift, so macht es ja allemal unsrer eignen Sprache vielmehr Ehre, daß wir in derselben einen so reichen Schaz an Worten haben, um nicht in die Nothwendigkeit gesezt zu sein, aus andern Sprachen Ausdrükke borgen zu dürfen. Ich tadle es nicht, daß, wenn wir in Gesellschaft von Personen sind, die unsere Spra-

che nicht verstehn, wir uns mit denselben in ihrer Sprache unterhalten. Das aber misbillige ich sehr, daß, wenn alle Anwesende unsere Sprache verstehn, wir doch ein Vergnügen daran finden, mit einigen Bekannten uns in fremder Sprache zu unterreden, entweder, um für gelehrt gehalten zu werden, und zu zeigen, daß man mehr als seine Muttersprache verstehe, oder mit ihnen von Sachen zu sprechen, die die Andern nicht hören sollen: beide Bewegungsgründe sind höchst tadelhaft, und stöhren den guten Ton in der Gesellschaft.

Hüte Dich auch, liebe Emilie, vor allen Empfindelei verrathenden Ausdrükken, oder einem weinerlichen Ton. Es ist vielen jungen Mädchen eigen, die Empfindsamkeit ihrer Seele durch gewisse zärtlich-theilnehmend sein sollende Ausdrükke zu erkennen zu geben: da dies aber fast immer in das Gekünstelte fält, und mehr ein gesuchtes und affektirtes Wesen anzeigt, so nimm Dich für all dergleichen in Acht. Ein gefälliger und dreister Ausdruk steht einem verständigen Frauenzimmer sehr wohl an, eine deutliche, wohlklingende Sprache ist eine wahre Zierde derselben. — Manches Frauenzimmer gewöhnt sich auch an, über jede Kleinigkeit heftig zu erschrekken, ängstlich zusammen zu fahren, und durch erstaunende Ausdrükke und Geberden ihre Verwunderung zu erkennen zu geben. Dies ist ein Fehler, der macht, daß man in dem Augenblikke, in dem sonst liebenswürdigen Frauenzimmer eine Aktrize auf dem Theater zu sehen glaubt. Wohl dem Mädchen, die von der Natur keinen Fehler in der Sprache oder Anstande er-

erhalten. Sie soll diesen Vorzug hoch halten, denselben nicht durch gesuchtes Wesen verscherzen, und kann versichert sein, daß sie durch ein natürliches Betragen viel mehr gefallen werde, als durch ein gekünsteltes und affektirtes.

Am 14ten November.

Handle immer nach Deiner Ueberzeugung. Sobald Du fest überzeugt bist, eine Sache sei recht und gut, so laß Dich nichts davon abhalten, wenn auch Andere einen ganz entgegengesezten Weg gehn. So sehr wir uns bemühen müssen, in den Herzen rechtschaffen denkender Menschen eine gute Meinung von uns zu erhalten, so ist es doch wirklich oft recht thöricht gehandelt, sich nach aller Leute Meinung zurichten, und blos um anderer Menschen willen oft eine sehr gute Sache zu unterlassen. Glaube mir, meine liebe Emilie, die Leute, die so handlen, erwerben sich mehrentheils einen schlechten Dank. Ueberdenke Alles recht wohl, und hast Du eine Sache gehörig überdacht, so handle nach Deiner Ueberzeugung. Das Unternehmen, was Du am besten überdacht, verspricht Dir den glüklichsten Erfolg. Da es aber jedem vernünftigen Menschen nicht an der Fähigkeit, rechtschaffen und gut zu sein, fehlt, so steht es ja in unsrer Macht, uns gewisse Regeln bei unsrer eignen Aufführung vorzuschreiben. Wenn wir denen, die um uns sind, sehn lassen, daß wir stets nach einmal festgesezten Regeln handeln, und daß wir nie von unsern lobenswürdigen Wegen abgehn, so werden sie es auch

nach

nach gerade gewohnt werden. Wie oft sind wirklich tugendhafte Menschen durch falsche Blödigkeit von den besten Wegen abgekommen. Sie hatten nicht das Herz, Andern zu widersprechen, und begingen Fehler, nur um ihre Freunde nicht zu beleidigen. Ehe sie bei unedlen Handlungen muthig widersprachen, beleidigten sie lieber den allsehenden Gott, der doch alle Mittel in Händen hat, die zu verderben, die seinen Befehlen zuwider handeln. Gehst Du in eine Gesellschaft, von der Du weißt, daß wohl manchmal in derselben Religion und Moral verachtet werden, so nimm Dir fest vor, schlechterdings nicht wider Deine Ueberzeugung zu reden oder zu handeln. Zweifle an Dir selbst. Die, die an sich selbst zweifeln, werden am wenigsten fehlen: und glaubst Du Dich nun nicht standhaft genug, so zu handeln, wie Dein Gewissen es von Dir fordert, so vermeide lieber solchen Umgang, als daß Du Dir nachher Unruhe machen müßtest, die Du Dir hättest ersparen können. Glaube mir aber, es wird Dir wahre Ehre bringen, wenn Du bei wichtigen Gelegenheiten zeigst, daß Du die Ruhe Deines Herzens um keinen Preis zu verscherzen, gewilligt seist. Sei daher immer bei Dir selbst. Laß durch nichts Dich zerstreuen, oder aus Deiner Fassung bringen. Bedenke stets, daß ein höheres Wesen Dich umgiebt, welches ein Zeuge aller Deiner Handlungen ist. Du wirst in Deinem Leben mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, mancherlei Versuchungen widerstehen müssen, aber wahre Tugend wird erst durch Prüfung bewährt. Unversuchte, ungeprüfte Tugend wäre nur ein leerer Name. Uebe Dich jezt

in der Standhaftigkeit bei kleinen Widerwärtigkeiten, damit Du zur Zeit der Prüfung bewährt erfunden werden mögest.

Es ist sehr fehlerhaft, daß viele Menschen sich einbilden, daß, wenn sie sich auch verschiedene Fehler zuweilen erlauben, sie darum nicht aufhören, rechtschaffen zu sein. Darf man denn erwarten, daß die verschmähte Gnade Gottes sich selbst zu wiederhohlten Malen einem vorsezlichen Uebertreter anbieten werde? Dahingegen können wir auch gewiß versichert sein, daß Gott uns lieben und mit seiner Gnade beschirmen werde, wenn wir stets treu im Guten sind. Auch alle rechtschaffene Menschen werden uns schäzzen und lieben, deren Liebe und Achtung uns doch eben so werth, als die Meinung thörichter Leute, die sich von eitlem Wahn und Vorurtheilen einnehmen lassen, uns gleichgültig sein muß. Eine schlechte Handlung wird uns um die Liebe Jener, ja oft eine blos leichtsinnige Aufführung wird uns um unsern guten Ruf bringen. Der gute Ruf eines Frauenzimmers ist eine zarte Blume, die das geringste rauhe Lüftchen verlezzen, der geringste Frost verderben wird: und wenn sie Einmal verdorben ist, wird sie nimmer wieder blühen, sondern bis auf die Wurzel verwelken. Hat man auch nur Einmal gefehlt, so wird das Andenken an den einzigen Fehltritt oft alle unsre übrigen guten Handlungen verdunkeln, und fast immer bleiben, wenn man sich auch nachher noch so sehr bemüht, durch eine untadelhafte Aufführung es zu verlöschen. Sei daher, liebe Emilie, standhaft bei jeder Versuchung, um derselben nicht zu erliegen. Soltest Du

Dir

Dir auch den unverdienten Haß von Personen zuziehen, die von einem weit höhern Range, als Du, sind: fürchte kein Uebel so sehr, als daß Größte aller Uebel, Deine Tugend zu verlieren. Oft werden die von einer guten Seele gefürchteten Uebel von einer allweisen Vorsehung, zu ihrem Glükke gelenkt. Wird nicht ein frommes, Gott gefällig zu sein sich bemühendes Herz, lieber von thörichten Menschen getadelt sein, weil es seine Pflichten erfült, als sich der Gnade seines Gottes, die ihm über Alles gehn muß, verlustig machen wollen?

Dies können wir keinem Tugendhaften verdenken, daß er schlechte Handlungen tadelt, und die Personen, die sie ausüben, verachtet. Wenn man schlechte Handlungen ungetadelt übersehen wolte, so würde man stillschweigend das Laster zu billigen scheinen. Wir würden also den Lasterhaften nicht abschrekken, sondern ihn nur durch unser Stillschweigen noch mehr im Laster befestigen. Auch auf den Tugendhaften würde dieses einen merklichen Einfluß haben, und er würde vielleicht in seiner Tugend wankend gemacht werden, weil er sähe, das Laster könnte, ohne je Tadel befürchten zu dürfen, kühn das Haupt empor heben, da er vielleicht mit seinen redlichen Absichten und Handlungen sich oft den schiefen und schmähsüchtigen Urtheilen und Tadel seiner Nebenmenschen unterwerfen müßte. Bei einer unermüdeten Ausübung der Tugend wird aber dennoch zulezt das Laster Hochachtung für den standhaften Ausüber derselben haben müssen, und dieser wird nicht nur sich der Liebe und Freundschaft eines jeden andern

Tugendhaften versichert halten können, sondern selbst auch der Lasterhafte wird ihm mit Ehrerbietung zu begegnen gezwungen sein. Ein rechtschaffenes Herz findet immer seine Verehrer.

Am 16ten November.

Stelle Dir keine vollkommene Glükseligkeit in einer unvollkommenen Welt vor, und wünsche Dir nie mit Heftigkeit einen andern Stand, als den, in welchem Du lebst. Es giebt hienieden kein vollkommenes Glük. Jeder Stand hat seine Beschwerden, jedes Alter seine Mängel. Die Jugend ist der Theil unsrer Lebenszeit, in welchem wir noch die wenigsten Sorgen haben; allein, wie viel Mühe, und wie viel Wünsche haben nicht schon junge Leute? Die Erlernung der nöthigen Kenntnisse wird ihnen oft schwer, der Ausschluß aus vielen Gesellschaften, der wenige Antheil, den sie an bedeutenden Geschäften haben, und dergleichen mehr, macht, daß sie sich in einen andern Stand wünschen. Allein, wie viel Sorgen finden sich alsdann mit den neuen Verhältnissen? Wie bald verdrängen die Unruhen des Lebens, die mit den Jahren zunehmen, die Freuden, die man sich gewünscht, und wie oft werden dann die sorgenfreien Jahre der Jugend zurükgewünscht! Solte uns dieses nicht allein schon lehren, daß wir nie etwas Vollkommenes in einer Welt, wie diese, erwarten dürfen? — Gute Herzen sind schon in dem frohen Bewußtsein ihrer edlen Handlungen glüklich, das sie immer begleitet. Die Ueberzeugung, daß wir immer unserer Bestimmung gemäß handeln, und mit dem thätigsten

Eifer uns bemühen, die Pflichten, die uns die Vorsehung aufgelegt, mit der größten Treue zu erfüllen, giebt uns allein die wahre Ruhe, die wir in jedem Stande des Lebens finden. Das Bestreben, durch beständigen Fleis und wahre Wohlthätigkeit unser Leben so zu nüzzen, wie es unser Schöpfer von uns fordert, wird uns in einer beständigen Heiterkeit erhalten. Wir werden uns in keinen andern Stand wünschen, sondern das Gute aufsuchen, das wir in dem unsern geniessen können, und es ist gewiß, daß die Summe des Guten in jedem Stande die Summe des Bösen weit überwiege, und beinahe jeder Tag mehr frohe als trübe Stunden habe. Wie sehr aber können wir uns unser Leben durch Gutthätigkeit und wahre, thätige Menschenliebe versüssen! „Die Macht wohlzuthun ist eine göttliche Macht. Sie gab uns der Schöpfer selbst, uns wahre, bleibende Freuden zu verschaffen, die uns einst den wichtigen Schritt in jenes Leben erleichtern. Ein wahrhaftig wohlthätiges Herz wird bei einem unerwarteten Unglük den Unglüklichen ausfinden, ehe das seufzende Herz unter der Last erliegt. Es wird froh den Tag beschliessen, wenn es im Stande war, einem Betrübten Ruhe und Heiterkeit zu verschaffen. Die Welt, wenn wir sie mit einer unschuldigen Freudigkeit geniessen können, und unserm Nächsten dienen, darf kein Weiser verachten. Sie ist das Land der Vorbereitung zu unserer wahren Bestimmung. In einer Welt, wie diese, solte sich Niemand der Versuchung, seiner Pflicht entgegen zu handeln, blosstellen, sondern sein Glük immer in der Erfüllung seiner Pflichten sezzen.„*)

Wir

*) Richardson.

Wir können, wir sollen immer froh sein. Wenn sich auch manches Bittere in die süssesten Freuden des Lebens mischt, so müssen wir dessen, so bald als möglich, zu vergessen suchen. Wir müssen jeden warmen Sonnenstrahl, der uns auf unserm Wege erquikt, mit dankbarem Herzen von dem gütigen Geber annehmen; keine Rose, die auf unserm Pfade unser Auge vergnüget, ungepflükt verwelken lassen, oder mit Unmuth zertreten, weil ihre Dornen unsern Fuß verwundeten. So handeln wir unserer Bestimmung gemäß, Freude wird uns stets begleiten. — Was haben wir mehr zu thun, als zu wählen, was recht ist, und nach unserm Gewissen zu handeln, den Ausgang aber der Vorsehung zu überlassen? Unsere Hofnung müssen wir nicht sinken lassen, wenn auch unser Vorhaben nicht gleich so von Statten geht, wie wir gedacht. Zufriedenheit führt auf den Weg zur Glükseligkeit: zu ihr gesellt sich immer Ruhe des Herzens, ohne welche keine wahre Glükseligkeit bestehen kann. Wer dies edle Geschenk, das allein gute Handlungen gewähren, durch Unmuth verscherzt, oder durch schlechte Handlungen sich raubt, ist selbst der Erfinder und Urheber seines Unglüks. Wer durch beständigen Streit und Uneinigkeit sich sein Leben verbittert, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn dasselbe für ihn traurig und elend ist. — Ein gutes Herz ist zur wahren Glükseligkeit unentbehrlich. Die Güte des Herzens bleibt sich stets gleich, und hat einen grossen Einfluß auf alle Handlungen unseres Lebens. Verlierest Du ein zeitliches Gut, so überlaß Dich nicht einer übermässigen, ungebührlichen Trauer, sondern

halte Dich an das wahre Gute, das Dir bleiben wird, wenn Dich alles Irdische verläßt. Wer seine Jahre von früher Jugend an in Unschuld verlebt, sich um nüzliche Kenntnisse bemüht, stets fleissig gewesen, Jedem, so viel als es nach seinen Kräften möglich war, gedient, die Noth Anderer, so oft er dazu Gelegenheit hatte, und es in seinem Vermögen stand, erleichtert hat, und im festen Vertrauen auf Gott seinen Weg gewandelt ist, der wird nie murren noch klagen, wenn ihm auch ein Unfall begegnet, sondern sich seinen Zustand durch Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele um ein Grosses zu erleichtern wissen. Einem heitern Muthe ist nichts auf der Welt zu vergleichen: wer diesen besizt, überwindet die größten Schwierigkeiten mit weit leichterer Mühe, als der, der sich alle Sachen so schwer vorstellt, ehe er sie anfängt. Es kommt hier freilich vieles auf die Temperamente an, indeß glaube mir, man kann sich sehr ändern, und es kommt auch sehr viel auf die Vorstellung an, die man sich von einer Sache macht. Finden wir, daß es unserer Gesundheit zuträglicher ist, und unsere Seele aufheitert, wenn wir manchmal die freie Luft geniessen, um durch mässige Bewegung unser Blut leicht und dünn zu erhalten, so ist es Pflicht für uns, dies nicht zu versäumen, denn wir sind es uns, und auch Allen, die wir lieben, schuldig, uns so viel aufzuheitern, als wir nur können. Denn wer zärtlichen Antheil an dem nimmt, was uns begegnet, dem wird es allemal nahe gehn, uns misvergnügt und unruhig zu sehn, und wir wüßten oft selbst nicht einmal den wahren Grund unserer Unzufriedenheit an-

zugeben, wenn man uns darum fragte. Laß daher keine finstere Wolke sich vor Deine Stirn um nichtsbedeutende Kleinigkeiten ziehen, und bedenke allemal erst eine Sache genau, ehe Du unwillig wirst und zürnst, wenn Du auch einige Ursach dazu zu haben glaubst. Unmuth ist eine so heßliche, so verstellende Sache, daß sich eine jede kluge Person sehr hüten muß, sich nicht im Unmuth denen zu zeigen, die sie lieben. Verbindet Dich Pflicht und Gewissen, bei Gelegenheiten über unbillige Dinge unwillig zu werden, so sei auch mässig in Deinem Unwillen, und ziehe die Sanftmuth und Vernunft vor. Hast Du dieses gethan, so laß Dich nicht weiter in Deiner Gemüthsruhe stöhren: Dir kann es zu weiter nichts helfen, und es unterbricht nur den Frieden Deines Herzens, wenn Du noch lange dem Verdrusse nachdenkst. Das aber, was Du mit Ernst Einmal gesagt, wird weit mehr bessern und bewirken, als wenn Du es oft wiederholest, und Dich von neuem erzürnest: dies wird Schuld sein, daß Deine Ermahnung nicht den Nuzzen stiften wird, den sie gewiß gehabt haben würde, wenn Du eine Sache mit Ernst einmal gesagt, und hernach nichts weiter davon erwähnt hättest, in Deiner gewöhnlichen Heiterkeit fortführest, und nur darauf hieltest, daß das befolgt würde, was Du mit gegründetem Rechte verlangen kannst. Ich kenne einen vortreflichen Mann, der durch seinen auszeichnend guten Charakter meine Bewunderung erregt. Seine besten Jahre sind schon verflossen, und er nähert sich schon denen, die gemeiniglich mehr Beschwerden mit sich führen, und doch sehe ich ihn immer

mer heiter und froh: dabei ist er nichts weniger als gleichgültig. Er ist der treueste, theilnehmendste Freund, der zärtlichste Vater, ein immer geschäftiger fleissiger Mann, der Jedem gern hilft, so viel es in seinem Vermögen steht. Er fühlet die Noth seiner leidenden Mitbrüder gewiß mit der größten Rührung, und doch ist er immer, auch bei unangenehmen Vorfällen, heiter und zufrieden. Allein der Grund seiner Zufriedenheit liegt in ihm selbst: beständige Arbeitsamkeit und immer liebreiche und wohlthätige Gesinnungen erhalten ihn, ohne viele Zerstreuungen froh, wenn er auch unter mühsamen Arbeiten seine Tage verlebt. Solte nun aber nicht unser Geschlecht, und besonders ein junges Frauenzimmer, das doch noch wenig von den Lasten des beschwerdenvollern Alters erfahren hat, frölich ohne ausgelassene Lustigkeit, und zufrieden sein können? Sie wird es gewiß sein, und bei zunehmenden Jahren immer bleiben, wenn sie ihre Pflichten treu erfüllt. Ich glaube nicht, daß man bei immerwährenden oft abwechselnden Geschäften Ursache haben werde, über Aengstlichkeit und hypochondrische Krankheiten zu klagen. Ruhe begleitet die Tugend, ihre Gefährtin ist die Zufriedenheit: sie führt endlich zum gewissen Glükke in jenes Land seliger und zufriedener Seelen, wo keine Klage, noch die Stimme der Unzufriedenheit gehört wird. Ich kenne viele, sonst achtungswürdige Personen, die aber immer eine gewisse Unzufriedenheit blikken lassen. Jede Kleinigkeit beunruhiget sie, jeder unbedeutende Vorfall macht ihnen Sorge. Sie wollen gern froh sein, allein es ist ihnen nicht möglich,

sich

sich über kleine, unvermeidliche Unbequemlichkeiten hinwegzusezzen: das schlägt sie denn gleich nieder, und raubt ihnen allen, einem Christen so nöthigen Muth, und das hindert sie, wichtige Sachen zu überdenken. Sage mir doch, meine liebe, zuweilen mismüthige Emilie, stöhren nicht dergleichen ängstliche Seelen die Zufriedenheit der Gesellschaft? Handeln sie nicht dadurch unrecht, daß sie ohne Grund dem Trübsinn nachhängen, und würden sie nicht einst in jenem bessern Leben die Gesellschaft der durch ewige Freude und ungestöhrte Heiterkeit verbundenen Seelen beunruhigen, wenn sie das misvergnügte Wesen mit aus der Welt nähmen? (Ich wenigstens halte es für gewiß, daß der Mensch mit den Neigungen, mit denen er diese Welt verlies, einst wieder erwachen werde). — Mismüthigen Menschen wird gemeiniglich das Klagen so gewöhnlich, daß sie immer Ursache sich zu beschweren zu haben glauben, wo kein Anderer einen Grund der Noth finden würde. Folge mir, liebe Freundin, und bemühe Dich, immer froh und zufrieden zu sein, so wirst Du Dein Leben geniessen, wirst es recht gebrauchen, Deinem Nächsten thätig nüzzen, und Dich nie beklagen, wenn auch Manches nicht nach Deinem Wunsche gehet, sondern auch mit heitern Blikken einen Unfall herbeikommen sehen, und immer bedenken, daß Dir nichts ohne dessen Zulassung begegnen kann, der da spricht:

„Kein Haar fällt von eurem Haupte, ohne den Willen eures Vaters im Himmel.„ —

und dem es ein Leichtes ist, die anscheinend traurigsten Vorfälle in Freude umzuwandeln, wenn es für

uns

uns gut und heilsam ist. Ein festes Vertrauen auf Gottes Güte ist ein sicheres Mittel, uns vor Unzufriedenheit zu bewahren, und unsere Seele immer in der gehörigen Fassung zu erhalten. Es ist dem Gotte, der so gerne seine Geschöpfe glüklich macht, gewiß Freude, wenn wir ihm mit heiterer Seele dienen, und frölich ihm die Gelübde eines dankerfüllten Herzens zollen, das fest auf ihn hoft, und Alles seiner sorgenden Güte überläßt, die kein Zufall zu ändern vermag.

Wenn auch der Fromme, der Gottes Vorschriften treulich erfüllt, hier oftmals nicht die Früchte und den Lohn seiner Tugend einerndtet: wie könnte er dies mit gegründetem Rechte verlangen? Soll denn der Arzt den Kranken noch deswegen belohnen, daß dieser seine Vorschriften beobachtet, und von seiner Krankheit genesen ist? Oder soll der, der einen Wandrer von einem Irrwege, auf dem er sich befand, ab, und auf den rechten Weg führte, diesem noch Belohnung schuldig sein, weil er seiner Leitung folgte? — Und doch ist Gott voll solcher unendlicher Güte, den Tugendhaften, der seinen Geboten nachgewandelt, wo nicht oft in diesem Leben, doch ganz gewiß in jenem vollkommneren reichlich zu belohnen.

Am 19ten November.

Sei äusserst sorgfältig in Deinen Reden, und sprich nie etwas, ehe Du es nicht genau überdacht. Wie viel Unglük ist nicht schon durch unüberlegte Reden entstanden. Wie übel ist es, wenn man z. B. bei einer Sache sagt: „Ich solte das wohl nicht sagen, — indeß ich will es doch nur erzählen.„ —

Wer

Wer verbindet mich denn dazu? Es stehet ja in meinem freien Willen, zu reden oder zu schweigen. So angenehm es auch immer ist, eine Gesellschaft zu unterhalten, so muß es doch nie auf Unkosten Anderer geschehen. Richardson sagt: „In unseren Urtheilen über Andere müssen wir ihre Verdienste in Eine Waagschale legen, ihre Fehler in die Andere: und wenn die Ersten die lezten überwiegen, so müssen wir aus Menschenliebe von ihnen das Beste denken und reden.„ Wird nicht Gott, der ein Zeuge von allen unsern Reden und Handlungen ist, uns einst richten, wenn wir anders sprachen, als wir es verantworten konnten? Es ist ja doch wirklich besser, stille zu schweigen und blosser Zuhörer zu sein, als etwas zu sagen, wodurch man unrecht thut. Es wird unsere Zufriedenheit sehr vermehren, wenn wir überzeugt sein können, daß wir nichts geredet, was uns bei genauer Ueberlegung gereuen könne, und wovon wir einsähen, daß wir dadurch unsern Nächsten gekränkt, oder ihm Schaden zugefügt hätten. Das Sprüchwort: „Ein Wort ist ja kein Pfeil„ ist sehr ungegründet. Kränkende Reden, in einem bittern Tone gesprochen, und mit einem tödtenden Blikke begleitet, verwunden oft ein fühlendes Herz weit stärker, als die schärfsten Pfeile. Sie fahren so tief in die Seele, daß oft keine Zeit die Wunde zu heilen im Stande ist. Wie viele Menschen giebt es, denen ihr Gedächtniß beständig getreu ist? Diese vergessen das nicht leicht, was wir ihnen in der Hizze und Unwillen gesagt. Es bleibt ihnen im Andenken, und wenn wir es gleich längst vergessen haben, so weinen sie oft noch in der

Stille über uns, und machen sich kränkende Vorwürfe, daß sie unsern Unwillen erregt, da sie wohl redliche Absichten gehabt hatten. Die Vorwürfe des Gewissens bleiben bei nur einigermassen gewissenhaften Personen nicht aus, und zeigen sich in ihrer vollen Kraft, wenn ein Freund oder Freundin stirbt, die sie mit Worten beleidigt. Bei dem Verlust eines werthen Freundes ist es ein grosser Trost für uns, wenn wir bei ruhigem Nachdenken uns keine Art von Unfreundlichkeit und Kränkung gegen ihn vorzuwerfen haben. Hast Du, meine Liebe, auch Leute um Dich, die Dir zuweilen wenig nach Deinem Sinne machen, betrübe sie nie durch auffahrende Worte. Glaube mir, Du besserst dadurch gewiß nichts, sondern Du machst das Uebel nur noch ärger, schrekst Deine Leute ab, sie werden ängstlicher, und Du bist selber Schuld, wenn Alles übel geräth: Du bringst Dich auch um alle Liebe Deiner Leute.

Auch hüte Dich ja, Personen, denen Du Gutes erzeiget, Deine Wohlthaten vorzuwerfen. Ich kann mir nichts Unedlers und Niedrigers denken, als wenn Unglükliche, die in die traurige Nothwendigkeit gesezt sind, Anderer Wohlthaten zu bedürfen, immer die Vorwürfe derselben anhören müssen. Ist es nicht schon traurig genug, elend und hülfsbedürftig zu sein? Und ist es nicht schon das gröste Glük, Andern beistehen zu können? Jede Gabe verliehrt allen Werth, ja selbst das gröste Geschenk, wenn wir einen hohen Werth darauf sezzen. Ich habe Dir über diese Materie schon ein andermal Einiges gesagt. Indeß schreibe ich Dir jeden nüzlichen Gedanken ohne die

streng-

strengste Ordnung zu beobachten, wie ich es mich erinnere, und es meine Zeit erlaubt. Eine Waise zu sich nehmen, sie erziehen, sie kleiden, sie vor Mangel und Verführung schüzzen, ist eine löbliches Verfahren: allein sie immer an den Beistand erinnern, den wir ihr leisten, in einem stets gebietenden Tone mit ihr sprechen: das ist grausam, und wirklich strafbar. Sind nicht vater- und mutterlose Waisen schon an sich unglüklich genug? Sie sind des süssen Vergnügens beraubt, mit ihren Eltern umgehen, ihre Lehren zu hören, und sie befolgen zu können. Haben wir uns ihrer Einmal angenommen, so ist es auch unsere Pflicht, bei ihnen Vater- und Mutterstelle zu vertreten. Wir sollen sie ihr trauriges Schiksal vergessen zu machen suchen, anstatt sie daran zu erinnern. Haben sie noch soviel Liebe für uns, so können sie doch das für uns nicht fühlen, was sie für ihre Eltern empfanden, und es wird bei einem fühlenden Herzen immer ein schmerzhaftes Andenken übrig bleiben. Wie sehr wird dasselbe nun verstärkt werden, wenn wir sie drükken, und es ihnen merken lassen, daß sie uns zur Last sind? Ein gutes Herz aber wird nie gern einem Menschen beschwerlich fallen wollen. Wie sehr muß es also kränken, wenn man keinen Aufenthalt weiß, und sich immer mit dem stillen Kummer beschäftigen muß, daß man uns lieber entfernt, als gegenwärtig sehe? Wie viel besser können wir uns den Vortheil zu Nuzze machen, den uns die Güte des Himmels schenkt, Andern helfen zu können. Diese Waisen, die uns die Vorsehung vielleicht anvertraut, sind oft die Quelle eines reichen Segens für uns. Wir erhal-

halten durch sie Gelegenheit, wahrer Eltern Stelle zu vertreten: jedes unserer Worte soll ein Balsam in ihre vielleicht noch frisch blutende Wunde sein. Wir müssen alle Arten von Trostgründen anwenden, um ihr traurendes Herz aufzurichten, durch guten Rath ihnen den Weg zu ihrem Glükke bahnen. Wir werden auch gewiß schon in einer Welt voll Abwechselungen Trübsalen erfahren haben, und Personen, die selbst Unglük erfahren, und des Leidens gewohnt sind, die in der beständigen Hofnung einer bessern Welt leben, sind die die geschiktesten Tröster für Unglükliche.

O laß, liebe Emilie, es Deine größte Freude sein, Betrübte durch liebreiche Worte und theilnehmendes Betragen zu trösten, Bekümmerte durch Zuredungen aufzurichten. Solten es auch wirklich solche sein, die sich über ungegründete Kleinigkeiten Unruhe und Kummer machen, so habe Geduld mit ihnen, und denke daran, wie sehr es Dich beruhigte, wenn Dein Herz litt, oder wenn Du in trüben Stunden liebreichen Zuspruch, und in dunkler Ungewißheit guten Rath bedurftest: wenn denn eine Dich liebende Freundin zu Deiner Aufheiterung kam, und alle Mittel anwandte, Deinen Kummer zu lindern. Es ist über alle Beschreibung erhaben, was ein tröstender Zuspruch auf ein leidendes Herz vermag, und was Freunde in der Noth für ein unschäzbares Glük sind. Ich selber habe dieses erfahren, als ich meinen ersten Sohn im vierten Jahre seines Alters verlohr. Ich liebte dies Kind mit der größten mütterlichen Zärtlichkeit, vertraute keiner Anderen seine erste Nahrung, als mir selber an, und erzog ihn nachher mit der größten

Sorg-

Sorgfalt. Ich verlohr ihn nach einer kurzen Krankheit, da ich sowohl, als Alle, die um ihn waren, ihn nicht so krank glaubten: ich war aus aller Fassung, so standhaft ich auch sonst manche Noth überstanden, und manchen Schlag des Schiksals erduldet. Tausend Vorwürfe bekümmerten mein Herz, daß ich wohl etwas versäumt hätte, so viel man mich auch zu trösten suchte. Nur eine zärtliche Mutter, die mich gleich nach dem Tode meines Kindes besuchte, war im Stande, die Grösse meines Verlustes, und die Gerechtigkeit meines Schmerzes zu beurtheilen. Die Zuredung und treue Beihülfe dieser theilnehmenden Freundin machte mich aufmerksamer. Sie belehrte mich an ihrem eigenen Beispiele, aus ihrem Betragen bei dem frühen Verlust ihrer Kinder, stelte mir vor, daß Gottes Wege immer Weisheit und Güte blieben, wenn sich auch dieselben in ein trübes Dunkel verlöhren. Sie weinte mit mir bei meinem Schmerze, und tröstete mich liebreich mit der süssen Hofnung eines ewig ungetrennten Wiederfindens. Alles dieses und mehreres mit einem herzlichen, innigen Tone gesagt, machte tiefen Eindruk auf mein leidendes Herz. Ich fing an, mich einigermassen zu beruhigen, und genoß nach vielen schlaflosen Nächten wieder den ersten, erquikkenden Schlaf. —

Dies einzige Beispiel nur mag Dich belehren, wie sehr viel Gutes man durch zur rechten Zeit angebrachten und gut gemeinten Trost, wenn das ganze Herz spricht, ausrichten könne, und wie sehr es in unserm Vermögen stehe, Betrübte aufzurichten, wenn wir nur wollen.

Wie viel Gutes können wir nicht durch die Sprache bewirken. Sie gab uns Gott, um seinen Namen zu preisen, unsern Nächsten, wenn er es bedarf, zu unterrichten, und Trost dem Betrübten zu reichen. Was ist angenehmer, als eine lehrreiche und theilnehmende Unterhaltung? Die Sprache ist der Vorzug, welcher uns von allen vernunftlosen Geschöpfen unterscheidet. Die meisten der äussern Sinnen haben viele Thiere mit uns gemein, und gleichen uns in dieser Rüksicht: nur durch eine unsterbliche Seele, die vernünftig denkt, sind wir weit über jene erhaben. Die Gedanken unserer Seele aber machen wir Andern durch artikulirte Töne vernehmlich: und dieses ist die Sprache. Solten wir nun dies edle Geschenk der Güte Gottes anwenden, Andere zu kränken, ihnen zu schaden, und im Zorne zu wüten? Fern sei dieser Gedanke. Freundschaftliche Unterhaltung, liebreiche Belehrung, dankbare Erinnerung der Gaben Gottes: dies sei der Gebrauch, den wir von unserer Sprache machen. Sehen wir aber Jemand dieser herrlichen Gabe beraubt, so soll uns dieses aufmerksam machen, wie groß unser Vorzug vor ihm sei, und wie gütig Gott gegen uns gehandelt, und wir sollen uns stets bemühen, unsere Glieder zum Wohl des Nächsten und zu unserer eigenen Vervollkommnung anzuwenden.

Am 20sten November.

Dringe Niemand Deinen Rath auf, liebe Emilie, und mische Dich nicht in fremde Familienangelegenheiten. Es giebt geschäftige Personen, die gar zu gerne Rath geben, und bei allen Sachen gleich Mittel und Hülfe wissen. Sie machen sich auf diese Weise zwar bei Manchem beliebt und nothwendig, aber auch wieder sehr leicht verhaßt. Wer nur immer Neuigkeiten erzählt, oder seine Zeit mit gar zu grosser Geschäftigkeit für Andere hinbringt, versäumt darüber gemeiniglich seine eigene Arbeiten. Dergleichen dienstfertige Leute wollen denn auch immer bei Krankheiten ihren Rath geben, und immer Hausmittel wissen, die helfen sollen, wenn auch der Arzt die besten Mittel verordnet. Ich bitte Dich sehr, laß Dich ja nie auf dergleichen ein. Der Schade, der sehr oft aus solcher überflüssigen Dienstfertigkeit entsteht, ist gewöhnlich viel grösser, als der Nuzzen, den sie manchmal stiftet.

Es ist Pflicht, unserm Nächsten so viel zu dienen, als wir können: allein das kann uns Niemand verdenken, wenn wir darüber keine häusliche oder andere Geschäfte liegen lassen wollen. Durch den vielen Rath, und oft über Dinge, die man nicht versteht, richtet man weit mehr Schaden an, als man dadurch Vortheil bringt. Treuen Freunden so viel als wir können, beistehen, ihnen, wenn sie um unsern Rath bitten, mit Bescheidenheit unsere Meinung sagen: das ist eine angenehme Pflicht, die wir mit Vergnügen erfüllen können. Personen, die wir schäzzen und lieben, in Krankheiten zu unterstüzzen, aus zärtlicher Besorg-

Besorgnis bei gefährlichen Zufällen, ihnen zu Liebe, eine Nacht mit Wachen hinbringen: das ist Freundschaftspflicht. Allein bei oftmals wiederholten Wachen seine Gesundheit aufopfern, und wenn der Kranke längst wieder genesen, noch die Folgen seiner über Vermögen angestrengten Kräfte empfinden sollen: das wird wohl keiner, der wirklich unser Freund ist, erwarten. Mir wenigstens wäre es unmöglich, von einer Freundin, die ich zärtlich liebte, zu verlangen, daß sie bei meinem Krankenlager ihre Gesundheit zusezzen, und Dienste verrichten solte, die Personen, die dergleichen gewohnt sind, thun können. Hier muß man immer erst fragen: „Was ist meine nächste „Pflicht?„ Denn wenn wir z. B. unsern Mann und Kinder verlassen, um Personen, die in entfernter Verwandtschaft mit uns stehn, zu dienen, so handeln wir daran sehr unrecht.

Vor allen Dingen nimm Dich in Acht, nicht bei ehelichen Verbindungen zu rathen: der Schritt ist zu wichtig, wenn man sich auf sein ganzes Leben verbindet. Es kann bei Deiner weitläuftigen Bekanntschaft leicht möglich sein, daß man Dich bei dergleichen Fällen um Rath frägt: ist Dir aber Deine Gemüthsruhe lieb, so sei hierin äusserst sorgfältig. Sage Deine Meinung, wenn man darauf dringt, aber rathe bei keiner Sache, wenn sie auch noch so vortheilhaft scheinet, heftig zu. Folge weder der Bitte der Mutter, noch der Tochter, Dich in Ueberredung einzulassen. Es hängt zu viel davon ab: eine Verbindung kann noch so vortheilhaft scheinen, und ist es in der Folge doch nicht. Wer kann Alles

in

in der Welt so genau wissen? Wer ergründet das Herz der Menschen, oder wer kann den Fortgang einer Sache vorhersehen? Du bist dazu auch nicht bestimmt, und würdest Dir ewige Vorwürfe machen müssen, wenn eine Freundin, die Du liebtest, unglüklich, durch Deine Ueberredung unglüklich würde. Wenn sie auch selbst Neigung zu einer Wahl hat, so laß ihr ganz ihren freien Willen. Sage ihr, wenn sie Dich fragt, das Gute und Mangelhafte bei einer Sache, was Du weißt, und dann überlaß es ganz ihrer Wahl. Noch weit weniger rathe Deiner Freundin zu, einen reichen Mann zu nehmen, damit sie in Bequemlichkeit leben möge. Dieser Weg, glüklich zu werden, ist äusserst unsicher: der Reichthum ist der untreueste Freund: dies beweisen die meisten Beispiele. Ueberdies aber, wie kann eine innige Freundschaft bestehn, die sich nur auf eigennüzzige Absichten gründet? Daß ich meiner Freundin aufrichtig rathe, auf ein hinlängliches Auskommen zu sehen, kann mir kein Mensch verdenken, denn durch Armuth wird die zärtlichste Ehe ein betrübter Stand sein: allein nie soll Reichthum der Grund einer Wahl sein. Wir können oft von allen, durch Eigennuz erlangten Glüksgütern weniger geniessen, als gutdenkende Seelen, die den Wunsch, einander durch gegenseitige wahre Liebe glüklich zu machen, und vereint ihre Pflichten treu zu erfüllen, zum Hauptbewegungsgrund ihrer Wahl machen. Deswegen sei es auch Dir Pflicht, Emilie, nie zu rathen, wo Du nicht fest überzeugt bist, daß edle Absichten zum Grunde liegen, und kannst Du es vermeiden, so rathe auch

in andern Sachen nicht. Ich bin in dieser Absicht sehr ängstlich und behutsam, und habe mich doch oft in die Verlegenheit gesezt gesehen, daß meine Meinung mir abgedrungen worden: der Kummer aber, den es mir in der Folge meines Lebens gemacht, wenn eine Sache nicht den Ausgang nahm, den man nach allem Anschein erwartet hatte, hat mich so furchtsam gemacht, daß ich jezt nicht leicht zu einer Sache überrede. Für was für ein Opfer muß sich das junge Frauenzimmer ansehen, das gezwungen oder durch vieles Zureden so weit gebracht worden, einem Manne ihre Hand zu geben, der keinen Antheil an ihrem Herzen hat. Heftiges Zureden der Eltern ist mehr als Zwang, wenn man ein junges Mädchen so weit zu bringen sucht, daß sie an der Ursache ihres Unglüks Theil nehmen möge. Ich würde mein Gewissen stets für einer ähnlichen Grausamkeit bewahren. Klagt ein gutes Herz auch nicht gleich laut, so wird doch oft die unglüklich gewordene Gattin in der Stille ihr Schiksal beweinen, und ihr Ueberreden als die nie versiegende Quelle ihres Unglüks ansehn. Was mit eigener Neigung geschiehet, gereuet vernünftige und bedachtsame Personen nicht leicht: Leuten aber, die heute so und morgen anders sprechen, ist gar nicht zu rathen: diese werden für unsern wohlgemeinten Rath uns selten danken. Es gehöret auch wirklich schon viel Klugheit und Menschenkenntnis dazu, in solchen wichtigen Sachen einen Ausspruch zu thun, und einen Rath zu geben, von dessen Befolgung oft das künftige Glük oder Unglük einer Person, die wir lieben, auf ihre ganze Lebenszeit abhängt. Sind wir aber

ndeß verbunden, nothwendig in einer Sache unsern Rath zu geben: fordert uns Pflicht und Gewissen dazu auf, so müssen wir Alles mit der größten Behutsamkeit prüfen, die gute und fehlerhafte Seite einer Sache bedenken, die Meinung anderer Personen anhören, und ja nicht blos nur auf unserm Sinne bestehen, nie aus Nebenabsichten handeln, sondern allemal die lautersten, untadelhaftesten Absichten zum Grunde legen, dabei der Person, der wir rathen, freie Hand lassen. Handeln wir auf diese Art, so haben wir uns keine Vorwürfe zu machen, und können uns dann immer beruhigen, wenn auch das, was wir gerathen, in der Folge fehlschlägt.

Am 24sten November.

Handle nie leichtsinnig, liebe Emilie, sondern bedenke alle Deine Handlungen genau. Glaube nicht, daß Deine Tugend und die Ueberzeugung, daß Du nichts Böses thust, in Stande sei, Dich gegen alle Nachrede zu schüzzen, wenn Du Dich nicht auch vor dem bösen Schein hütest. Im ehelichen Leben hat oft eine blosse Leichtsinnigkeit eine Frau auf ihre ganze Lebenszeit höchst unglüklich gemacht. Der Mann, welcher seine Frau zärtlich liebt, wird ihren Besiz allein verlangen, es wird ihm daher empfindlich sein, wenn seine Frau gegen andere Mannspersonen frei und vertraulich ist. Im Anfange wird es ihn kränken, dann wird er glauben, sie liebe ihn nicht, und endlich daraus die traurige Folge ziehen, daß sie Andere mehr, als ihn, liebe: dies wird Eifersucht, Gleichgültigkeit, oder auch wohl Gram hervorbringen.

Das Glük einer sonst zärtlichen, zufriedenen Ehe wird zerstört, und oft eine ganze Reihe von betrübten Vorfällen werden die Folgen des Leichtsinns sein. Kein untadelhaftes Verhalten wird oft in der Zukunft im Stande sein, das Bild auszulöschen, das die Unachtsamkeit und der Leichtsinn einer Frau in dem Herzen ihres Gatten tief eingedrükt. Ich habe schon viel über diese Materie gesprochen, allein es ist auch würklich daran so viel gelegen, daß man eine Person, die man liebt, nicht genug warnen kann, nicht in diesen Fehler zu fallen. Ein trauriges Beispiel hievon wird mir nie aus den Gedanken kommen, von einem Frauenzimmer aus einer sehr angesehenen Familie, die ihre beiden Eltern früh verlohr. Sie wurde bei einem nahen Verwandten erzogen, der väterlich an ihr handelte, und sich alle Mühe gab, und keine Kosten scheuete, sie in allen den Geschiklichkeiten unterrichten zu lassen, die einem jungen Frauenzimmer nüzlich sind, und sie angenehm und beliebt machen. Sie war von auszeichnend schöner Bildung, hatte natürlichen Verstand, ein gutes Herz, und ein sehr einnehmendes Wesen. Es fanden sich bald Personen, die sich, ob sie gleich kein Vermögen besaß, um ihre Hand bewarben. Unter denselben war ein Mann, der ein ansehnliches Vermögen besaß, und dabei wohl gebildet war, dem es aber auch an dem Vorzüglichsten nicht fehlte, an einem redlichen Herzen. Er hatte nicht den durchdringendsten Verstand, indeß stand er seinem Amte mit möglichster Treue vor, und diente gern seinem Nächsten. Dieser Mann gab sich Mühe um Amalien, (so hieß das junge Frauenzimmer), und erhielt

hielt leicht ihre Einwilligung. Kaum war das junge Paar vermählt, so vergaß schon Amalia, was sie ihrem neuen Stande schuldig sei. Sie liebte zwar ihren Mann getreu, es fiel ihr nicht der Gedanke ein, ihm untreu zu werden, sie handelte aber in einem so hohen Grade unvorsichtig, daß sie bald die Liebe ihres Mannes auf immer verlohr. Er liebte seine Amalia zärtlich, und war nicht im Stande ihr die kleinste Bitte abschlagen zu können. Ob er gleich bei seinen Eltern gewohnt gewesen, ganz in der Stille zu leben, so gab er es doch zu, daß sie oft Gesellschaften bat, wenn es ihm auch einigen Zwang auflegte, dem Umgange mit Leuten, die ihm gleichgültig waren, seine Zeit aufzuopfern, die er lieber bei einem nützlichen Buche in seiner Studirstube zugebracht hätte. Ein zärtlicher Blik seiner Amalia konnte ihn dahin vermögen, daß er in ihrer Gegenwart keine verdrüßliche Mine machte. Dies war aber auch ein Grund, ihre Macht über ihn immer weiter auszudehnen. Da sie viel Hang zur Pracht hatte, so vertauschte sie alle Mobilien, die er noch von seinen Eltern hatte, und auf welche er sehr viel hielt, mit Sachen nach dem allerneuesten Geschmak, hielt viel Gesinde und richtete Alles auf das prachtvolleste ein. Der gute Mann empfand es wohl, daß seine Kasse dadurch sehr abnahm, indeß brachte er durch seine Geschiklichkeit und ausserordentlichen Fleis alles wieder ein. Man sahe ihn schon mit Anbruch des Tages bei seinem Schreibepulte, wenn seine Frau noch ruhig schlief. Im Hause war noch eine alte Person, die ihn als den einzigen Sohn seiner Eltern, als Amme gesäugt und groß gezogen, auf

die er viel hielt, und die, so lange sie lebte, das Gnadenbrodt von ihm erhielt. Amalia gab es ihr gerne, und hielt sie für eine gute Frau, weil sie fleissig arbeitete; indeß vergaß sie über den vielen Zerstreuungen oft der alten schwächlichen Frau so sehr, daß sie ihr nicht einmal Abendbrodt gab, und da Amalia gewohnt war, lauter Leute um sich zu haben, die ihr schmeichelten, so erhielt die Alte wohl noch empfindliche Antworten, wenn sie in einem treuherzigen Ton daran erinnerte. Dies verdroß diese, die bei wenigem Verstande einige Tükke besaß, sehr; sie nuzte alle Gelegenheit, ihrem Herrn die Fehler der Wirthschaft seiner Frau vorzustellen, wenn dieselbe abwesend, gemeiniglich in Gesellschaften die Zeit mit Vergnügungen hinbrachte. Indeß wäre doch alles dieses noch nicht im Stande gewesen, seine Liebe zu seiner Gattin zu vermindern, wenn nicht die Eifersucht in seinem Herzen bald Wurzel gefaßt hätte. Unter den Gesellschaften, die sich oft in seinem Hause einfanden, war ein junger Gelehrter, der viel Geist besaß, dabei einen unbescholtenen Charakter hatte. Mit diesem Manne, der, wie Amalia, viel Geschmak am Lesen der neuesten Schriften fand, und selbst viel las, unterhielt sie sich am liebsten. Er brachte ganze Nachmittage in ihrer Gesellschaft hin, er war ihr Motie bei jeder Spielparthie, und bei der Tafel. War er verreist, so erhielt sie Briefe von ihm, und schrieb ihm Antworten. Dies alles war nun fast ihr Mann nicht mehr zu ertragen im Stande. Er hätte sehr wohl gethan, wenn er seiner Frau in dem ernstlichsten Ton befohlen hätte, alle überflüssige Unkosten

und Gesellschaften, die ihm zuwider wären, zu meiden: allein das war ihm unmöglich, und sobald er in Güte oft um die Unterlassung solcher Dinge bat, die ihm zuwider waren, so wußte Amalia durch ihre Ueberredungskunst ihn dahin zu vermögen, daß er am Ende selbst glaubte, er habe Unrecht, und es ihr abbat. Indeß nagte doch stiller Gram und Eifersucht an seinem Herzen, und zerstörte seine ganze Seelenruhe. Er fand an nichts mehr Freude, alle Arbeit ward ihm sauer, und jede Gesellschaft, in welcher Amaliens vermeinter Liebhaber war, war ihm die größte Last. Sie dachte sich dabei nichts. Sie sahe wohl, daß ihr Mann oft tiefsinnig vor sich saß, und gar nicht auf ihre Reden und Erzählungen Achtung gab: sie glaubte aber, daß wichtige Geschäfte, oder Sorgen über viele Ausgaben der Grund seines Tiefsinns wären, und erwähnte er ein Wort von Ausgaben, so legte sie ihm dies als eine zu grosse Sorgsamkeit aus. Da sie auf diese Art wenig Unterhaltung bei ihrem Manne fand, so suchte sie sich Vergnügen in den Gesellschaften, in denen sie sich gerne befand; und da Eine ihrer Freundinnen eine Reise zu einer Verwandtin auf dem Lande vornahm, so bat sie Amalia, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen. Diese erhielt endlich von ihrem Manne die Erlaubnis, und verlies ihn ohne Sorgen auf vierzehn Tage, mit der Erinnerung, ja in der Zeit nicht zu viel zu arbeiten, und vergnügt zu sein. Sein zärtlicher und rührender Abschied hätte sie zwar aufmerksam machen sollen, und seine leidende Mine würde ihr das Innerste seiner Seele aufgedekt haben, wenn sie nicht so leichtsinnig gewe-

gewesen wäre, allein sie vergaß in weniger als einer Stunde das Bild ihres Mannes, und floh in die Arme ihrer Freundin mit der größten Heiterkeit und Selbstzufriedenheit. Hier fand sie auch ihren Freund, den man wahrscheinlicher Weise ihr zu Gefallen gebeten. Die schönen Gegenden, die um den Ort waren, wo ihre Freundin sich aufhielt, gaben ihr Gelegenheit, sich mit demselben Tage lang zu unterhalten. Mit in einander geschlungenen Armen durchwandelten sie die Wiesen und Felder, unterhielten sich von der Schönheit der Natur, und fanden in jeder Blume neuen Stoff zur Freude und Unterhaltung. Amalia schrieb etliche mal an ihren Mann, unterlies auch nicht Empfehlungen von ihrem Freunde zu schreiben, und zu melden, daß er ihr täglicher Gesellschafter wäre. Mehr bedurfte es nicht, um sein krankes Herz auf das heftigste zu verwunden, und die glimmende Asche zur auflodernden Flamme anzufachen. Er verglich die Briefe seiner Gattin an ihn, mit einem Briefe derselben, von dem er das Concept fand, welchen sie einst an ihren Freund geschrieben, und fand, nach seiner Meinung, in jenem weit mehr Innigkeit, und theilnehmende Freundschaft, als in dem seinigen. Dies brachte ihn ganz wider seine Frau auf, er glaubte fest, sie sei ihm untreu, und beschloß, sie nie wieder zu sehen. Er überrechnete den Verlust, den er seit seiner Verheirathung an seinem Vermögen gelitten, und dachte sich tausenderlei Unwahrheiten, wie sie wohl das Seinige verthan. Unglüklich wolte er sie nicht machen, dazu liebte er sie zu sehr, er bat daher eine nahe Verwandtin, sie zu sich zu nehmen, weil sie

bald ihre Niederkunft erwartete. Keine Vorstellung dieser guten Frau, die Amalien kannte, und überzeugt war, daß sie unfähig sei, sich so vergehen zu können, halfen. Und ein Brief, den er von seiner Frau erhielt, in welchem sie ihm den Tag ihrer Zurükkunft meldete, und zugleich schrieb, daß ihr Freund sie begleiten werde, um einige Tage bei ihnen zuzubringen, bestimmte ihn auf immer. Er hätte zwar auch aus allem diesen den Schluß machen können, daß seine Amalia nichts Böses im Sinn habe; ihm war es aber unmöglich, sich hievon zu überführen. Er sezte ihr mit ihrem Kinde, das sie noch unter dem Herzen trug, ein Jahrgeld aus, und beschloß, sein Leben in der tiefsten Einsamkeit zu beschliessen. Amalia erstaunte, als ihr Mann, nach welchem sie, da sie ihn in zwei Wochen nicht gesehen hatte, eine wahre Sehnsucht empfand, ihr nicht, wie sie es sonst gewohnt war, entgegen kam. Ihre Verwunderung aber wurde vermehrt, als man sie vor die Thüre ihrer Verwandtin fuhr, die sie mit Thränen empfing. „Mein Mann ist doch nicht krank?“ — war ihre erste Frage. — „Nicht krank, aber aufgebracht, im höchsten Grade wider Sie aufgebracht: er glaubt Sie untreu.„ — Amalia gerieth immer mehr in Erstaunen, und ward zulezt so gerührt, daß sie in Thränen zerfloß. Ihre Freundin erzählte ihr Alles, und den festen Entschluß ihres Gemahls, sie nie wieder zu sprechen. Dies brachte sie so sehr aus der Fassung, daß sie in eine Ohnmacht sank, aus der sie sich erst nach einer halben Stunde erholte. Da es schon sehr spät war, ging sie gleich zu Bette, konn-

te

te aber für Kummer kein Auge zuthun. Sie dachte sich die glüklichen Stunden, die sie an der Seite ihres Mannes verlebt, dachte sich seine zärtliche Liebe zu ihr; und die Kenntnis von seinem Charakter, nach welchem er seine Entschliessungen nicht leicht änderte, weissagten ihr die traurigsten Folgen ihrer Unvorsichtigkeit. Sie machte sich die quälendsten Vorwürfe über ihre Sorglosigkeit in der Wirthschaft, und der Gedanke, daß ihr Mann sie untreu glaubte, war ihr unerträglich. Mit Anbruch des Tages schrieb sie einen zärtlichen, rührenden Brief an ihn, versprach ihm, die genaueste Wirthin zu werden, und suchte ihn mit den größten Betheurungen von ihrer Unschuld zu überführen. Hätte er nur den Brief gelesen! Allein er hatte sich Einmal fest vorgenommen, *sich* nicht wieder einnehmen zu lassen, und schikte ihn *also* unentsiegelt zurük. Dies schlug Amalien völlig nieder, sie hatte keinen Menschen, der für sie sprechen konnte. Ihr Verwandter war vor einiger Zeit gestorben, und sie hatte im Grunde Niemand in der Welt gehabt, als ihren Mann. Die Verwandtin, bei der Amalia sich aufhielt, war eine alte eigensinnige Frau, bei der sie den ganzen Tag nichts als Schelten mit dem Gesinde hörte, die Wohnung war traurig und einsam, und aller Umgang war ihr untersagt. Ihr Freund war gleich den andern Tag abgereist. Es hatte ihm in der Seele wehe gethan, daß er Amaliens Mann nicht überführen können, denn da er sich zum Besuch bei ihm melden lassen, ward es abgeschlagen. Was konnte er nun weiter für sie thun? Der Schrek, die Reise, und immerwährender, heftig

tig nagender Gram machte, daß Amalia bald nieder=kam. Sobald ihr Mann dies erfuhr, schikte er ihr einen geschikten Arzt, der sie täglich besuchen mußte, auch bat er seinen Beichtvater, der sein wahrer Freund war, sich nach ihrem Gemüthszustand zu er=kundigen. Allein Amalia hatte ihre Kräfte erschöpft, und fühlte ihren nahen Tod: ihr einziger Wunsch war, ihren Mann noch Einmal zu sprechen. Er kam, und als er sie sahe, und sie ihn mit abgezehrtem bleichen Gesichte und einer sterbenden Mine versicherte, sie sei nie wirklich untreu gewesen, allein, das sähe sie voll=kommen ein, daß sie ihre Pflichten nicht so treu er=füllt, wie sie es zu thun schuldig gewesen, ihr Ge=wissen habe ihr darüber unzähliche Vorwürfe gemacht, und ihr einziger Wunsch sei nur, daß er ihr vergeben, und sich ihres und seines Kindes annehmen möchte: da erwachte seine Liebe zu ihr wieder. Er bat sie, ihm sein zu strenges Verhalten zu verzeihen, versprach ihr, das Kind für das seinige zu erkennen, und schied mit Thränen von ihr, in der Hofnung, sie den folgenden Tag wieder zu sprechen: allein sie starb noch in derselben Nacht, wenig Stunden nach der Unterredung. Du kannst Dir leicht vorstellen, liebe Emilie, daß ihr Mann ihren Verlust beweint, und das Kind als das seinige erzogen und geliebt habe: allein, welche glük=liche Gattin und Mutter konnte nicht Amalia sein, wenn sie sich nicht selbst ihr Unglük bereitet hätte, und war es nicht blos Leichtsinn, der sie unglüklich machte? Jede gute Frau soll sich bemühen das Temprament ihres Mannes aus dem Grunde kennen zu lernen, und findet sie, daß demselben das Mindeste in ihrem Be=

tragen zuwider ist, so soll und muß sie es vermeiden, wenn es auch an sich ganz unschuldig ist. Diese traurige wahre Geschichte lehre Dich, meine Liebe, nie leichtsinnig zu sein, sondern immer mit der größten Behutsamkeit zu handeln. Amalia machte sich, sie machte ihren Mann, vielleicht auch ihr Kind unglüklich, und konnte so glüklich sein. Ihre äussere Gaben, ihr Stand, das Vermögen ihres Mannes, Alles gab ihr Mittel in die Hände, sich eine glükliche Zukunft zu bereiten, und ein kurzer Rausch leichtsinniger Vergnügungen führte sie vor der Zeit mit Gram und Beschimpfung in ein frühes Grab. Und wäre sie die Einzige, wären nur Etliche, die ihrem Beispiel folgten, so aber sind die Meisten unsers Geschlechts jezt das gar nicht, was sie sein solten. Sie fangen mehrentheils ihren Ehestand ohne Ueberlegung mit Leichtsinn und Zerstreuungen an, und enden ihn denn oft mit zu später Reue.

Am 27sten November.

Traue nicht auf eigene Kräfte, liebe Emilie! Ich habe Dir schon in meinen Aufsäzzen erzählt, wie unglüklich ein leichtsinniges Frauenzimmer sich mache; heute will ich Dich mit einer ähnlichen wahren Geschichte von einem Mädchen unterhalten, die sich über alle Verführungen erhaben glaubte, die die beste Erziehung genossen, alle weibliche Geschiklichkeiten erlernt, und bei einem aufgeklärten Verstande eine so angenehme Gesellschafterin war, das jedermann sie schäzte. Ihr Wandel war untadelhaft; sie hatte viel gele-

gelesen, und wußte es zur gehörigen Zeit anzuwenden, und war dabei eine sehr fleissige und häusliche Person. Allein sie trauete zu viel auf ihre Kräfte, und fiel tief, so tief, als es beinahe möglich ist, zu fallen. Sie lernte auf einem Balle einen jungen Mann kennen, dessen Bildung und äusseres Wesen etwas sehr Empfehlendes hatte. Er wußte mit solcher Achtung von Religion und Tugend zu sprechen, und sich bei Karolinen (dies war der Name des jungen Frauenzimmers), so einzuschmeicheln, daß er bald ihr ganzes Herz gewann. Sie war nur vergnügt, wo ihr Ferdinand war: so bald er abwesend war, war sie zerstreut und mismüthig, und fand an nichts Freude; die Gesellschaft schien ihr leer, wo der fehlte, den sie *liebte*. Er gab die gröste Liebe zu ihr vor, und wußte sie so zu überreden, das sie ihm ihr ganzes Glük anvertrauete. Sie glaubte Einsicht genug zu besizzen, um zu prüfen, „ob der Mann, den sie liebte, ihrer werth wäre.„ Allein sie war in die Hände eines grausamen Verführers gerathen, der ihr Zutrauen misbrauchte, und sie zum warnenden Beispiel unsers Geschlechts machte. Was konnte sie von einem Manne erwarten, der ihre Ehre seinen Lüsten aufopferte, und ihren guten Namen ihr auf ihr ganzes Leben raubte? Die Verwandten des Mädchens brachten ihn zwar dahin, daß er ihre Hand annahm, allein ihre Ehe war nicht glüklich: man hatte die Vollbringung seiner Pflicht mit Gelde erkaufen müssen. Er verachtete seine Frau, und war ein Spieler, der halbe Nächte schwelgete, und seine arme Gattin vergebens auf sich hoffen lies. Wie konnte er aber auch

ein

ein Frauenzimmer achten, das ihren Werth verkannt, und sich selbst unglüklich gemacht hatte. Ihre Bekannten brachen ihren Umgang ab, und ausser ihren Verwandten hatte sie beinahe Niemand, der ihre Gesellschaft mehr gesucht hätte. — Laß Dir dieses Beispiel zur Lehre dienen, daß Niemand für Verführung sicher ist. Das erwähnte Frauenzimmer hatte schon die ersten Jugendjahre verlebt, hatte Anweisung genug gehabt, und sank so tief herab. Der Mensch gehet immer am Rande eines Abgrundes: zwischen Tugend und Laster ist kein Mittelweg; gehen wir nur einen Schritt von der Tugend ab, so sind wir schon auf dem Wege des Lasters: sobald wir aufhören, über unsere Tugend mit der größten Strenge zu wachen, verliehren wir dieselbe vielleicht, ehe wir es denken, und keine Thränen der Reue erkaufen die verlohrne Unschuld zurük. Leichtsinn und zu grosses Vertrauen zu sich selbst, führet auf den Pfad des Verderbens. Wie oft öfnet sich einem Mädchen ein frühes Grab, der ein langes Leben bestimmt war, wenn sie nicht auf die Stimme des falschen Schmeichlers gehört, sondern ihr Herz vor der Liebe des lasterhaften Jünglings bewahrt hätte. Wache mit Strenge, mit der äussersten Wachsamkeit über Dich selbst, und glaube gewiß, daß der, welcher Dir übertriebene Schmeicheleien und Lobeserhebungen ins Gesichte sagt, gemeiniglich die Absicht habe, Dich zu verführen. Laß Dich nicht hinreissen; sei lieber zu sorgsam und zu ängstlich, als zu dreust. Denk oft an die warnenden Beispiele unglüklicher Gefallener, die sich selbst herabwürdigten. Hohe und Niedrige unsers Geschlechts haben Beispiele

gege-

gegeben, wie bald, wie leicht die Tugend verlohren ist, und daß eine unabsehbare Folge von Gram und Kummer der Lohn eines Fehltritts ist. Traure hernach Dein ganzes Leben hindurch, kein Trauern hilft. O Emilie! ich bitte Dich, laß Dich nie reizen, nur einen kleinen Schritt zu wagen, den nicht Dein ganzes Herz rechtfertigt. Ich sprach hiervon schon oft, aber gewiß nicht zu oft, gewiß allein aus inniger Liebe zu Dir wiederhole ich meinen Rath und Warnungen. Zu viel hängt davon ab, oft ein ganzes, ewiges Glük. Und bald welket die schönste Rose, wenn sie ein Wurm gestochen. Sie fällt nach und nach ab, verliehrt den lieblichen Wohlgeruch, der sonst den Wanderer erquikte, und den reizenden Anblik, der den Vorübergehenden fesselte, neiget ihr Haupt, und sinkt hin in den Staub. Ein wandelnder Schatten wird oft aus dem blühendsten Gesichte, wenn stiller Gram es bleichet, und das gequälte Herz die Stunden zurükwünscht, da noch keine Erinnerung böser Thaten den frohen Blik verscheuchten. Gute Emilie! Du bist jezt noch frei; noch wachest Du zur Freude auf, und schläfst am Abend ohne Sorgen ein. O schäzze Dein Glük! schliesse Dein Auge nie ohne Dank zu Gott! Schaue nie gen Himmel ohne Erhebung des Herzens zum Allgütigen, und ohne Bitte, Dir die Unschuld des Herzens, welche das größte Glük ist, zu bewahren! Gott ist gütig, getreu gegen seine Kinder; welche ihn fürchten und lieben, finden an ihm einen mächtigen Beschirmer. Er wird Dir, wenn Du Deine Tugend treu bewahrest, Freunde und liebreiche Gefährten schenken, mit denen Du

Hand in Hand durch dies Leben wandeln, und eines Tages von dieser mühvollen Bahn in eine glükseligere, frohe Ewigkeit, Einer durch des Andern Beistand im Leben beglükt, übergehen kannst.

Am 29sten November.

Sei bemüht, Emilie, in der Einsamkeit, fern vom Geräusch in Deinem Hause, die angenehme, zufriedene Mine zu zeigen, die Du in Gesellschaften hast. Laß Dir nie die Stunden der Stille und Einsamkeit zur Last werden: diese sind es, die uns im Guten befestigen müssen. Wie leicht vergessen wir oft in der Gesellschaft die Gelübde, die wir uns in der Einsamkeit thaten. Solten wir daher nicht die Stunden sehr schäzzen, die uns ein ruhiges Nachdenken verschaffen, und fern von aller Beobachtung eben so gut handeln, als in der Gesellschaft? Wem seine Zeit lieb ist, der wird die Stunden eines stillen Nachdenkens sehr zu nüzzen wissen; er wird nicht von einer Zerstreuung nur immer auf die andere denken, sondern die Stille für die größte Freundin der Seelenruhe halten. Die Erlernung der vorzüglichsten Kenntnisse erhalten wir mehrentheils in der Einsamkeit; es ist unmöglich, daß man bei immerwährendem Geräusche und beständiger Unruhe eine Sache so gut erlernen kann, als wenn man seine Zeit, die man zur Ueberdenkung wichtiger Geschäfte anwenden will, ganz stille für sich hinbringen kann: daher müssen wir die Stunden des ruhigen Nachdenkens mit zu den glüklichsten unsers Lebens rechnen, ihren Werth durch

Fleis

Fleis auskaufen, und überhaupt unsere Seele zu einem beständigen Nachdenken gewöhnen. Kommt der Abend, wo die Geschäfte des Tages ruhen, und auch wir von unserer Arbeit feiern, so müssen wir Alles sehr genau prüfen, was uns den Tag über begegnete. Es kann uns dieses ungemein belehren, und uns Muth geben, unsere Pflichten immer treuer zu vollbringen. Sagt uns unser Herz, daß wir fehlten, so werden wir diese Fehler zu verbessern, und auf die Zukunft zu vermeiden suchen. Vollendeten wir eine Arbeit, von der uns unser Gewissen überzeugt, daß wir sie mit Treue und willigem Herzen thaten, so muß dies uns zum Dank gegen Gott bewegen, der uns bei Vollbringung derselben, wenn wir allein zu schwach waren, beigestanden. Doch müssen wir uns auch nicht so gewöhnen, daß wir glauben, wir könnten keine Arbeiten, die Denken erfordern, verrichten, wenn wir nicht allein sind. Immer ist dies auch nicht möglich: wie oft hindern nicht daran bei einer grossen Familie in einem Hause eine Menge von Zerstreuungen. Da es nun nicht immer geschehen kann, daß das, was wir zu thun haben, wartet, bis wir ganz allein sind, so ist es ein grosser Vortheil, wenn man im Stande ist, sich in die Zeit zu schikken, und sich so zu gewöhnen, daß man auch in Gesellschaft dergleichen thun könne, und nicht unzufrieden noch mürrisch werde, wenn sich auch nicht Jeder nach uns richten kann. Desto lieber und willkommener sollen uns denn aber auch die stillen Stunden der Einsamkeit sein, und desto höher sollen wir ihren wahren Werth schäzzen lernen. Sie lehren

uns mehrentheils das Gute üben; sie treiben uns zur Vollbringung edler Handlungen an, und befestigen uns in denselben; sie lehren uns, wenn wir sie recht gebrauchen, den wahren Werth der Zeit, und bereiten unsere Seele zur Ewigkeit. Die wahre Grösse beweiset der Tugendhafte in einer ruhigen, stillen Gemüthsfassung. Das sichere Kennzeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein inneres Vergnügen, das ein zufriedenes Gemüth empfindet, und es in jedem Verhältnis zeigt. Es kommt Alles auf die Anwendung an: die Einsamkeit kann uns die gröẞte Wohlthäterin werden, wenn wir sie recht nüzzen; sie kann uns aber auch nachtheilig werden, wenn wir, statt sie zu schäzzen, sie für eine Last halten, und alle Mühe anwenden, uns ihrer zu entledigen. Sorge, liebe Emilie, für Dein wahres Glük; sorge für die Ausbildung Deines Geistes. Sammle Dir Schäzze, die Dir bleiben, und welche Dir die Einsamkeit und Stille oft am ersten gewährt.

Am 30sten November.

Hüte Dich, liebe Emilie, für Allem, was den mindesten Schein von abergläubischen Deutungen hat. Es ist wirklich zu bewundern, daß es in unsern aufgeklärten Zeiten noch Frauenzimmer giebt, die doch Anweisung genug gehabt, und sich gleichwohl bei dergleichen Thorheiten aufhalten. Sie glauben an wahrsagen, an Träume auslegen, an Eulengeschrei und dergleichen Dinge mehr. Es ist wohl gewiß, daß es noch Manches in der Natur giebt, das

sich bei dem geübtesten Nachdenken nicht immer gleich erklären läßt: allein jeder vernünftige Mensch wird sich schämen, an Thorheiten zu glauben, die nicht allein schädlich, sondern auch wirklich sündlich sind. Nicht allein, daß sie uns von Gott verboten sind, sondern daß sie auch wirklich einen äusserst schädlichen Einfluß auf unsere Handlungen und unsere Gesundheit haben. Ich kenne ein Frauenzimmer, der eine dienstfertige Wahrsagerin vorhersagte, daß sie in einem gewissen Jahre sich verheirathen würde, allein noch ehe sie ein Jahr verbunden wäre, würde sie sterben. Ob dieselbe nun gleich nicht an dergleichen Dinge glaubte, so blieben diese Prophezeiungen ihr doch in Gedanken, und da sie sich gewiß auch ohne die Vorhersagung in dem bestimmten Jahre verheirathet haben würde, so konnte sie sich doch des Gedankens nicht entschlagen, daß sie wohl eintreffen würden. Sie war nach ihrer Verbindung immer traurig und niedergeschlagen, und zog sich dadurch wirklich eine Krankheit zu, die sie dem Grabe nahe brachte: doch ward sie wieder gesund, und sahe die Thorheit ein, die sie durch Anhörung und Vertrauen auf diese Unwahrheiten begangen. Wir werden in der That finden, daß unser Geschlecht mehr an solchen Kleinigkeiten hängt, als das Andere. Ich höre es oft mit Verwunderung an, wie man sich in sonst artigen, muntern Gesellschaften mit Träume auslegen, Erzählungen von Ahndungen und dergleichen unterhält, und es nicht müde wird, dergleichen Dinge anzuhören, da doch gewiß die Zeit mit weit nüzlichern Dingen hingebracht werden könnte. Und glaube gewiß,

Emilie, daß vernünftige Leute im Herzen lachen, wenn dergleichen Unterhaltungen der Stoff des Gespräches sind. Laß Dich nie von geschwäzzigen Menschen zu dergleichen Meinungen überreden, und glaube in diesem Falle nichts, als was Du siehest und hörest; und glaubst Du auch etwas zu sehen oder zu hören, so prüfe es Alles genau, und ohne Furcht, so wirst Du Dich gewiß leicht überzeugen, daß das, was uns oft Furcht und Sorgen machte, nichtsbedeutende Kleinigkeiten sind, und daß gewiß Alles in der Natur mit richtigen Dingen zugehe. Dies wird Dich zufrieden stellen, wenn Du Unrichtigkeiten zu finden glaubst, die sich bei der genauen und richtigen Untersuchung einer Sache offenbaren werden. Man sehe nur einen Taschenspieler an, und gebe auf die unglaubliche Geschwindigkeit Acht, mit der er seine Künste macht, so wird ein Unwissender glauben, es gehe nicht mit natürlichen Dingen zu: sobald aber diese Leute ihre Künste entdekken, so sind es oft sehr einfache Sachen, die blos durch die ausserordentliche Geschwindigkeit unwahrscheinlich werden, und so ist es mit allen dergleichen Dingen. Ich will es nicht ganz verstreiten, daß wir nicht bei beständigem Andenken an einen kranken Freund oder dergleichen mehr, eine gewisse Aengstlichkeit empfinden: allein dies verursacht die zärtliche Besorgniß bei den Leiden derer, die uns werth sind; wenn wir gern helfen und beistehen wolten, und die Entfernung des Orts, oder andere Hindernisse unsern Beistand unmöglich machen. Dergleichen Aengstlichkeit nennt man denn Ahndungen, es sind aber Dinge, die täglich geschehen,

hen, und auf keine Weise zu dem Wunderbaren oder Uebernatürlichen zu rechnen sind, sondern in der menschlichen Seele liegen.

Am 2ten December.

Verachte keine andern Religionsverwandten, und glaube nicht, daß ausser durch den Glauben, welchen wir haben, kein Mensch selig werden könne. So fest Du bei Deinem durch Ueberzeugung gefaßten Glauben bleiben, und so wenig Du Dich durch Anderer Meinung hinreissen lassen solst, so nachsichtig solst Du gegen andere Menschen sein. Gott sagt: Aus allem Volke, wer mich fürchtet, und recht thut, der ist mir angenehm. Verachte daher Niemand, der nicht so wie Du, denkt; noch weit weniger höhne einen Menschen seiner Meinungen wegen: das, was Andern heilig ist, muß nie ein rechtschaffener Mensch verlachen. Gott wird gewiß einmal sehr auf die Absicht sehn, aus welcher wir handelten. Es ist erstaunend, mit welchen empfindlichen Kränkungen oft Kindern begegnet wird, die in einer andern Religion auferzogen sind. Können denn diese armen Kleinen dafür, daß sie von Eltern geboren wurden, die sie die Lehre ihrer Vorfahren lehrten? Wer hat uns denn ein Recht gegeben, sie zu verachten, und zu verlachen? Leide dies ja nie von den Deinigen, sondern glaube, daß Gott gewiß ein leichtsinniges, schlechtes Betragen dieser Art sehr schwer bestrafen werde. Suche Alle, die nicht Deine Glaubensgenossen sind, durch Dein lehrreiches Beispiel, und

durch Deine wahre geprüfte Frömmigkeit zu überzeugen, daß Du das, was Du glaubst, aus Ueberzeugung glaubest, und es Deine Freude sei, Allen zu helfen und zu dienen, sie seien von welcher Religion sie wollen. Verlaß aber diejenigen am wenigsten, die bei einer festen Anhänglichkeit am Guten, dennoch mit mannigfaltigen Leiden kämpfen. Sie haben ein doppeltes Recht auf Dein Mitleiden und thätigen Beistand. Es gehet mir allemal durch die Seele, wenn ich rechtschaffene Leute, die Gott fürchten und seine Befehle treu zu erfüllen sich bemühen, in Noth sehe, und nicht die Mittel in Händen habe, ihnen so viel thätige Hülfe leisten zu können, als ich es wünschte. Versage keinem Deine Hülfe, der Dich darum anflehet: und sei ein Beistand der Hülflosen und Verlassenen.

Am 5ten December.

Es stehet gewiß immer in unserer Macht, liebe Emilie, Andern kleine Freuden zu machen, und Personen, die oft von schweren Bürden gedrükt werden, ihre Last zu erleichtern, und ihnen das Leben, welches für sie nur wenig Freuden hat, zu versüssen. Es gehöret dazu nicht immer ein grosses Vermögen, sondern nur treue Anwendung dessen, was man besizzet. Ich hatte in meiner Jugend eine Schulfreundin, durch welche ich Gelegenheit hatte, oft in das Haus ihrer Mutter zu kommen, und die Art zu sehen, mit welcher sie ihrem Manne, ihren Kindern und Hausgenossen begegnete. Habe ich je eine Frau gesehen, die

alle

alles mit Liebe zu regieren wußte, und der es eine Freude war, allen Menschen, so viel es in ihrem Vermögen stand, Freude zu machen, so war es diese vortrefliche Frau. Ihre Bedachtsamkeit erstrekte sich auf die kleinsten Bedürfnisse ihrer Nebenmenschen; so wußte sie z. B. bei den Weihnachtsfreuden und andern kleinen Geschenken, es so einzurichten, daß beinahe Alle erhielten, was sie sich gewünscht hatten, ohne daß es gerade mehr kostete. Und dieses kam mit daher, daß ihr gutes Herz schon in Zeiten auf alles bedacht war; weil sie vieles selbst verfertigte, und sich dadurch Kosten ersparte. Da sie alles mit Geschmak wählte, so ward auch alles, was von ihren Händen kam, geschäzt, und die gütige Art, mit der sie ihre Geschenke reichte, machte, daß sie von allen geliebt, und die Geschenke doppelt werth gehalten wurden. Ich war einst bei meiner Freundin, als ihre vortrefliche Mutter nach dem neuen Jahre Geschenke unter arme Leute austheilte. Da sie bei allem, was sie anschafte, auf dauerhafte Sachen sahe, so waren meist alle Kleidungsstükke, die ihre Kinder hatten, von der Art, daß, wenn sie dieselben ablegten, arme Kinder sie noch lange tragen konnten: was nun ihre Kinder von Kleidungsstükken gebrauchten, versparte sie bis auf Weihnachten, und nachdem dieselben neue Kleider erhalten, theilte sie alles Alte an Personen aus, die in der Stille in Armuth lebten, und sich gern ehrlich zu nähren suchten. Sie ließ Alles vorher sorgfältig ausbessern, und hatte immer bei Anschaffung eines Kleidungsstüks dafür gesorgt, daß ein Stük zum ausbessern übrig geblieben war.

Die

Die Kleidungsstükke, die sie den Dürftigen schenkte, waren oft noch recht gut, und sie gab uns dabei die Lehre, daß, wenn wir armen Leuten etwas gäben, es auch so beschaffen sein müßte, daß es eines Dankes werth wäre: denn wenn arme Menschen erst so viel Zeit zur Ausbesserung der Sachen anwenden müßten, so raubte man ihnen die Zeit, die sie zur Erwerbung ihres Brodts anwenden müßten. Die Geschiklichkeit, alle Kleidungsstükke gehörig auszubessern, hatte sie ihre Kinder so schön gelehrt, daß man ihre Arbeit kaum von der Arbeit eines geschikten Meisters unterscheiden konnte. Sie sagte oft zu ihrer Henriette: „Bist Du nicht weit glüklicher, liebe Tochter, wenn Du die Zeit, die Deine Gespielinnen mit Tändeleien, oder vor der Thüre zubringen, wo sie oft noch Böses lernen, dazu anwendest, armen Leuten zu nüzzen, und Dir noch dabei Geschiklichkeiten zu erwerben?„ — Und diese gute Tochter nahm auch die Lehren ihrer Mutter so treulich in Acht, daß sie alles, was ihr dieselbe sagte, mit der größten Treue befolgte. Es war recht rührend, und der größten Achtung würdig, mit welcher edlen Art jene alles vertheilte, was sie mit Sorgfalt gesammelt hatte, sowohl Kleidungsstükke, als Spielsachen, die ihre Kinder nicht mehr nuzzen konnten. Jedes erhielt nach seinen Bedürfnissen, was es gebrauchte, und jedem machte es Freude, die mit Nuzzen verbunden war. Ihre mütterliche Zärtlichkeit erstrekte sich so weit gegen arme Kinder, daß sie für Bücher zum lernen für dieselben sorgte, und ihnen oft dieselben zum Weihnachtsgeschenke gab. Sie erwekte dadurch

bei denen Eltern oft so viel Freude, als bei den Kleinen. Gott segnete sie auch in ihren Kindern auf mannigfaltige Weise. Sie waren gesund und froh, und waren, nach dem Beispiele der besten Mutter gebildet, gute Menschen geworden, die ihr noch im Alter ihre Tage versüßten. Solten wir nicht auch des Glüks theilhaftig werden können, Andern Freude zu machen, wenn wir uns im Ernst darum bemühten, und uns wahre Liebe belebte? Die wahre Menschenliebe lehrt uns die Pflichten treulich üben, die Andere um uns herum glüklich macht, und wahre Leutseligkeit giebt jedem Frauenzimmer eine so ausserordentliche Anmuth, die alle Schönheit weit übertrift; ist sie mit einem aufgeklärten Verstande verbunden, so wird das Frauenzimmer, das dieselben besizt, gewiß alle Herzen einnehmen. Von einem Manne kann man nicht immer verlangen, daß seine Augen lachen und seine Stirne immer heiter sein soll. Ernsthafte Geschäfte und Sorgen nöthigen ihm oft einen trüben Blik ab; allein unser Geschlecht hat mehr Gelegenheiten auf Freuden zu denken, die wir Andern machen sollen, ja es ist dieses unser Beruf, die Armen aufzusuchen, die Betrübten zu trösten, und in traurigen Herzen Freude zu erwekken.

Nimm Dir auch dies zur Regel, daß, wenn Du Dir vorgenommen, Jemand ein Geschenk zu geben, Du, wenn es möglich ist, es gleich thust. Es ist nichts unerträglichers, als wenn man so lange etwas vorher verspricht, ehe man es in Erfüllung bringt. Glaube mir, eine kleine Gabe, gleich gegeben, hat oft mehr Werth, als ein grosses, lange ver-

versprochenes Geschenk. Es kommt immer auf den Geber an, ob es ihm Ernst ist, Freude zu machen: an Gelegenheiten fehlt es gewiß niemals. Lehret uns aber nicht Gott selbst durch seine Güte, die Allen wohlthut, und alle seine Geschöpfe mit täglichen Gnadengeschenken segnet, daß wir ihn nachahmen, und so gegen Andere handeln sollen, wie der gütige Erhalter der Welt gegen uns handelt? Das Auge des Allwissenden blikt mit Wohlgefallen auf ein Herz, das gerne hilft, und Andere erfreut. Es wird gewiß auch die wieder erfreuen, die mit willigem, frohen Herzen Alles thun, was in ihrem Vermögen stehet, Andere zu beglükken, und schon zeitlicher, ja gewiß ewiger Segen, wird der Lohn eines guten Herzens sein.

Am 9ten December.

Sei sorgfältig, Emilie, in der Bewahrung Deiner gesunden Gliedmassen. So wie es Deine Erste Pflicht ist, Deine Tugend für Verführung zu bewahren, so ist es die Zweite, Deinen Körper für unvorsichtigen Verlezzungen in Acht zu nehmen. Wir können keins unserer Glieder missen. Wie oft hat ein unvorsichtiger Fall einem Frauenzimmer ihre gesunde Gliedmassen geraubt. Ich kenne Mädchen, die keine Gefahr scheuen, und oft aus Verwegenheit sich um die dauerhafteste Gesundheit bringen. Handeln diese leichtsinnigen Seelen nicht strafbar? Sie rauben sich ein Gut, das mit allen Gütern der Erde nicht zurük erkauft werden kann: was ist gesunden Glie-

Gliedern, und einem geraden wohlgebauten Körper zu vergleichen? Nur eine kleine Verlezzung an unsern Augen kann uns Einen unserer edelsten Sinne rauben. Gott schuf unser Auge so weislich und künstlich, gab ihm sorgfältig eine Bedekkung, daß, indem wir schlafen, kein Staub oder Insekt demselben schaden kann, — und wir verweinen in Unmuth unsere Augen oft so sehr, daß wir im Alter beinahe blind sind. Oder wir verfertigen bei Lichte so viel feine Arbeiten, daß wir hernach gar nichts genau mehr besehen können. So wie es mit den Augen ist, so ist es auch mit den übrigen Sinneswerkzeugen und Gliedern. Wir müssen uns niemals Schaden thun, und niemand kann es uns verargen, wenn wir uns sorgfältig für allem dem, was uns schaden kann, hüten. Wenn wir nur starken Schmerz an einem Finger leiden, so sind wir nicht im Stande, mit unsern Händen zu arbeiten. Wie oft geben junge Frauenzimmer durch ihre Unachtsamkeit Gelegenheit zu vielfältigem Schaden. Ich habe es selbst in meiner Eltern Hause erlebt, daß blosse Unachtsamkeit die traurigsten Folgen hatte. Wir hatten eine Magd in unserm Dienst, die unsere Wäsche besorgte. Wir gaben ihr unser Zeug, allein es fiel niemanden von uns ein, ob sich auch nicht etwa noch Nadeln in der Wäsche befänden. Eine dazu bestimmte Person aus unserm Hause, hatte das Zeug ausgebessert, und vergessen, die Nähnadel heraus zu ziehen. Das Mädchen wäscht, sticht sich die Nähnadel in die Hand, bekommt den Thal am Finger, muß einen Chirurgus zu der Hand annehmen, wird etlichemal geschnitten,

und

und bekommt am Ende drei steife Finger. Dieses war die Folge einer einzigen Unvorsichtigkeit, welche die arme Person auf ihr ganzes Leben unglüklich machte, denn sie mußte ihr Brod mit ihren Händen erwerben. Mir ist noch ein Beispiel bekannt, von einer Frau, die auch bei uns arbeitete. Ein leichtfertiger Knabe wirft ihr Kalk in die Augen: sie bekam von dem Augenblikke an heftige Schmerzen, und verlohr endlich beide Augen. — So kann Unvorsichtigkeit uns die Glieder rauben, die wir nie wieder erhalten können: Es ist daher äusserst nothwendig, daß wir uns für jedem unsichern Tritt mit der größten Sorgfalt in Acht nehmen: ein unglüklicher Fall kann unser Leben verkürzen, oder wohl gar demselben ein Ende machen, und wir denken oft bei dem Genusse einer Lustbarkeit nicht daran, daß wir uns in Acht nehmen. Wolten wir freilich eine übertriebene Furcht bei allen Kleinigkeiten zeigen, so würden wir dadurch ein zur Aengstlichkeit geneigtes Gemüthe verrathen, und dies würde uns mehr schaden, als nüzzen. Denn so wie kluge Sorgfalt und Bedachtsamkeit uns für Schaden behüten kann, so kann uns zu grosse Angst in Gefahr stürzen. Man findet dieses bei Personen, die sich vor Thieren, als z. B. vor Pferden fürchten, und oft in der Angst, indem sie zu entfliehen glauben, gerade auf dieselben losgehen. Bedächtliche Leute werden eine Sache prüfen, wo sie würkliche Gefahr sehen, sich dafür zu bewahren suchen, und dabei unnöthige Sorge, als ein Gift der Gesundheit, meiden. Es läßt sich in dieser Absicht nichts Gewisses bestimmen. Jeder wird wissen, wie weit ihn die Vorsicht

gegen sich und die Seinen leiten soll. Unser guter Schuzengel begleitete uns in unsern frühen Lebensjahren, da unser Fuß noch zu schwach war, uns zu halten. Die Vorsehung behütete uns vor mannigfaltigen Gefahren, die so manche unserer Nebenmenschen betrafen. Ich kenne ein Frauenzimmer, das in ihrer Jugend wohlgebildet war, und der blühendsten Gesundheit genoß: allein ein unvorsichtiger Fall von einer Treppe, den sie durch einen unerwarteten heftigen Schrek that, machte sie auf ihre ganze Lebenszeit zu einer gebrechlichen Person, die sich mit einer schwachen Brust, so lange sie lebt, quälen muß.

Hüte Dich, meine Liebe, mit wahrer Behutsamkeit vor allem dem, was Dir Deine gesunden Glieder verlezzen kann. Sie sind die Zierde Deines Körpers, und erhalten Deine Seele heiter; eine gute Bildung und wohlgebildete Gliedmassen empfehlen sehr: solten wir uns den Schaz selbst rauben, den uns Gott schenkte? Was in unsern Kräften stehet, müssen wir thun, dies zu verhüten, und Gottes Güte bitten, daß uns dieselbe für Verlezzung bewahre.

Am 12ten December.

So sehr es die Pflicht jedes vernünftigen Menschen ist, seine Gesundheit zu schonen, so hat doch in dieser Absicht niemand wichtigere Pflichten zu beobachten, als ein verheirathetes Frauenzimmer. Unsere Vorfahren hielten es mehrentheils für unschiklich, wenn man einem jungen Mädchen von ihrer künftigen

Bestimmung etwas sagte: indeß habe ich doch vortrefliche Mütter gekannt, die es sich zur Gewissenspflicht machten, ihren Töchtern Alles zu sagen, was ihnen in der Folge des Lebens begegnen könnte: und wie kann ich mich auch vor einer Sache hüten, von der ich nichts weiß? Wenn wir einem rechtschaffenen Manne unsere Hand geben, so versprechen wir ihm vor Gott unsere Pflichten treu zu erfüllen: zu diesen Pflichten gehört auch die sorgfältige Bewahrung unserer Gesundheit. Eine junge Frau kann beinahe niemals, doch wenigstens selten wissen, ob sie nicht ein lebendiges Wesen unter ihrem Herzen trägt, dessen Erhaltung sie zu verantworten hat. Wenn sie nun durch unmässiges Tanzen oder andere Erhizzungen ihrer Gesundheit schadet, so tödtet sie dadurch ihre Nachkommenschaft, und begehet einen wirklichen Mord. Ein Schrek, ein Verdruß, eine heftige Erkältung kann dergleichen traurige Vorfälle zu Wege bringen, die den Körper schwächen und das Gewissen beunruhigen. Sei daher, wenn Du einst in eine andere Verbindung tritst, in dieser Absicht so behutsam, als es in Deinem Vermögen stehet. Es wird Dir dieses gewiß auch die Liebe Deines künftigen Mannes erhalten. Wie mancher Ehegatte wünschet sich Vater zu sein: wird nun seine Hofnung durch Leichtsinn und Unachtsamkeit vereitelt, so muß dies ihm nahe gehen. Und wie vieles Vergnügen raubt sich eine Frau, durch Vernachlässigung ihrer Pflichten, sie raubt sich selbst die Freuden, den süssen Mutternamen zu hören. Nur eine zärtliche Mutter, die selbst das Glük gehabt, gute Kinder zu besizzen, kann sich diese Freuden in ihrer

wah-

wahren Grösse denken, denen beinahe nichts zu vergleichen ist. Solte nicht schon dieser Gedanke jedes zärtlichdenkende Herz verbinden, sich nicht selbst um diese frohe Stunden zu bringen?

So groß diese Pflicht ist, so groß ist auch die Pflicht einer treuen Mutter, ihr Kind an ihrer Brust mit eigner Milch zu nähren, und nicht bei Schmerzen, oder schlaflosen Nächten, die dies Vergnügen oft verbittern, ungeduldig zu werden. Glaube mir, die Freuden, die die Erfüllung dieser Pflicht gewähret, überwiegen die Beschwerden weit, die im Anfange das Stillen verursachet. Indessen ist auch keine Sache ohne Ausnahme. Wolte eine zum Stillen zu schwache Mutter dies Geschäft, wenn ihr Arzt *ihr* davon abrieth, besorgen, so würde sie ihr Kind, statt es zu erhalten, verderben. Oder wolte eine Frau bei einer grossen Wirthschaft, wo beständig Schrek vorfällt, es doch wagen, ihr Kind selbst zu nähren, so würde sie sich und demselben dadurch Schaden zufügen. Es muß bei der Beobachtung solcher Pflichten auf Erfahrung und Klugheit gesehen werden, und stets muß man dabei das, was recht ist, dem Vergnügen vorziehen. Ich habe Dir schon in meinen Aufsäzzen geschrieben, daß Du Dich, wenn Du verheirathet bist, für aller ungegründeten Eifersucht in Acht nehmen solst: allein den Schaden, den eine solche Krankheit der Seele verursacht, habe ich Dir noch nicht in seinem ganzen Umfange gesagt. Bist Du Gattin und Mutter, so störest Du nicht allein dadurch Deine häusliche Glükseligkeit, sondern Du schadest auch einem Kinde, das Du unter dem

Her-

Herzen trägst, oder an Deiner Brust nährest, oft auf eine ganze Lebenszeit. Die Schwermuth, die Dich quält, gräbt sich auch oft bei Deinem Kinde ein, und macht es auf seine Lebenszeit elend. Wilst Du Dich verbinden, so versprich es Dir, und halte es fest, daß Du Dich um ein gelassenes Herz bemühen wilst. Du wirst es gewiß in Erfüllung bringen, wenn die Religion mit Klugheit gepaart, Deine beständige Führerin ist. Nimm Dir bei dem besten Gatten vor, Alles zu thun, was ihm gefällt, und auch Alles zu ertragen, was Dir misfällt, wenn Du es nicht durch Liebe ändern kannst. Und um Alles in der Welt, quäle Dich nicht mit unnüzzen Sorgen. Es giebt wahre Noth genug: der, welcher sich mit eingebildeten Uebeln noch sein Leben verbittern will, wird sich und Andern zur Quaal; und sollen unschuldige Geschöpfe, die nichts verbrochen, die Schuld unserer Thorheit tragen, so begehen wir ein doppeltes strafwürdiges Verbrechen, das uns oft selbst in unsern Kindern hart strafen kann. Die ungegründete Eifersucht ist ein schwarzes Laster, und straft ihre Anhänger schwer, und die Mütter, die nicht alle Pflichten treu beobachten, die sie ihren Kindern schuldig sind, haben es an jenem Tage der Vergeltung zu verantworten.

Am 14ten December.

Sei geduldig in Krankheiten, Emilie, und ertrage standhaft unvermeidliche körperliche Leiden, die Du Dir nicht selbst zugezogen. Bedenke, daß nichts

ohne

ohne die Zulassung Gottes geschieht: dies müsse Dich ermuntern, Dich beständig Deiner Bestimmung würdig zu betragen. Wie sehr ich es wünsche, daß Du von Leiden dieser Art frei bleiben mögest, so ist es doch sehr oft das Loos der besten Menschen, daß sie viel ertragen müssen. Glaube ja nie, meine Liebe, daß Krankheit, sie sei von welcher Art sie wolle, Dir ein Recht gebe, gesunde Menschen zu beunruhigen und zu quälen. Kein wirklich edles und gutdenkendes Herz wird so handeln, vielmehr wird es sich sehr bekümmern, daß es in die Nothwendigkeit gesezt ist, Andern Mühe zu machen; es wird nicht über jede Kleinigkeit überflüssig klagen, sondern sich um eine gewisse Standhaftigkeit bemühen, die uns die Religion am besten lehret. Mir ist es unbegreiflich, wie oft Personen, wenn sie nicht Alles nach ihrem Sinne haben können, sich kränker stellen, als sie wirklich sind, und sich darüber kein Gewissen machen, da dies doch gewiß eine wahre Sünde ist, daß man andern Leuten, die an dem, was uns begegnet, Antheil nehmen, vergebens Sorge und Unruhe mache. Dagegen glauben viele Leute, der Eigensinn gehöre allemal mit zur Krankheit, und diese bringe es so mit sich: allein das ist gewiß keine Folge: wahre Liebe zu Gott wird uns Gelassenheit lehren.

Ich habe eine Dame gekannt, die drei Jahr an der Schwindsucht krankte, und gleichwohl habe ich nie ein misvergnügtes Wort von ihr gehört. Eine himmlische Gelassenheit belebte ihre ganze Seele; sie heiterte durch ihr gefälliges und liebreiches Wesen Alle, die um sie waren, auf. Wenn man bei ihrer

leidenden Mine sich kaum der Thränen enthalten konnte, so versicherte sie, daß sie keine Schmerzen empfinde. Sie besorgte ihre Wirthschaft durch ihre treue Aufsicht, so lange sie konnte, und durch ihren guten Rath ward manches Gute gestiftet; hatte sie nur einige heitere Stunden, so war sie sehr vergnügt, und dankte Gott mit gerührtem Herzen. Da sie starb, ward sie allgemein beklagt, und ihr Andenken bleibt bei allen Rechtschaffenen in Erinnerung. — Wie oft sagte sie: „Was würde mir Klagen und Verdruß helfen? Ich versündigte mich an Gott, ich vergrösserte meine Noth, und machte die guten Leute, die um mich sind, nur verdrüslich. Dieses Leben ist nur ein kurzer, finsterer Uebergang zu einem bessern: ich will unbesorgt meinen Weg fortsezzen, *bis* ich zu einem hellern, lichtern Tag durchdringe: *jezt* ist es meine Pflicht, Gott durch Geduld zu ehren.„— Und diese Geduld verlies sie nie, ja, sahe sie andere Menschen leiden, so war sie die theilnehmendste Freundin, die ich je gekannt, und schloß von ihrer Noth auf Andere, die neben ihr litten. Wie gut war ihr Verhalten: wie groß wird einst ihr Lohn sein!

Wie viel Kranke habe ich dagegen gesehn, die an nichts, als an sich selbst dachten, nie Aufwartung und Pflege genug haben konnten, die sich nicht der Armen und Elenden erinnerten, die vielleicht auf einem harten Lager krank, mit Hunger und Sorgen kämpfen, und oft ohne Pflege ihr Leben enden müssen, ohne daß eine freundschaftliche Hand ihr gebrochenes Auge zudrükt, und ein Traurender ihr Grab mit mitleidigen Thränen benezt. Denke an diese Unglüklichen, die hier oft keinen Menschen zum Bei-

stand

stand haben, und verlassen und elend sich nur durch dieses Leben hindurch quälen; denke an sie, wenn Du leidest und Schmerzen fühlest; vergleiche ihre Noth mit der Deinen, und fasse ein Herz; denke an sie, wenn Dich Gott mit Glüksgütern segnet: suche ihnen ihre Noth zu erleichtern, und stehe ihnen in Krankheit bei. Denke daran, daß Dein Körper eine zerbrechliche, hinfällige Maschine ist; hüte Dich für Geringschäzzung der Gesundheit; allein in Krankheit sei standhaft, und sei fest überzeugt, daß gewiß einst ein Tag kommt, an dem die kleinste Geduld, die Du hier geübt, nicht unvergolten bleiben wird; ein Tag, an dem ausharrende Geduld einen ewigen Lohn von der Hand des Vergelters empfangen wird.

Am 17ten December.

Fürchte Dich nie ängstlich vor dem Tode, meine Emilie, sondern sieh ihn als den Freund an, der Dich nach einer ermüdenden Reise in eine erquikkende Herberge führet. Der Tod machet dem Leben voll Sorgen und Mühe ein Ende. Der Saamen des Todes ist in uns ausgesäet, sobald wir zu leben anfangen, und wächst so lange, bis er wie ein aufschiessendes Kraut die zarte Blume erstikket. Wenn wir den Tod eines Freundes sehen, so werden wir sowohl durch das gerührt, was einst unser eigen Schiksal sein wird, als durch seine Todesangst. Derjenige, der am würdigsten zu leben ist, ist am geschikteſten zu sterben.

Eine standhafte Seele soll nicht zu sehr vor dem Tode erschrekken. Wilst Du mit diesem unver-

meidlichen Zerstöhrer Deiner jezzigen Verbindungen und Deines Zustandes recht bekannt werden, so tritt oft an das Sterbebette guter Menschen, verlaß den Tanzsaal und rauschende Gesellschaften, und lern beim Tode Deiner Freunde die grosse Kunst, gut zu sterben; verspare keine Sache von solcher Wichtigkeit bis auf das Krankenlager: ein vernünftiger Mensch, der die Ungewisheit der Zeit seines Abschieds von dannen, und die Gewisheit desselben überlegt, wird sich allezeit so lange bereiten, bis er bereit ist. Besorge Alles in gesunden Tagen, so wird Dir das Sterbebette minder furchtbar scheinen. Ich gebe es gern zu, daß selbst viele fromme Seelen eine natürliche Furcht vor dem Tode haben, allein man kann durch die rechte Vorstellung, die man sich von einer Sache macht, die Furcht sehr vermindern. Sobald ich genaue Wissenschaft von einer Sache habe, vor welcher ich mich fürchte, so werde ich es vielleicht einsehen, daß sie nicht so schreklich ist, als ich sie mir anfangs vorstellte: ich werde vielleicht alsdann das mit Freuden erwarten, was ich weit von mir entfernt wünschte. Zu grosse Furcht vor dem Tode würde machen, daß wir unsers Lebens nicht geniessen könnten. Allein so wenig wir den Tod fürchten sollen, so wenig sollen wir uns auch denselben heftig wünschen. Ich halte dieses allemal für eine Sünde, und für ein Kennzeichen einer kleinen Seele, die nicht im Stande ist, ein Uebel zu ertragen, und durch den frühen Tod davon befreiet zu werden hoffet. Trübsale sind nöthig, um unser Herz von einer allzu grossen Liebe zu dieser Welt zu entwöhnen; ein beständiger Frühling würde uns gleichgültig gegen seine Schönheiten machen. Ist es nicht eine

eine weise Anordnung der Vorsehung, daß die Widerwärtigkeiten, die an sich selbst so kummervoll sind, uns zur eigenthümlichen Verbesserung unsers Herzens führen müssen? Es ist immer eine richtige Bemerkung, daß jemand, der selbst Leiden erfahren, weit stärker die Leiden seiner Mitbrüder empfindet, und sich eifriger bemüht, diese zu lindern: solte uns also nicht Leiden und Unglük willkommen sein, weil es unsere Menschenliebe erweitert? Und solten wir uns den Tod wünschen, weil wir uns für unfähig halten, eine Noth, die doch von der Hand unsers Gottes kommt, zu ertragen? Mit welcher stillen Seelenruhe und Zufriedenheit können wir auf ein Uebel hinsehen, das wir geduldig ertrugen, und uns so dabei verhielten, wie es der Wille unsers Gottes war, zumal wenn wir es vielleicht in der Folge selbst einsehen, daß es zu unserm Besten gedient. Wie aber muß es uns beschämen, wenn wir daran denken, daß wir bei einer Noth, die uns betraf, so ungeduldig und kleinmüthig waren, daß der Tod uns lieber war, als das Leben, und daß wir uns denselben mit Heftigkeit wünschten, da es unserer Pflicht gemäß gewesen wäre, still und gelassen zu sein, und auf die Hülfe Gottes zu hoffen, die gewiß gekommen wäre, wenn wir die Last nicht länger zu ertragen im Stande gewesen wären. Es kleidet unser Geschlecht auf keine Weise, wenn wir uns bei Unfällen so sehr beklagen, und glauben, nicht vermögend zu sein, sie auszuhalten zu können, da wir doch wirklich zu vielen Veränderungen unsers Schiksals bestimmt sind. Wie oft habe ich Personen unsers Geschlechts den Wunsch äussern hören: „Wenn ich doch nur erst todt wäre! Ich kann mein Leben kaum mehr ertragen.„ — Wer

sich

sich mit solchen Vorstellungen plagt, ist gewiß unglüklich: er findet an nichts mehr Vergnügen; Kleinigkeiten verursachen ihm die größte Last; er wird sich und Andern zur Quaal, und sucht sich selbst durch immerwährenden Gram und Trübsinn sein Leben zu verkürzen.

Ist eine Noth, die wohl oft ein zärtliches, gefühlvolles Herz niederschlägt und diesen Wunsch zu Wege bringen kann, so ist es eine unglükliche Ehe, da man das Gegentheil von dem, was man gewünscht, erhalten: indeß ist dies doch gewiß kein Mittel, seine Ruhe wieder zu erhalten. Ich glaube gewiß, daß ein frommes, überlegtes, geduldiges Betragen alle Schwierigkeiten überwinde, und die größte Noth erträglich mache, und daß die Vorstellung einer künftigen, ewigen Zufriedenheit, die diejenigen, welche hier unverschuldet leiden, dort zu erwarten haben, das beste Mittel sei, uns für dergleichen thörichten Wünschen zu bewahren.

Am 19ten December.

Lehret uns etwas in der Welt Leiden geduldig ertragen, so ist es gewiß die wahre Gottseligkeit, sie ist der einzige Weg, und das sicherste Mittel, zu einer wahren und beständigen Glükseligkeit und Zufriedenheit. Diese getreue Führerin wird Dich im Guten und in der Ausübung jeder Deiner Pflichten stärken und befestigen. Keine Noth, sie sei so groß, als sie wolle, wird Dir unüberwindlich scheinen, wenn die Religion Dich unterstüzzet, und das Andenken an Gott Dich umgiebt. Sie wird Dich immer lehren, was recht ist, und Dir in zweifelhaften Fällen die Wahl be-

bestimmen, die Du treffen solst. Sei Gott getreu, und handle mit solchem Ernst und eifrigen Bemühen, als wenn Du Alles allein vollbringen müßtest. Habe dabei ein festes Vertrauen auf Gott, und überzeuge Dich gewiß, daß zur Vollbringung Deiner Pflichten der Beistand Gottes Dir unumgänglich nothwendig sei: dies wird Dich zufrieden stellen, wenn Dein Vornehmen nicht so gelingt, wie Du es Dir vorgestellt. Du wirst gewiß nie allen Muth verlieren, wenn Du immer recht handelst, und auf keine Weise von der Religion und Tugend weichest. Auch schon im Zeitlichen machen Thorheiten und Laster unglüklich und elend. Sage selbst, Emilie, findest Du diese Bemerkungen nicht gegründet? Wohin führet Verschwendung anders, als zur Armuth? Wohin führen Ausschweifungen, Zorn, kurz alle heftige Leidenschaften anders, als zu einem siechen Leben? Das Laster macht verachtet. Kein Tugendhafter wird schlechtdenkende Seelen schäzzen und lieben können: er wird ihren Umgang fliehen und vermeiden. Der Lasterhafte muß sich Freunde erkaufen, da der Umgang des Tugendhaften so sehr gesucht und geschäzt wird. Wie unruhig machen Laster und Thorheiten? Kein wahrer Friede ist bei dem zu finden, der von einer stürmischen Leidenschaft zur andern hingerissen wird. Er ist wie ein Schiff auf dem Meere, das ohne Steuermann von Sturm und Wellen umher getrieben wird, und endlich in einen unabsehlichen Abgrund sinket. Ganz anders ist es mit dem Tugendhaften. Er durchwandelt ruhig den Weg, den ihn die Vorsehung führt, unbekümmert, wo sein Gang sich enden werde. Blikt er auf seine verlebten Tage, so siehet er nichts als Beweise der Güte und Gnade seines Gottes. Mit zufriedener Ruhe sagt ihm sein Herz, daß es immer sein Wunsch war, seine Pflichten mit redlicher Treue zu erfüllen; daß Gott auch oft seine Bemühungen segnete. Siehet er auf die Zukunft, so erwartet er nichts als Gutes von der Hand des Gottes, der ihn gewiß auch dann, wenn sein Auge dunkel wird, und sein Fuß wanket,

nicht

nicht sinken läßt, sondern durch dies Leben hindurch in die Gefilde ewiger Ruhe und Glükseligkeit führt.

Bemühe Dich, meine Theure, auch so fromm zu leben, und so selig sterben zu können. Bestrebe Dich, eine thätige Christin, eine gute und fleissige Gattin, und eine zärtliche Mutter für Deine Kinder, auch für Alle, die in Deinem Hause sind, zu werden: so wird es Dir gewiß nicht an wahren, bleibenden Freuden fehlen, die das Leben so zufrieden, und den Tod so leicht machen. Ich weis gewiß, wenn Du der Tugend treu bis an das Ende Deines Lebens gefolgt, so wirst Du Gott noch jenseits des Grabes danken, daß er Dich früh zum Guten führte, und Dich für Fehlern bewahrte, die Dich gewiß zeitlich und ewig unglüklich gemacht haben würden. Du wirst die Stunden segnen, die Du zur Ausübung des Guten angewendet, und jeden Tag zurük wünschen, an dem Du nicht das Gute vollendet, was Du hättest vollenden können. Erwarte nichts als Gutes von der Hand, die bisher so mild gegen Dich gewesen, die Dich bisher so treu geleitet. Gottes Auge hat gewiß ein Aufsehen auf die, welche seinen Namen fürchten, seiner Güte vertrauen, Alles aus Liebe zur Tugend vollbringen, und von seiner Gnade nur Gutes erwarten. Seine Allwissenheit durchschauet den geheimsten Gedanken unserer Seele: wie zufrieden muß Dich dies stellen, wenn Du so zu handeln Dich bemühest, wie es Dir Gott befiehlt. Wie willig muß es Dich zur Ausübung der Tugend machen, wenn Du auf das grosse Beispiel derer blikkest, die, ohne sich durch Versuchungen wankend machen zu lassen, treu den guten Weg fortsezten, den sie angefangen, und so entschlossen auf denselben fortgewandelt, daß sie sich am Ende der Laufbahn des Lohnes versichert halten können, der die gewiß erwartet, die ihre Freude in der Vollbringung des Guten fanden.

Der Tugend Weg ist anfangs steil,
Läßt auch wohl Mühe blikken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzükken.

Verbesserungen des ersten Theils.

Seite 12. oben, für welchen lies welchem.
S. 38. unten in der Note, für Im Jahre lies: In den Jahren.
S. 56. Zeile 7. von unten, für Intreße l. Interesse.
S. 59. in der Mitte, für Schone Deine, l. Schone Deiner.
S. 66. Z. 12. für zehlt l. zählt.
S. 68. Z. 4. für sah' l. sahe.
S. 70. Z. 13. für Ohngefehr l. Ohngefähr.
S. 82. in der untersten Zeile, für Kranz l. Kranze.
S. 111. Z. 7. v. unten, für Mädgen l. Mädchen.
S. 118. Z. 3. für gleichet l. gleiche.
S. 121. Z. 17. für das beste Herz? l. das beste Herz!
— — Z. 20. für zutrauen? l. zutrauen!
S. 131. Z. 11. für Freude l. und Freude.
S. 133. Z. 6. für heßliche l. häßliche.
S. 138. Z. 13. für betrübe sie nie l. so betrübe sie doch nie.
— — Z. 21. für Unedlers und Niedrigers l. Unedleres und Niedrigeres.
S. 173. Z. 23. für seine l. seiner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morgenstern-Schulze, Johanna Katharina, 1748-1796

Lehren und Erfahrungen für junges Frauenzimmer

Bd.: 1

Halle (1786)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 225-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341869-8
VD18 80289827-001